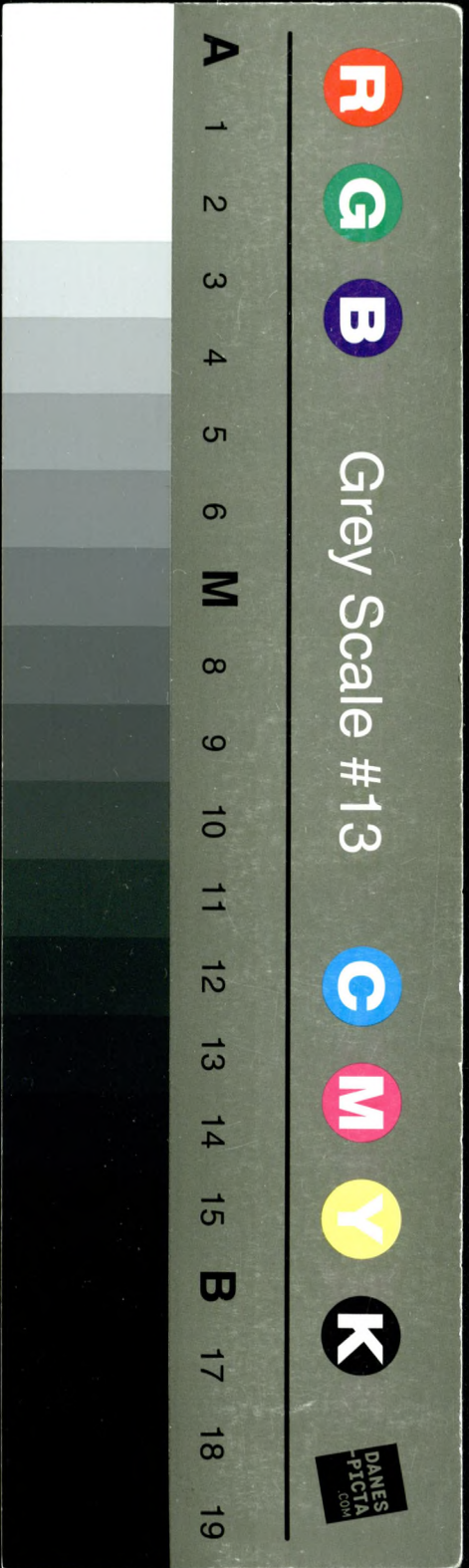
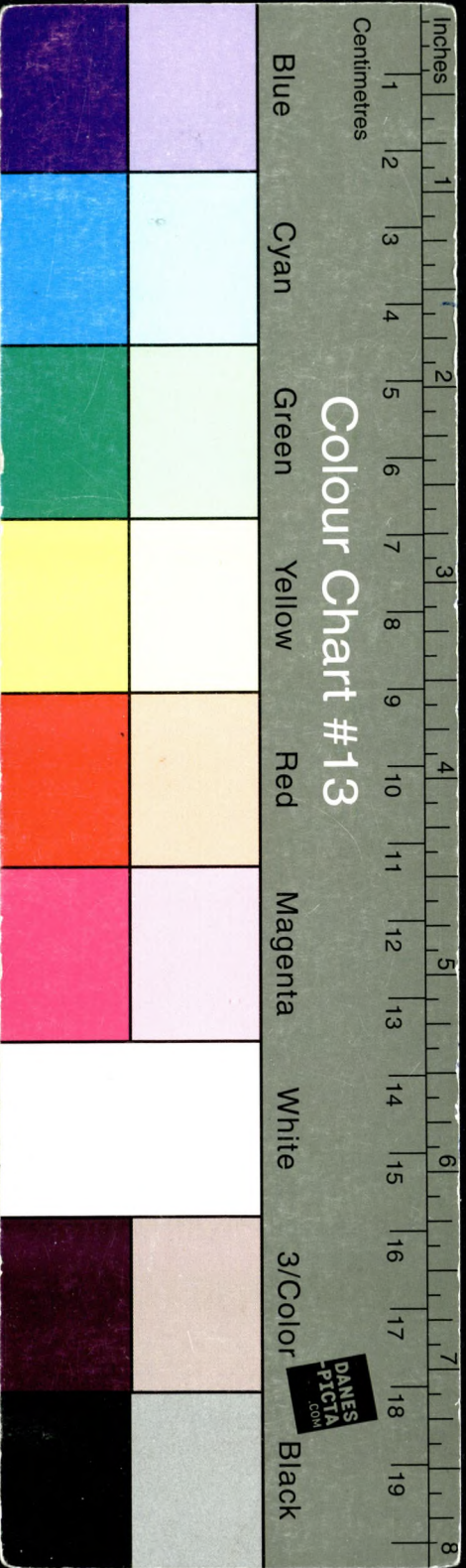


<p>Logotyp</p> 	<p>Nazwa instytucji</p> <p>Muzeum Ustrońskie</p>	
<p>Tytuł jednostki / publikacji / fotografii</p> <p>Lehrbuch der Geschichte für Bürgerschulen von Kraft – Rothang Zweiter Theil</p>		
<p>Ilość stron oryginału</p> <p>124</p>	<p>Ilość skanów</p> <p>125</p>	<p>Liczba plików publikacji</p> <p>126</p>
<p>Autor</p> <p>nieznany</p>	<p>Wydawnictwo / zakład fotograficzny</p> <p>Verlag von F. Tempsky</p>	<p>Skan okładki</p> 
<p>Miejsce wydania</p> <p>Wiedeń</p>	<p>Rok wydania / Data powstania</p> <p>1907</p>	
<p>Sygnatura</p> <p>---</p>	<p>Rodzaj zasobu (np. zdjęcie, czasopismo itp.)</p> <p>Książka</p>	
<p>Wymiary (wys x szer)</p> <p>14,8x21,2</p>	<p>Stan zachowania</p> <p>---</p>	
<p>Hasła przedmiotowe (okres historyczny, postacie, miejsce)</p> <p>starożytność, średniowiecze, nowożytność, XIX wiek, XX wiek, Josef Kraft, Johann Georg Rothaug, Eduard Feitzinger, Karol Wielki, Otton I, Leopold II, Leopold IV, Leopold V, Rudolf z Habsburga, Karol IV, Jan Luksemburski, Maksymilian I, Józef II, Jan III Sobieski, Krzysztof Kolumb, Marcin Luter, Franciszek Józef I, Ustroń, Cieszyn, Wiedeń, Wien,</p>		<p>Charakterystyka skanowanego obiektu</p> <p>Podręcznik do nauki historii (część druga) opracowany przez Josefa Krafta i Johanna Georga Rothauga, wydany w języku niemieckim w Wiedniu, a zakupiony w Cieszynie w księgarni Eduarda Feitzingera w cenie ograniczonej 1 Korony 76 halery. Wydanie czternaste z 1907 r., zawiera 42 ilustracje i 2 mapy, a także drzewa genealogiczne dynastii Babenbergów i Habsburgów. Głównym tematem podręcznika są dzieje Austrii i Węgier od czasów średniowiecza aż po XIX wiek, w tym również wchodzącego w skład Austro – Węgier Śląska Cieszyńskiego. Powszechnie używany w austriackich szkołach na początku XX wieku, w tym również w Ustroniu.</p>
<p>Hasła tematyczne (np. miasto, przemysł, kuznia, letnicy itp.)</p> <p>kultura, szkolnictwo, edukacja, nauka, świat, Europa, polityka, historia, geografia, rolnictwo, dawna szkoła, dawny Ustroń, szkoła podstawowa, Austro – Węgry, historia Austrii, historia Niemiec, Święte Cesarstwo Rzymskie, Cesarstwo Rzymskie Narodu Niemieckiego, I Rzesza, historia Węgier, władcy Niemiec, odkrycia geograficzne, gospodarka, Germanie, styl romański, styl gotycki, gotyk, Arabowie, Turcy, Habsburgowie, Babenbergowie, korona austriacka, rycerstwo, Śląsk, Śląsk Cieszyński, Królestwo Czech, Czechy,</p>		
<p>Prawa autorskie</p> <p>---</p>		

Gindelys  
Lehrbuch der Geschichte  
für Bürgerschulen  
von  
Kraft-Rothaug  
II.



MU/K/272

MUZEUM USTRONSKIE  
im. Jana Jarockiego  
w Ustroniu  
43-450 Ustroń, ul. Hutnicza 3  
tel. 854-29-96, NIP 548-10-63-949

Anton Gindelys

# Lehrbuch der Geschichte

## für Bürgerschulen.

Bearbeitet von

Josef Kraft und Joh. Georg Rothang.

Zweiter Teil.

Mit 42 Abbildungen und 2 Karten in Farbendruck.

Vierzehnte Auflage.

Mit Ministerialerlaß vom 12. Juni 1907, B. 22.735, allgemein zulässig erklärt.

Preis, gebunden, 1 K 76 h.

**Eduard Feitzinger**

Verlags-, Buch- u. Papierhandlung,  
Teschen, (östatr. Schlesiens.)



Wien.

Verlag von F. Tempsky.

1907.

---

Alle Rechte, einschließlich des Übersetzungsrechtes, vorbehalten.

---

Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

# I. Wiederholung der Geschichte des Altertums.

(Bis 375 n. Chr. Geb.)

## 1. Die Griechen.

Die ältesten Staaten. Der älteste Staat des Altertums entwickelte sich im unteren Niltale in Nordafrika; es war das **ägyptische Reich**. Ägypten. Dieses wurde von Königen, Pharaonen genannt, regiert, das Volk war strenge in Kasten geschieden. Von der hohen Stufe der Kultur, welche die Ägypter erreichten, zeugen die hinterlassenen Riesenbauten der Pyramiden, zahlreiche Tempel und Grabstätten. Die Ägypter bedienten sich einer Bilderschrift, der Hieroglyphen, und pflegten schon einzelne Wissenschaften, wie die Geometrie, die Stern- und die Arzneikunde.

Im Tieflande Mesopotamien, das von den Flüssen Euphrat und Tigris bewässert wird, entstanden schon frühzeitig mehrere Staaten. Hier gründeten die **Assyrier** ein mächtiges Reich, dessen Hauptstadt Ninive war. Nach dessen Sturz entfaltete sich unter Nebukadnezar das **neubabylonische Reich** mit der Hauptstadt Babylon. Die Babylonier und Assyrier erreichten gleich den Ägyptern einen ziemlich hohen Grad der Bildung. Sie brachten das Kunstgewerbe zur besonderen Entwicklung und leisteten auch in der Sternkunde Bedeutendes. Ihre Schrift war die Keilschrift. Die ältesten Staaten in Asien.

Zwischen dem Jordantale und dem Mittelländischen Meere begründeten die **Israeliten** einen kleinen Staat, dessen Bedeutung in dem Festhalten an der Einheit Gottes lag. Im nordwestlichen Küstenstriche wohnten die **Phönizier**, die das bedeutendste Seehandelsvolk des Altertums waren und viele Niederlassungen an den Küsten des Mittelmeeres gründeten, darunter auch das nachmals so mächtige Karthago.

In Persien entwickelte sich rasch das von Cyrus 558 v. Chr. gegründete **Perserreich**, das schließlich alle anderen vorderasiatischen Staaten und auch Ägypten unter seine Herrschaft brachte. Mit ihm gingen sie dann in dem **griechisch-mazedonischen Weltreiche** auf, das Alexander der Große geschaffen hatte.

**Die griechische Sagenzeit.** Die Griechen oder Hellenen waren ein körperlich wohlgebildeter und geistig hochbegabter Volksstamm. Wie die meisten Völker des Altertums verehrten sie zahlreiche Götter des Himmels, der Erde, der Gewässer und der Unterwelt. Menschenopfer aber brachten sie nicht dar, wie dies bei einigen andern Völkern üblich Die Griechen. Religionswesen.

war. Die Götter dachten sie sich neben hoher Macht und Einsicht auch mit menschlichen Schwächen und Leidenschaften behaftet. Zu Ehren derselben veranstalteten die Griechen Festspiele, von denen die olympischen Spiele, die zu Ehren der Hauptgottheiten alle vier Jahre stattfanden, die bedeutendsten waren. Den Willen der Götter suchten die Griechen durch das Befragen der Orakel zu ergründen. Das berühmteste Orakel bestand zu Delphi und war dem Gotte Apollo geweiht. Hier weissagte die Priesterin *Pythia*, indem sie sich durch Einatmung von Dämpfen, die einer Erdspalte entstiegen, in eine mit Krämpfen verbundene Betäubung versetzte.

Selben-  
sagen.

Die ältesten Begebenheiten, von denen die griechische Geschichte berichtet, gehören dem Bereiche der Sage an, da dieselben als gemeinschaftliche Handlungen der Menschen und Götter dargestellt werden. Hierher gehören die Heldensagen von *Herakles*, der im Dienste des Königs *Eurystheus* zwölf Arbeiten verrichtete, von *Persens*, der die schlangenhaarige *Medusa* tötete und deren Haupt der Göttin *Pallas Athene* schenkte, von *Thosens*, der den *Minotaurus* tötete, von *Jason*, der den Argonautenzug leitete und das goldene Vlies von *Kolchis* holte, u. a. Auch die Erzählungen vom trojanischen Kriege, der ungefähr um 1200 v. Christi Geburt stattfand und mit der Zerstörung Trojas endete, gehören teilweise noch dem Bereiche der Sage an, ebenso die Irrfahrten des *Odyssens*; diese sowie einen Teil des trojanischen Krieges hat der sagenhafte Dichter *Homor* in der *Iliade* und der *Odysee* besungen.

Sparta.

**Die Zeit der Gesetzgeber.** Seit den ältesten Zeiten waren unter den zahlreichen griechischen Staaten *Sparta* und *Athen* die mächtigsten. Ursprünglich wurden die meisten Griechenstaaten von Königen regiert; an ihre Stelle trat aber dann die Adels Herrschaft und später die Volksherrschaft. Nur *Sparta* behielt seine eigentümliche Einrichtung bei; hier standen nämlich zwei Könige an der Spitze des Gemeinwesens. Der in diesem Staate ausgebrochenen Unordnung und den innern Unruhen machte um das Jahr 800 v. Chr. Geb. *Lykurg* durch seine Gesetzgebung ein Ende. Durch die *Lykurgischen* Gesetze wurden die Spartaner zu einem abgehärteten, kriegstüchtigen Volke herangebildet, so daß sie durch lange Zeit die Vorherrschaft über ganz Griechenland besaßen.

Athen.

Zu ähnlicher Bedeutung gelangte ungefähr zweihundert Jahre später das athenische Staatswesen durch die Gesetze des weisen *Solon* (600 v. Chr.). Dieser war bei der Erziehung der Jugend nicht bloß auf die körperliche Tüchtigkeit, sondern ebensosehr auf die geistige

Ausbildung bedacht und erhob die Athener dadurch auf eine bisher unerreichte Stufe der Bildung und Gesittung. Die körperliche Ausbildung erfolgte in den Ringschulen und Gymnasien, die geistige in den Musikschulen.

Die Erziehung der Mädchen wurde bei den Griechen zwar der Familie überlassen, doch war sie durch Gesetze und Herkommen geregelt. Mädchen-  
erzie-  
hung.

**Die Glanzzeit Griechenlands.** Durch die Unterstützung der aufständischen kleinasiatischen Griechenstädte gerieten die griechischen Staaten in einen schweren Kampf mit dem gewaltigen Perserreich. Zuerst richtete sich der Angriff der Perser gegen die Athener, die jedoch unter der Führung des Miltiades in der **Schlacht auf der Ebene von Marathon** das zehnfach überlegene persische Heer besiegten (490 v. Chr.). Als aber 10 Jahre später der Perserkönig Xerxes mit seiner gesamten Kriegsmacht heranrückte, da beteiligte sich das ganze Land an der Bekämpfung des Feindes und schlug ihn, nachdem das Heer durch eine List des Themistokles zur Aufnahme des Kampfes genötigt worden war, in der **Seeschlacht bei Salamis** (480 v. Chr.). Bald darnach wurden die Perser auch zu Lande besiegt, ganz aus Griechenland vertrieben und hierauf sogar in ihrem eigenen Besitze angegriffen. Die  
Perser-  
kriege.

Athen war während dieses Krieges von seinen Bewohnern geräumt und von den Persern zerstört worden. Die Stadt wurde unter der Leitung des großen Staatsmannes **Perikles** wieder aufgebaut, wobei sich die öffentlichen Gebäude zu Kunstwerken ersten Ranges erhoben. Athen wurde jetzt der Hauptsitz der griechischen Kunst und Wissenschaft. Perikles.

**Verfall des griechischen Staatswesens.** Schon während dieses Glanzes begannen die einfachen Sitten zu verfallen, die Verweichlichung und Genußsucht nahm überhand und unfähige und engherzige Männer bemächtigten sich der Leitung des Staates; Griechenland eilte seinem Untergange entgegen. Weise Männer, wie **Sokrates**, erkannten dies wohl rechtzeitig, aber die Zeitgenossen hörten nicht auf deren Stimme. Sokrates.

Dazu kam die innere Uneinigkeit der Griechenstaaten, namentlich der Haß und Neid Spartas gegen Athen; dies hatte schließlich zur Folge, daß ganz Griechenland sich in zwei Heerlager teilte und in einem langjährigen Kampfe, dem **peloponnesischen Kriege** (431—404 v. Chr.), sich vollständig schwächte. Auch Theben beteiligte sich zuletzt in hervorragender Weise an dem verderblichen innern Kampfe, der den Verfall der griechischen Staaten zur Folge hatte. Der  
pelopon-  
nesische  
Krieg.

Maze-  
donien.

Diesen Zustand benützte König **Philipp II.** von Mazedonien, indem er sich in die griechischen Streitigkeiten mischte und im Lande festen Fuß faßte. Seinen eigentlichen Plan, mit Hilfe der Griechen dem morschen Perserreiche ein Ende zu machen, führte sein hochbegabter Sohn **Alexander der Große** aus. Dieser gründete ein Weltreich, das sich vom Adriatischen Meere bis zum Indus erstreckte, und suchte darin die abendländische und morgenländische Gesittung und Bildung zu verschmelzen. Alexander starb jedoch schon nach kurzer Regierung (323 v. Chr.). Nach seinem Tode löste sich dieses Reich in seine Bestandteile auf; später fiel es teilweise den Römern zu.

*Gründung* **2. Die Römer.** *Jasania*

Grün-  
dung  
Roms.

Die Zeit der Könige (753—509 v. Chr.). Das römische Reich nahm seinen Ausgang von der Stadt Rom, die der Sage nach im Jahre 753 v. Chr. durch die Zwillingbrüder Romulus und Remus gegründet wurde. Romulus, der erste König, stellte der königlichen Macht einen Senat an die Seite und gab mit dessen Hilfe die ersten Befehle.

Religion  
der  
Römer.

Die Religion der Römer war dem griechischen Heidentum ähnlich. Nur die Namen der Götter waren verschieden. Besonders heilig war den Römern die Feuerstätte, d. i. der häusliche Herd, der unter dem besonderen Schutze der Göttin **Vesta** stand. Die Priesterinnen der **Vesta**, die **Vestalinnen**, hatten für die Erhaltung des ewigen Feuers zu sorgen und genossen in Rom eine hohe Verehrung. Den Willen der Götter suchten die Priester hauptsächlich aus dem Fluge der Vögel und aus den Eingeweiden der geopfertem Tiere zu erforschen.

Sturz  
des  
König-  
tums.

Nach Romulus regierten angeblich noch sechs Könige über Rom, die den Staat allmählich vergrößerten. Der letzte König, **Tarquinius Superbus**, machte sich durch seine willkürliche und grausame Regierung so verhaßt, daß er vom Volke vertrieben wurde. Rom wurde nun eine Republik (509 v. Chr.).

Patrizier  
und  
Plebejer.

**Die Republik** (509—30 v. Chr.). An Stelle des Königs übernahmen zwei alljährlich neugewählte Konsuln die Leitung des Staates. **Brutus**, der sich bei dem Sturze des Königtums besonders hervorgetan hatte, wurde der erste Konsul der Republik. Die Verfassung war streng aristokratisch, denn nur die **Patrizier**, die den Senat wählten, waren vollberechtigte Bürger, während die **Plebejer** fast rechtlos blieben. Dadurch entstanden langjährige innere Kämpfe. Als einmal die Plebejer von Rom auswanderten, bewogen die Patrizier sie nur dadurch zur Rückkehr, daß ihnen die Wahl von **Tribunen** gestattet wurde,



die das Recht und die Pflicht hatten, die Plebejer gegen die patrizische Gewalt zu schützen. Durch die Tribunen erlangten die Plebejer eine immer größere Bedeutung und schließlich auch die Gleichstellung mit den Patriziern (366 v. Chr.).

Während dieser innern Kämpfe hatte die Republik auch äußere Feinde abzuwehren. Der vertriebene Tarquinius Superbus erschien mit dem etruskischen Könige **Porfena** vor den Mauern Roms und wurde nur durch die Tapferkeit des **Horatius Cocles** und die Heldentat des **Mucius Scävola** zum Abzuge bewogen. Später wurde Rom durch einen Einfall der Gallier bis auf das Kapitol zerstört, so daß es neu aufgebaut werden mußte. (390 v. Chr.)

Krieg  
mit  
Porfena.

Allmählich gelangte der römische Staat durch Eroberungen zu größerer Macht. Nach der Unterwerfung von Mittel- und Süd-Italien begann er gegen das feetüchtige Karthago einen langwierigen Kampf, die **drei punischen Kriege**. Diese endigten mit der Zerstörung der Stadt Karthago im Jahre 146 v. Chr. Rom wurde nun die unumschränkte Beherrscherin fast aller Länder am Mittelländischen Meere.

Aus-  
wärtige  
Kriege.

Durch die vielen Kriege war ein ungeheurer Reichtum nach Rom gelangt, doch befand er sich nur in den Händen weniger Familien, der sogenannten **Optimaten**, deren Mitglieder die höchsten Staatsämter bekleideten. Die große Masse des Volkes geriet in die bitterste Armut und Abhängigkeit. Eine Änderung dieser Übelstände auf friedlichem Wege, wie sie von dem edlen Brüderpaare der **Gracchen**, den Söhnen der hochgebildeten **Kornelia**, geplant worden war, wurde durch blutige Straßenkämpfe zwischen den Armen und Reichen vereitelt. Der Anführer des Volkes war **Marinus**, während **Sulla** die Optimaten leitete.

Die  
Bürger-  
kriege.

Durch diese Wirren war es möglich geworden, daß einzelne ehrgeizige Männer den römischen Staat zu eigenen Zwecken ausnützten. Es entstand das **erste Triumvirat** (60 v. Chr.) zwischen **Cäsar**, **Pompejus** und **Crassus**; doch nicht lange währte deren Einigkeit. Nachdem Crassus im Kampfe gegen die Parther getötet worden war, beföhden einander die beiden übrigen Triumvirn, da jeder nach dem alleinigen Besitze der Macht strebte. Als Pompejus durch Mörderhand gefallen war (48), schwang Cäsar sich zum Alleinherrscher auf, wurde aber im Jahre 44 v. Chr. ermordet. Das hierauf zwischen **Octavianus**, **Antonius** und **Lepidus** begründete **zweite Triumvirat** (43 v. Chr.) führte zur Vernichtung der Republikaner in der Schlacht bei Philippi und nach dem Sturze des Antonius zur Errichtung des römischen Kaisertums unter Octavianus.

Das erste  
Trium-  
virat.

Das  
zweite  
Trium-  
virat.

Das Kaisertum (30 v. Chr. bis 476 n. Chr.). Octavianus, der

Kaiser  
Augustus.

als Alleinherrscher die Beinamen Cäsar Augustus annahm, brachte dem römischen Staate wieder den innern Frieden. Nun erlangten auch Poesie, Künste und Wissenschaften eine glänzende Entfaltung. Der römische Staat umfaßte schon unter Augustus alle Länder am Mittelländischen Meere.

Geburt  
Christi.

In die Regierungszeit des Kaisers Augustus fällt die Geburt des Heilandes Jesus Christus. Das Christentum wurde von vielen späteren römischen Kaisern blutig verfolgt, breitete sich aber trotzdem immer mehr aus und überwand schließlich das überlebte Heidentum.

Kon-  
stantin  
der  
Große.

Den Christenverfolgungen machte Kaiser Konstantin der Große († 337 n. Chr.) ein Ende. Bald darnach fand die Teilung des römischen Staates in das weströmische und oströmische Reich statt.

Ende des  
weström.  
Reiches.

Das erstere wurde während der Völkerwanderung durch germanische Stämme unter der Führung Odoakers erobert (476 n. Chr.), das letztere aber erhielt sich als byzantinisches Kaisertum bis an das Ende des Mittelalters.

### 3. Die alten Deutschen.

**Das Volk** (Wiederholung aus dem 1. T.). Die alten Deutschen oder Germanen hatten ihren Wohnsitz in Mitteleuropa. Sie waren von kräftiger Gestalt, hatten blondes Haar und wohnten in zerstreuten Gehöften. Städte oder Dörfer waren in den deutschen Gauen ganz unbekannt. Das Hauptgeschäft der Männer war der Krieg und die Jagd. (Fig. 1.) Ihre einfachen, reinen Sitten, ihre Gastfreundschaft, ihr kriegerischer Mut, ihre Treue und hohe Achtung vor den Frauen wurden schon von den Römern besonders gerühmt. Die alten Deutschen zerfielen in Adelige, Gemeinfreie und Knechte. Sie waren in zahlreiche, voneinander unabhängige Stämme getrennt. An der Spitze eines jeden stand ein besonders tapferer und angesehenener Mann als freigewählter Anführer, der Herzog. Dieser bot den Heerbann auf, d. h. er berief alle freien Männer zu den Waffen.

Charakter.

Religion.

Die alten Deutschen waren Heiden. Ihr oberster Gott war Wodan, der mit seiner Gemahlin Frikka in der Walhalla thronte. Seine Dienerinnen waren die Walküren. Andere Gottheiten waren der gewaltige Donar, der Kriegsgott Zio, der Sonnengott Walder, der böse Loke, die herrliche Freia. Die Deutschen hatten keine Tempel, sondern opferten in heiligen Hainen Feldfrüchte, Tiere, zuweilen auch Menschen. Den Willen der Götter erforschten sie aus dem Vogelstuge, dem Wiehern der heiligen Kofse und aus Runen.

**Die Römer in Deutschland.** Als die Römer alle am Mittelländischen Meere sich ausbreitenden Länder beherrschten, wollten sie ihre Macht auch über Deutschland ausdehnen. Nachdem sie mancherlei Erfolge errungen und zahlreiche feste Plätze am Rhein errichtet hatten,

drang Drusus, des Kaisers Augustus kühner Stieffohn, im Jahre 11 v. Chr. bis an die Weser und im folgenden Jahre, den Vorteil weiter verfolgend, bis an die Elbe vor. Schon wollte er auch diesen Strom übersezen, da rief ihm, wie die Sage erzählt, eine germanische Seherin von übermenschlicher Gestalt die prophetischen Worte zu: „Wohin, du Unerfättlicher? Nicht alles zu sehen ist dir vom Schicksale beschieden. Kehre um, denn schon bist du am Ziele deiner Taten und Tage!“ In der Tat kehrte Drusus um; auf dem Rückzuge stürzte er vom

Der Kampf am Rhein, an der Weser und der Elbe.



Fig. 1. Germanisches Gehöft vor der Völkerwanderung.  
(Nach Ad. Lehmanns kulturgeschichtlichen Bildern.)

Pferde und starb an der dabei erlittenen Verletzung. Sein Werk setzte sein Bruder Tiberius, der nachmalige Kaiser, fort, so daß die Römer das Gebiet zwischen dem Rhein und der Weser als eine römische Statthaltertschaft einrichteten und auch das Land zwischen der Weser und Elbe durch weitere Heereszüge belästigten.

**Hermann.** Schon schienen die Deutschen der Überlegenheit römischer Kriegskunst und Bildung zu unterliegen und sich mit der Sprache und den Sitten Roms befreundeten zu wollen. Als jedoch der neue Statthalter **Varus** die Eigentümlichkeiten des Volkes nicht achtete, sondern

Varus  
als Statthalter.

bedeutsame Erfindungen zugeschrieben werden; allein dieses Volk hielt alle seine Erfindungen geheim, so daß so manche derselben in späterer Zeit, sogar erst gegen Ende des Mittelalters von den Völkern Europas neuerdings gemacht werden mußten. Den Chinesen war schon in den ältesten Zeiten der Kompaß, das Schießpulver, das Schreibpapier, die Porzellanbereitung, die Weberei und die Seide bekannt. Die Ägypter waren es, die frühzeitig den Bast der Papyrusstaude, von dem das Papier den Namen erhielt, beim Schreiben verwendeten. Auch hatten sie wie die Babylonier eigene Maße und Gewichte. Von den Babyloniern übernahmen diese die Phönizier und verbreiteten sie an andere Völker. Die Phönizier, die überhaupt in vieler Hinsicht die Lehrmeister der übrigen Völker des Altertums sind, waren auch das erste Volk am Mittelmeere, das sich in die offene See hinauswagte und das Segel anwendete. Ihnen war auch schon frühzeitig der Bernstein und dessen Verarbeitung zu Schmuckgegenständen, die Glasbrennerei und die Purpurbereitung bekannt. Von den Phöniziern erlernten die Griechen die Buchstabenschrift sowie die Kunst, Erze zu schmelzen.

Erfindungen  
der geschichtlichen  
Zeit.

Aus der späteren, geschichtlichen Zeit ragen folgende wichtige Erfindungen und Entdeckungen hervor: Um 500 v. Chr. wurde das Brennglas und das Senkblei bekannt; um das Jahr 300 fällt die Erfindung des Pergaments und der Baumwollweberei. Um 200 v. Chr. wurde die Feuerspritze und die Wasseruhr bekannt. Im Jahre 174 v. Chr. wurden in Rom Straßen gepflastert, im Jahre 159 v. Chr. findet sich die erste Spur von Glassfenstern, um 120 v. Chr. lernte man die Diamanten kennen, um Christi Geburt entstanden in Rom geschriebene Zeitschriften.

### Zur Wiederholung.

Vor Chr. Geburt		Vor Chr. Geburt	
1200	Trojanischer Krieg.	—	
800	Lykurg, der Gesetzgeber Spartas.	753	Gründung Roms.
600	Solon, Athens Gesetzgeber.	509	Rom wird eine Republik.
490	Sieg Miltiades' auf der Ebene von Marathon.	—	
480	Selbentod Leonidas' bei Thermopylä. Sieg der Griechen bei Salamis.	—	

Vor Chr. Geburt	400	Sokrates' Tod.	Vor Chr. Geburt	366	Gleichstellung der Plebejer mit den Patriziern.
	323	Tod Alexanders des Großen.		264	Beginn des ersten punischen Krieges.
				146	Zerstörung Karthagos.
				44	Cäsars Ermordung.
				30	Rom wird ein Kaiserreich.
			Nach Chr. Geb.	9	Schlacht im Teutoburger Walde.

## II. Erzählungen aus dem Mittelalter.

(375—1492.)

### A. Das Zeitalter der Völkerwanderung.

#### 5. Die Zerstörung des weströmischen Reiches.

Die Römer auf österreichischem Boden. Das alte Römerreich erlangte im 2. Jahrhundert n. Chr. seine größte Macht und Ausdehnung. Es umfaßte nicht bloß alle Länder am Mittelländischen Meere, also Südeuropa, Nordafrika und Westasien, sondern erstreckte sich ziemlich weit nach Vorderasien und nach Mitteleuropa hinein. Unser Vaterland gehörte damals größtenteils zum Römerreiche. Schon Kaiser Augustus hatte die Wichtigkeit der Donaugrenze im Norden seines mächtigen Reiches als Schutzwehr gegen die nordwärts wohnenden germanischen Völkerschaften erkannt und die in den Alpenländern wohnenden Kelten unterworfen. Seine Nachfolger setzten das Eroberungswerk fort und so entstanden hier die römischen Provinzen Pannonien, Norikum, Bindelizien und Rhätien, von der Donau in West-Ungarn bis in die heutige Schweiz hinein.

Ausdehnung des Römerreiches.

Wo aber der Römer siegte, da wohnte er auch. In den eroberten Gebieten legten die Sieger zunächst Waffenplätze an. Dadurch erblühten zahlreiche Römerstädte auf österreichischem Boden, wie Trient im Etschtale, Suavia an der Stelle des heutigen Salzburg, Vindobona auf dem Boden des heutigen Wien, Carnuntum bei Petronell an der Donau, Tergeste oder Triest u. a. m. Diese Orte verbanden

Städtebegrünungen.

Römische  
Kultur-  
arbeit.

die Römer durch gute Straßen. Eine derselben ging längs der Donau von Passau über Wien bis zur Savemündung. Die Römer förderten in den unterworfenen Ländern vor allem den Anbau des Bodens. Wälder wurden ausgerodet, Sümpfe trocken gelegt, wodurch fruchtbares Ackerland entstand. Auch den Weinstock haben die Römer nach Österreich gebracht; ebenso erschlossen sie sich die Schätze der Berge, indem sie das Salz aus dem Salzkammergut, das Eisen aus Kärnten und Steiermark, das Gold aus Salzburg holten.

Kaiser Trajan, einer der besten römischen Kaiser, dehnte die römische Herrschaft nach Osten über die Donau aus und fügte das Land Dazien seinem Reiche bei, das sich nördlich von der untern Donau über Rumänien, Siebenbürgen und einen Teil von Südostungarn erstreckte. Über den mächtigen Donaustrom ließ er unterhalb der Felsenengen des Eisernen Tores auf gewaltigen Pfeilern eine Brücke aufführen, die zwar unter den späteren Herrschern aus Furcht vor den nördlichen Nachbarn zerstört wurde, deren Überreste aber heute noch bestehen.

Verfall  
des  
Staates.

**Verfall des römischen Reiches.** Dieses mächtige Kaiserreich verlor aber allmählich seine innere Kraft. Die Sittenverderbnis des Volkes nahm immer mehr überhand; zudem hatten viele Kaiser nur eine geringe Fähigkeit zur Regierung. Der einst so gewaltige Staat verfiel immer mehr. Er konnte schließlich dem Andrang der Völker des Nordens nicht mehr hinreichenden Widerstand leisten und wurde zertrümmert. Während dieser großen Völkerbewegung in Europa wurde der römische Staat in das **oströmische** und **weströmische Reich** geteilt (395 n. Chr.), was seinen Zerfall ebenfalls begünstigte.

Eine Zeitlang suchten sich die sittlich entarteten Römer, die dem Heeresdienste abgeneigt waren, der fremden Angriffe dadurch zu erwehren, daß sie germanische Volksstämme in ihre Armee aufnahmen. Allein diese Kriegskunst beschleunigte nur ihren Untergang. Im Jahre 476 kam ein kühner Germanenführer, namens **Odoaker**, nach Italien und nahm in Rom Heeresdienste an. Er wurde Anführer der kaiserlichen Leibgarde, gelangte zu Macht und Ansehen und zog immer neue Scharen von Deutschen in das Land; schließlich war ganz Italien in ihren Händen und nun setzte er seinen eigenen Herrn, den Kaiser **Romulus Augustulus**,<sup>1)</sup> ab und nannte sich „König von

<sup>1)</sup> Der Name des letzten römischen Kaisers erinnert an den ersten römischen König und an den ersten römischen Kaiser. Augustulus, d. i. Kaiserlein, war jedoch nur sein Spottname, den ihm seine Zeitgenossen wegen seiner Jugend und sonstigen Bedeutungslosigkeit beigelegt hatten.

Italien". Seine Herrschaft erstreckte sich über die ganze Halbinsel Italien bis zur Donau im Norden.

Die äußeren Provinzen des weströmischen Reiches wurden ebenfalls durch germanische Volksstämme besetzt. Die bedeutendsten Völker, die sich an dieser Wanderung im Laufe des 5. Jahrhunderts beteiligten, waren: 1. die **Westgoten**, die sich in Spanien, 2. die **Vandalen**, die sich in Nordafrika, 3. die **Franken**, die sich in Frankreich, 4. die **Angelsachsen**, die sich in England, und 5. die **Ostgoten**, die sich in Italien festsetzten.

Wandernde  
Völker.

Die Sieger geboten über eine weit geringere Bildung als die von ihnen besiegten Italer, Spanier und Gallier, die sich der lateinischen Sprache bedienten. Die Deutschen nahmen wohl die Sprache der von ihnen besiegten Völker an, aber dieselbe behielt nicht mehr ihre frühere Reinheit; zum Teil kam der Provinziodialekt zur Herrschaft, zum Teil machte sich die Einwirkung der deutschen Sprache geltend und so entwickelten sich an Stelle der lateinischen Sprache selbständig die italienische, französische und spanische Sprache, die mit dem gemeinsamen Namen **romanische Sprachen** bezeichnet werden.

Entstehung  
neuer  
Sprachen.

## 6. Die Hunnen in Ungarn.

(Um 444 n. Ch.)

**Die Goten.** Der germanische Volksstamm der Goten wohnte im Osten Europas. Die Goten zerfielen, durch den Fluß Dniepr geschieden, in **Ost-** und **Westgoten**. Die Ostgoten wurden von den Hunnen, als diese im Jahre 375 in Osteuropa einfielen, unterworfen und mußten fortan deren Heereszüge mitmachen. Die Westgoten verließen, da sie das Schicksal ihrer Brüder fürchteten, ihre bisherige Heimat und zogen gegen Süden über die Donau in das oströmische Reich, wo sie sich von dem damaligen Kaiser Valens Wohnsitze erbaten. Als man aber hier aus dem Unglücke der Vertriebenen Nutzen ziehen wollte und ihnen schlechte Lebensmittel um hohe Preise verkaufte, da griffen die Verzweifelten zu den Waffen und erzwangen sich die Erfüllung ihrer Forderungen. Später durchzogen sie unter Führung ihres jugendlichen Königs Marich raubend und plündernd das oströmische und hierauf auch das weströmische Reich. Rom erkaufte sich mit einer unermesslichen Geldsumme Schonung, wurde aber bald darnach dennoch ausgeplündert. Mit riesiger Beute beladen, zogen die Westgoten nach Süditalien, um von dort nach Afrika überzusetzen. Da starb ihr König Marich.<sup>1)</sup> Ihres Führers beraubt, änderten sie nun, nachdem sie ihren

Westgoten.

Marich.

<sup>1)</sup> Vergl. „Das Grab im Busento“ von Platen.

König im Busento begraben hatten, die Richtung ihres Zuges, wandten sich gegen Norden und ließen sich schließlich in Südgalien und Spanien nieder, wo sie ein mächtiges Reich gründeten.

Das Westgotenreich in Spanien bestand bis zum Jahre 711; in diesem Jahre kamen die Mauren, ein mohammedanisches Volk, aus Nordafrika nach Spanien und bereiteten der Westgotenherrschaft das Ende.

**Die Hunnen.** Die Hunnen hausten anfangs in den Steppen von Südrußland, später drangen sie weiter gegen Westen vor und ließen sich in Ungarn, wo sie vorzügliche Weiden fanden, abermals nieder. Auch die Ostgoten mußten diese Wanderung mitmachen; sie erhielten das Ländergebiet zwischen der Donau in Ungarn und dem Wienerwalde angewiesen.

Die Lebensweise der Hunnen war wild und rauh; sie nährten sich von Pferdemicch und rohem Fleische; sie besaßen weder Äcker noch feste Wohnsitze, sondern schweiften mit ihren Wagen umher. Auf diesen erledigten die Weiber ihre häuslichen Pflichten, warteten der Kinder und webten die Kleider.<sup>1)</sup>

Die Hunnenherrschaft. Um das Jahr 444 trat der König Attila oder Etzel an die Spitze der Hunnen. Er hatte sein Hauptlager in der Gegend zwischen der Theiß und Donau und sammelte hier viele Fürsten und Helden deutscher Volksstämme um sich, die alle seine Oberhoheit anerkannten. Mehrere derselben, wie Rüdiger von Böchlarn, Dietrich von Bern (Theoderich<sup>2)</sup>) u. a., werden in der Nibelungen Sage verherrlicht. Auch Sängere, die seine Taten zu preisen und seine Kriegszüge zu besingen hatten, waren an seinem Hofe. Hier fanden sich auch die Gesandten des oströmischen und weströmischen Reiches mit reichen Geschenken ein, um die Gunst des gefürchteten Herrschers zu erwerben. Allein Attila war von dem Glauben erfüllt, daß er zu großen Dingen, zur Herrschaft über die ganze Welt, ausersehen sei. Er behauptete, das Schwert des Kriegsgottes zu besitzen, das ein Hirt aus der Erde gegraben und ihm überbracht haben sollte. Dies schien ihm eine Bürgschaft dafür, daß er sein Ziel erreichen werde. Da Attila auf seinen Kriegszügen ungeheuere Verwüstungen anrichtete, wurde er vom Volke „Gottesgeißel“ genannt.

Kriegszüge. Attilas erster großer Kriegszug galt dem oströmischen Reiche, das er furchtbar verwüstete und dessen Herrscher er zur Zahlung

<sup>1)</sup> Siehe „Bilderbogen für Schule und Haus“ Nr. 11 und 44.

<sup>2)</sup> Theoderich lebte jedoch zu einer späteren Zeit und kann sonach nicht unter der Oberhoheit Attilas gestanden sein.



eines großen Tributes zwang. Darauf unternahm er im Jahre 451 an der Spitze eines ungeheuern Heeres, das aus Hunnen und aus unterworfenen germanischen und slavischen Völkern bestand, einen Zug gegen das weströmische Reich. Er beehrte **Honoria**, die Schwester des weströmischen Kaisers **Valentinian III.**, zur Frau und mit ihr die Hälfte des Reiches als Mitgift. Honoria hatte sich nämlich mit ihrem Bruder entzweit und deshalb den Hunnenkönig in das Land gerufen. Da sein Begehren abgeschlagen wurde, zog Attila durch Süddeutschland nach Gallien und bezeichnete seinen Weg durch greuliche Verwüstungen.

Ihm stellte sich **Aëtius**, der tüchtige Feldherr des schwachen Kaisers Valentinian entgegen. Derselbe schloß mit mehreren deutschen Völkern, mit welchen die Römer bisher in stetiger Fehde gelebt hatten, ein Bündnis zur Bekämpfung des gemeinsamen Feindes und brachte so ein Heer zustande, das Römer, Westgoten, Franken, Burgunder und andere Völkerschaften in seinen Reihen zählte.

Bündnis  
gegen die  
Hunnen.

Auf den **katalaunischen Feldern** bei Châlons an der Marne,<sup>1)</sup> wo die feindlichen Heere aufeinander trafen, kam es im Jahre 451 zur Schlacht. Trotz aller Tapferkeit der Verbündeten neigte sich das Glück auf Attilas Seite und die Römer wandten sich bereits zur Flucht. Da geschah es, daß der König der Westgoten fiel; dies reizte die Seinigen derart zur Wut, daß sie sich mit erneuerter Heftigkeit auf die Hunnen stürzten und dieselben zum Rückzuge zwangen. Attila zog sich in seine Wagenburg zurück und ließ vor dieser unzählige Pferdesättel und hölzerne Schilde zu einem Scheiterhaufen aufstürmen, um sie im Notfalle anzuzünden und dann in den Flammen zu sterben, falls ihn der Feind weiter angreifen und vollends schlagen würde. Doch die Sieger verfolgten ihren Vorteil nicht und so konnte er ungehindert den Rückzug nach Ungarn antreten.

Niederlage  
der  
Hunnen.

Dieser Mißerfolg reizte den Hunnenkönig zu einem neuen Angriffe. Schon im folgenden Jahre unternahm Attila einen Raubzug nach Oberitalien und übte dabei gleiche Verwüstungen wie auf dem Zuge nach Gallien. Den ersten Widerstand fand Attila diesmal vor den Mauern von **Aquileja**.<sup>2)</sup>

Raubzug  
gegen  
Italien.

Die Stadt gehörte zu den festesten Plätzen des Landes und wurde das nördliche Tor Italiens genannt. Aquileja hatte manchen Feind vor seinen Mauern gesehen und demselben erfolgreich Widerstand geleistet, aber diesmal erlag die Stadt. Drei Monate hatte die Belagerung gedauert und schon wollten die Hunnen abziehen; da bemerkte man, wie ein Storch, der

Belage-  
rung von  
Aquileja.

<sup>1)</sup> Katalaunische Felder, an der Marne in Mittel frankreich.

<sup>2)</sup> Aquileja, in der Nähe der Sponzo-Mündung im Küstenlande.

auf einem Turme der Stadtmauer nistete, seine Jungen forttrug. Attila deutete dies als ein Zeichen des bevorstehenden Falles der Stadt und ermutigte seine Scharen zu einem neuen Sturme. Während desselben gewahrten die Hunnen, daß ein Teil der Stadtmauer an jener Stelle einstürzte, von welcher der Storch aus seinem Neste geflohen war. Sie stürmten durch diese Bresche in die Stadt, steckten sie in Brand und zerstörten sie von Grund aus.

Nie mehr hat sich das einst so mächtige Aquileja wieder erholt. Aus den Trümmern wurden in der Neuzeit höchst wertvolle Altertümer



Fig. 3. Gold- und Silberschmuck aus der Römerzeit, gefunden in Aquileja.  
(Aus „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“.)

herausgegraben und heute noch bildet der Boden von Aquileja eine unerschöpfliche Fundgrube von alten Kunstgegenständen. (Fig. 3.)

Hierauf zog Attila weiter gegen Süden. Die Bewohner des Küstenteiles der Poebene flohen vor dem Feinde hinaus ins Meer und legten auf den Lagunen den Grund zu einer Stadt, dem nachmals mächtigen **Venedig**. Schon breitete sich der Schrecken vor seiner Ankunft auch in Rom aus und eilig wurde deshalb der Beschluß gefaßt, ihm eine Gesandtschaft entgegenzuschicken, um ihn durch Bitten und Geschenke von weiterem Vordringen abzuhalten. Denn Rom, vor dem einst die Welt gezittert, hatte kein Heer und keinen Mut. **Papst**

Ent-  
stehung  
der Stadt  
Venedig.

Pro I., der an der Spitze dieser Gesandtschaft stand, löste die schwierige Aufgabe. Mit dem Kreuze in der Hand trat er vor den Heiden Attila hin und forderte ihn zur Umkehr auf, solange es noch Zeit sei, denn es sei ihm nicht beschieden, die heilige Stadt Rom zu sehen. Attila erschrak; da in seinem Heere damals eine Seuche ausgebrochen war, fürchtete er den Tod und kehrte nach Ungarn zurück. Hier traf ihn schon im Jahre 453 der Tod.

Attilas  
Tod.

Das Hunnenreich ging nach Attilas Tode rasch zugrunde. Die zahlreichen Völkerschaften, die von den Hunnen zur Teilnahme an ihren Kriegszügen genötigt worden waren, erlangten nun ihre Freiheit und Selbständigkeit; die Hunnen selbst aber verloren sich allmählich in den Steppen von Südrußland.

Verfall  
des  
Hunnen-  
reiches.

Nach der Nibelungen Sage war die burgundische Prinzessin **Kriemhilde**, die Witwe des von Hagen ermordeten Helden Siegfried, die Gemahlin des Hunnenkönigs, in der Sage „König Etel“ genannt. Kriemhilde lockte, um den Tod Siegfrieds zu rächen, die Burgunder in ihr Land und führte deren Untergang herbei. Aber auch sie fand dabei den Tod.

Kriem-  
hilde.

## 7. Das Christentum in den Alpenländern.

(Um das Jahr 450.)

Der heilige **Severin**. In einem Teile des heutigen Österreich hat das Christentum seinen segensbringenden Einzug schon im 2. und 3. Jahrhundert gehalten und seine Bekenner haben ihre Überzeugung zur Zeit der Christenverfolgungen vielfach mit dem Märtyrertode gebüßt. Unter den Glaubenspredigern des 5. Jahrhunderts nimmt der heilige **Severin** den hervorragendsten Platz ein. Der Schauplatz seiner Tätigkeit war die römische Provinz Norikum, westlich vom Wienerwalde.

Ausbrei-  
tung des  
Christen-  
tums.

Severin, der nach Norikum aus dem fernen Osten gekommen war,<sup>1)</sup> hatte eine kleine Gestalt und einen mageren Körper. Seine Kleidung bestand in einem langen, groben Gewande; Sommer und Winter ging er barfuß, die harte Erde war sein Lager. Er erbaute sich in der Nähe von Favianana, einer römischen Niederlassung unweit dem heutigen Mautern, eine Zelle. Von hier aus bereifte er ganz Norikum bis nach Bayern donauaufwärts, überall den durch die Völkerwanderung hart bedrängten und verzweifeln den Einwohnern Trost spendend. Er munterte die Eingeborenen zu mannhafstem Widerstande gegen die in immer neuen Scharen herandrängenden Feinde

Wirt-  
samkeit  
Severins.

<sup>1)</sup> Siehe das Gedicht „St. Severin“ von Pyrker und „Bilderbogen für Schule und Haus“ Nr. 34.

auf, wiewohl er den Zusammenbruch des weströmischen Reiches als unabwendbares Geschick, als ein Gericht Gottes, das über Nacht kommen werde, herannahen sah.

Kloster-  
grün-  
dungen.

So zog der wackere Apostel Morikums im ganzen Lande lehrend und mahnend umher. In Lorch,<sup>1)</sup> in Passau, in Salzburg und anderen Orten gründete er kleine Klöster und befestigte auf solche Weise die Lehre Jesu in den Donauländern. Seine Aussprüche über künftige Begebenheiten galten für untrüglich und die Fürsten der verschiedensten Völkerschaften holten sich von ihm Rat.

Odoaker  
bei  
Severin.

**Odoaker.** Damals geschah es, daß Odoaker, ein kühner Heerführer, mit seinen germanischen Scharen durch diese Gegend nach Italien zog. Auch er besuchte den heiligen Severin, um ihn über Italien zu befragen. Er trat, nur mit einem Bärenfelle bekleidet, in die Klause des heiligen Mannes, die so niedrig war, daß er sich beim Eintritt bücken mußte, um nicht an die Querbalken der Decke anzustoßen. Beim Abschiede bat er um den Segen Severins. Da rief ihm dieser im Prophetentone zu: „Ziehe hin nach Italien, edler Jüngling! Jetzt bist du noch mit Tierhäuten bekleidet, aber bald wird der Purpur deine Lenden schmücken.“

Severins  
Tod.

Als Severin starb (482), wurde sein Leichnam bis nach Neapel getragen und dort zur ewigen Ruhe bestattet.

**Der heilige Rupert.** Ein späterer Glaubensapostel in den Alpenländern, der heilige Rupert, stammte aus dem Geschlechte der fränkischen Könige und war gegen das Ende des 7. Jahrhunderts Bischof zu Worms. Der Ruf seiner Heiligkeit verbreitete sich von hier aus über ferne Länder. Auch der Bayernherzog Theodo hörte von diesem Manne und bat ihn, daß er in sein Land komme.

Grün-  
dung der  
Stadt  
Salzburg

Rupert sandte seine Schüler voraus nach Bayern, später kam er selbst an Theodos Hof nach Regensburg. Von hier aus entfaltete er seine erste Wirksamkeit und predigte das Christentum in den Alpenländern. Als er einst zu den Trümmern der von den Hunnen zerstörten Römerstadt Juvavia an der Salzach kam, erkannte er die günstige Lage dieses Platzes, erbaute hier eine dem heiligen Petrus geweihte Kirche und stiftete ein Kloster. Dadurch legte er den Grund zur Stadt Salzburg. Von hier aus drang dann das Evangelium in alle Alpenländer; Salzburg wurde ein mächtiges Erzbistum, das „Rom der Alpen“.

### 8. Ostgoten, Langobarden und Awaren.

(Um das Jahr 550.)

Theodorich, König der Ostgoten. Das Reich Odoakers in Italien hatte keinen langen Bestand. Als nämlich die Ostgoten nach dem

<sup>1)</sup> Lorch lag in der Nähe der heutigen Stadt Enns.

Tode Attilas ihre Selbständigkeit wieder erlangt hatten, verließen sie, geführt von ihrem tapfern Könige **Theodorich**, Pannonien und brachen im Jahre 490 in Norditalien ein. Hier entbrannte ein furchtbarer Kampf. Germanen kämpften wider Germanen; Odoaker wurde nach verzweifelter Gegenwehr in allen Schlachten geschlagen und selbst seine Hauptstadt, das feste **Ravenna**, fiel nach dreijähriger Belagerung in die Hände Theodorichs. Da blieb ihm nur die Ergebung übrig. Italien sollte der Vereinbarung gemäß unter diese beiden Fürsten geteilt werden, doch wurde Odoaker während eines Gastmahles von Theodorich ermordet.

Der  
Kampf  
um  
Italien.

Ende  
Odoakers.

Theodorich nannte sich von nun an „König der Ostgoten und Römer; er legte die Tracht seines Volkes ab und nahm nach römischer Sitte zum Zeichen seiner königlichen Würde den Purpur. Seine Residenz war Verona. Nach dieser Stadt, die in den alten Heldenliedern **Bern** genannt wird, bezeichnet ihn die Sage als „Dietrich von Bern“.

Unter der Ostgotenherrschaft, namentlich unter der geordneten Regierung Theodorichs, erholte sich Italien wieder teilweise, nachdem es bisher während der Völkerwanderung furchtbar gelitten hatte. Gleichwohl brachte es Theodorich nicht zuwege, ein dauerndes Staatswesen zu begründen, da der Gegensatz zwischen den Goten und Römern zu groß war, als das eine Verschmelzung beider Völker hätte vor sich gehen können. Die Römer waren allmählich aus ihrer Schlassheit erwacht und hatten erkannt, daß sie ein fremdes Joch tragen; sie haßten wohl die Deutschen, doch vermochten sie dieselben nicht mehr zu verdrängen. Auch ein religiöser Gegensatz bestand zwischen beiden Völkern; die Römer waren nämlich damals schon Katholiken, während die Goten wie fast alle christlichen Germanen sich zum Arianismus, einer im 3. Jahrhundert entstandenen christlichen Sekte, bekannnten.

Theo-  
dorichs  
Regie-  
rung.

Theodorich faßte zuletzt Argwohn gegen alle Römer und wurde ungerecht und grausam gegen sie. Dadurch beschleunigte er den Untergang der Ostgotenherrschaft in Italien. Auf seinem Sterbebette erkannte er, daß sein Reich ihn nicht lange überdauern werde. Theodorich starb im Jahre 526 n. Chr. zu Ravenna in Norditalien. Hier ließ ihm seine Tochter ein herrliches Grabmal errichten, das heute noch erhalten ist. (Fig. 4.)

Theo-  
dorichs  
Tod.

Nach Theodorichs Tode brachen unter den Ostgoten vielfache Thronstreitigkeiten aus. Da Theodorich keinen Sohn hinterlassen hatte, so führte dessen edle und hochgebildete Tochter **Amalasantha**

Amala-  
santha.

Ende  
der Ost-  
goten-  
herrschaft.

die Regierung. Sie schloß sich jedoch zu sehr dem griechischen Reiche an, unter dessen Schutz sie sich stellte, so daß sie deshalb von ihrem Volke angefeindet und ermordet wurde. Infolge dieser Vorgänge faßte der griechische Kaiser Justinian I. den Plan zur Eroberung Italiens (555 n. Chr.). Er betraute damit seinen Feldherrn Belisar, der bereits das Vandalenreich in Nordafrika für ihn unterworfen und sich in mehreren andern Kriegen bewährt hatte. Derselbe eroberte einen großen Teil des Ostgotenreiches und machte seinen Kaiser zum Beherrscher dieses Landes.

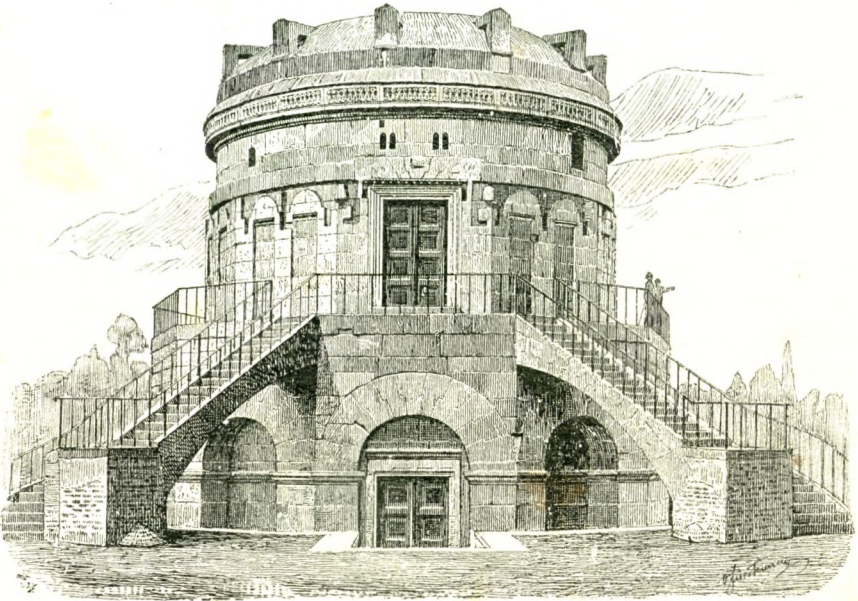


Fig. 4. Grabmal des Theodorich zu Ravenna.

Belisars  
Ende.

Die großen Erfolge schufen dem Feldherrn am griechischen Hofe viele Neider, die schließlich seinen Sturz herbeiführten. Man beschuldigte Belisar, er strebe nach der Herrschaft über Italien, und der mißtrauische Kaiser glaubte den Verleumdern und ließ den Feldherrn einkertern. Der Sage nach wurde er sogar von den Seinen getrennt, hierauf geblendet und des Landes verwiesen, wobei ihm sein Töchterchen Irene, als Knabe verkleidet, zum Führer diente.

Marses  
in Italien.

Nach dem Sturze Belisars erhoben sich die Ostgoten abermals und suchten die griechische Herrschaft abzuschütteln. Die Führung des griechischen Heeres übernahm nun der Feldherr Marses. Es war ein furchtbarer, verzweifelter Kampf, den die Ostgoten um ihre Herrschaft in Italien führten; sie erlagen schließlich der Übermacht,

doch wurde dem übriggebliebenen kleinen Reste des Volkes freier Abzug aus dem Lande gestattet. Sie zogen gegen Norden und verloren sich unter den Völkerschaften in den Alpen. Seitdem ist dieses deutsche Volk aus der Geschichte verschwunden.

Marses wurde zur Belohnung für seine dem griechischen Reiche geleisteten Dienste zum Statthalter über Italien eingesetzt. Als solcher leitete er durch zwölf Jahre die Geschicke dieses Landes. Die griechische Herrschaft hielt sich in Süditalien über dreihundert Jahre, Norditalien dagegen fiel schon im Jahre 568 den Langobarden zu.

**Die Langobarden.** Die Langobarden hatten im Laufe des 6. Jahrhunderts ihre Wohnsitze in Nordungarn aufgeschlagen; in Mittel- und Südungarn wohnten seit dem Abzuge der Hunnen die Gepiden. Als aber später zwischen diesen beiden germanischen Völkern Streitigkeiten ausbrachen, da rief **Alboin**, der König der Langobarden, die Awaren, die damals in den südlichen Steppen Rußlands hausten, zu Hilfe und besiegte und vernichtete die Gepiden. Alboin theilte nun das Land mit seinen Bundesgenossen, den Awaren.

Befestigung  
der  
Gepiden.

Die Langobarden blieben jedoch nicht in Ungarn. Schon im folgenden Jahre zogen sie unter Alboins Führung nach Oberitalien, wohin sie von dem Statthalter **Marses** gerufen worden waren, um dieses Land der Herrschaft der Griechen zu entwinden.

Marses war nämlich bei dem griechischen Hofe in Ungnade gefallen und wurde als Statthalter Italiens abgesetzt. Dabei wurde er von der Kaiserin **Sophia**, der Gemahlin Justinians II., die infolge der schwächlichen Regierung dieses Kaisers in den Staatsgeschäften eine einflußreiche Stimme führte, mit den Worten verhöhnt, man werde ihn zum „Aufseher über die spinnenden Weiber“ machen. Erzürnt rief Marses aus, er werde der Kaiserin ein Gespinnst bereiten, an dem sie zeitlebens abzuwickeln habe. Hierauf sandte er heimlich Boten mit verschiedenen Früchten und Erzeugnissen Italiens zu den Langobarden nach Ungarn und ließ sie auffordern, sich des herrlichen Landes zu bemächtigen.

Die Langobarden zogen im Jahre 568 n. Ch. unter der Führung ihres Königs **Alboin** nach Italien und entriß dem griechischen Reiche den nördlichen Teil des Landes, wo sie das **Langobardenreich** begründeten. Alboin besetzte jedoch nur Oberitalien, die nach den Langobarden benannte „**L o m b a r d e i**“, und machte **Pavia** zur Hauptstadt des Langobardenreiches. Mit der Einwanderung der Langobarden in Italien endete die Völkerwanderung.

Die  
Langobarden in  
Italien.

Die Langobarden waren bei ihrer Einwanderung in Italien ein Volk von rohen Sitten. Der König trank aus der Hirnschale des Gepidenkönigs,

Alboin  
und Rosa-  
munde.

den er in Ungarn mit eigener Hand erschlagen und dessen Tochter **Rosa-**  
**munde** er zu seiner Gemahlin gemacht hatte. Als er einst bei einem Gelage  
Rosamunde zwang, aus der Hirnschale ihres eigenen Vaters zu trinken, wurde  
diese dadurch so erbittert, daß sie durch einen Meuchelmörder ihren Gatten  
im Schlafgemache ermorden ließ.

Die Langobarden  
werden  
Katholiken.

Später wurden die Langobarden, die bis dahin Arianer waren,  
durch die Bemühungen ihrer Königin, der bayrischen Prinzessin **Theode-**  
**linde**, und des Papstes Gregor des Großen zur katholischen Kirche  
befehrt, worauf sie allmählich mit den Römern zu einem Volke ver-  
schmolzen. Theodelinde genoss wegen ihrer Frömmigkeit und wegen  
ihres klaren Verstandes bei ihrem Volke ein großes Ansehen. Sie  
hatte den römischen Glauben schon aus ihrer bayrischen Heimat mit-  
gebracht. Sie glied in ihrem Volke die Gegensätze zwischen der  
arianischen und römischen Lehre vollständig aus und bewog ihren  
zweiten Gemahl und ihr Volk zur Annahme der letzteren. Dadurch  
gelangte die katholische Kirche, die reichlich mit Gütern beschenkt  
wurde, in ganz Italien zur Herrschaft.

Dem Langobardenreiche bereitete Karl der Große ein Ende.

Avaren-  
ringe.

**Die Avaren.** Durch den Abzug der Langobarden fiel Ungarn  
den Avaren allein zu, die sich nun im Lande nach Belieben aus-  
breiteten. Ihre Raubsucht machte sie bald für die benachbarten Völker  
zu einer ähnlichen Geißel, wie es ehemals die Hunnen gewesen waren.  
Die erbeuteten Schätze bargen die Avaren in kreisförmigen Befesti-  
gungen, sogenannten **Ringen**, die durch Erdwälle und Pfahlwerk  
geschützt waren und in die sie sich nach ihren Raubzügen zurückzogen.  
Innerhalb der Ringe, die meist einen Durchmesser von vielen Kilo-  
metern hatten, weideten die Viehherden.

Bedrängung der  
Nachbar-  
völker.

Vergeblich suchten die byzantinischen Kaiser die Freundschaft der  
Avaren durch immer kostbarere Geschenke und höhere Jahrgelder zu  
erkaufen; sie reizten dadurch nur ihre Begehrlichkeit und ihren Übermut.  
Besonders harten Bedrückungen waren die im Nordwesten sesshaften  
Slavenvölker, die Tschechen und die Mährer, ausgesetzt; sie mußten  
den Avaren nicht bloß hohe Tributgelder zahlen, sondern auch Fron-  
dienste leisten. Die Avaren setzten ihre Beutezüge nach diesen Ländern  
durch zweihundert Jahre fort, bis auch sie endlich von dem fränkischen  
Könige Karl dem Großen geschlagen wurden.

### 9. Die avarische Mark.

(Um 800.)

Das  
Franken-  
reich.

**Bayern.** Unter den vielen Staaten, die während der Völker-  
wanderung gegründet wurden, hatte nur das **Frankenreich** einen



dauernden Bestand. Dieses Reich war durch die Einwanderung der Franken nach Gallien unter **Chlodwig** im Jahre 486 n. Chr. geschaffen worden, erhielt aber eine hervorragendere Bedeutung erst um das Jahr 800 unter **Karl dem Großen**, der die Frankenherrschaft über einen großen Teil Deutschlands bis zur Elbe und über das Langobardenreich in Norditalien ausdehnte. Die Bayern, die in den Alpenländern wohnten, hatten schon früher die Oberhoheit des fränkischen Reiches anerkennen müssen. Zwar suchten die bayrischen Herzoge ununterbrochen das fränkische Joch abzuschütteln, aber keiner der Kämpfe führte zum Ziele und die Abhängigkeit wurde nur noch fester geknüpft.

Bayern.

Während Karl der Große das Langobardenreich unterwarf, erhob sich der Bayernherzog **Thassilo**, ein Schwiegersohn des Langobardenkönigs. Er hatte sein Heer bei Augsburg aufgestellt; als jedoch Karl erschien, erkannte er, daß er diesem Gegner nicht gewachsen sei, und unterwarf sich, ohne eine Schlacht gewagt zu haben. Neuerdings mußte er sich zur unbedingten Huldigung verstehen und zwölf Geiseln für seine Treue stellen. Aber schon im Jahre darauf verband er sich sogar mit den Erbfeinden Bayerns, den heidnischen Avarn in Ungarn, um die fränkische Oberhoheit abzuschütteln. Diesmal verließ ihn sein eigenes Volk und so konnte Karl ohne Schwertstreich in Bayern eindringen. Thassilo wurde wegen Treubruches zum Tode verurteilt, jedoch zur lebenslänglichen Klosterbuße begnadigt, sechs Jahre später aber freigelassen. Bayern wurde nun dem Frankenreiche einverleibt und wie die andern Provinzen des Reiches durch Gaugrafen verwaltet.

Herzog  
Thassilo.

**Bekämpfung der Avarn.** Durch die Eroberung Bayerns wurde Karl der Große der Nachbar der räuberischen Avarn in Ungarn. Diese bedrängten besonders das heutige Niederösterreich und Oberösterreich sehr hart, wodurch in diesen Ländern die Reste römischer Gesittung fast gänzlich schwanden.

Die  
Avarn  
in Österr.  
reich.

Im Jahre 791 nahm Karl der Große den Kampf mit den Avarn auf. Zunächst wurde ein Avarnring auf dem Tullnerfelde erstürmt. Der Krieg dauerte mehrere Jahre und führte zur Eroberung des Landes bis an die Raab im Osten und zum Adriatischen Meere im Süden. Unermessliche Schätze wurden erbeutet. „Alles Gold,“ sagt ein Zeitgenosse Karls des Großen, „und alle seit langer Zeit in den Ringen angehäuftten Schätze gerieten in die Gewalt der Franken; durch keinen Krieg, soweit Menschengedenken reicht, erbeuteten sie so große Reichthümer.“

Karls  
d. Gr.  
Sieg  
über die  
Avarn.

Von der erlittenen Niederlage erholten sich die Avarn nicht mehr. Sie erhielten sich noch eine Zeitlang, ohne eine besondere Bedeutung zu haben, und verschollen bald gänzlich.

Die  
neuen  
Marken.

**Errichtung der Grenzmarken.** Die Zertrümmerung der Avarenmacht verschaffte dem Reiche Karls des Großen eine gesicherte und festgeschlossene Ostgrenze, die nun bis an die Raab in Ungarn vorgeschoben war. Aus diesem eroberten Ostlande bildete Karl zwei Markgraffschaften: die Mark im Ostlande, gewöhnlich die **avarische Mark** genannt, gewissermaßen das erste Österreich der Geschichte, und die **Mark Friaul** südlich von der Drau. In kirchlicher Hinsicht stand die nördliche Markgraffschaft unter dem Erzbischof von Salzburg, die südliche unter dem Patriarchen von Aquileja. Über die erstere setzte Karl den Mark-



Fig. 5. Sendgrafengericht.

(Nach Lehmanns kulturgeschichtlichen Bildern. Leipziger Schulbilder-Verlag von J. E. Wachsmuth.)

grafen **Radbod** mit dem Amtssitze in Lorch (Enns). Dieser hatte die fränkische Herrschaft gegen Osten zu schützen und zu erweitern. Die Markgrafen hatten in dem von ihnen verwalteten Lande die richterliche und militärische Gewalt und wurden von kaiserlichen Sendboten, den Sendgrafen, überwacht, welche im Namen des Kaisers öffentliche Gerichtstage hielten. (Fig. 5.)

Ein reges Leben begann nun wieder in den Donauländern. Glaubensboten von Passau und Salzburg predigten die christliche Lehre,

Älster wurden gebaut, um welche ganze Ortschaften entstanden. Deutsche Ansiedler kamen aus Bayern und bevölkerten die Täler; sie rodeten die Wälder und verwandelten weite Gebiete in Ackerland. Aus den Ansiedlern bildete sich ein Stamm von freien Bauern. Die slavischen Einwohner, die bisher den Avaren zinsbar waren, traten in dasselbe Verhältnis zu den neuen Grundbesitzern, oder sie wurden Leibeigene. Damals wurde Niederösterreich ein deutsches Land.

Einwanderung  
der Deutschen.

**Teilung des Frankenreiches.** Karl der Große starb im Jahre 814. Mit seinem Tode endete auch die Glanzzeit der karolingischen Monarchie. Als später das gewaltige Reich von Ludwig dem Frommen unter seine Söhne geteilt wurde, da kam Bayern mit der avarischen Mark und den von Karl dem Großen unterworfenen slavischen Ländern an Ludwig den Deutschen. Die österreichischen Länder bildeten nun einen Bestandteil des **Deutschen Reiches**, dessen Geschicke sie fortan teilten. Wohl machten sich die Slaven bald wieder unabhängig; die Mark im Osten zerfiel noch einmal gänzlich, da sie vom Deutschen Reiche nicht genügend unterstützt wurde; an die Stelle der Mark Friaul trat das selbständige Herzogtum Kärnten; doch wurden alle diese Länder später wieder dem Deutschen Reiche untergeordnet.

Verfall  
des  
karolin-  
gischen  
Reiches.

## 10. Die Slaven.

(Um 850.)

**Slavische Ansiedlungen.** Die slavischen Völker sind hauptsächlich im 6. und 7. Jahrhundert in das jetzige österreichische Gebiet eingedrungen, indem sie im Gefolge der Avaren die teilweise nach unbesiedelten Länderstrecken von Böhmen und Mähren bis tief in die Alpenländer hinein in Besitz nahmen.

Einwan-  
derung.

Die ursprünglichen Wohnsitze der Slaven lagen in dem weiten Raum zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meere. Hier lebten sie in roher Sitteneinfalt, unbekannt mit den schönen, das Leben schmückenden und erheiternden Künsten; sie trogten mit Gleichmut und Geduld dem rauhen Klima und fristeten durch Jagd, Viehzucht und Ackerbau ihr einförmiges Leben. Sie hatten hohen Wuchs, dunkleres Haar, frische Gesichtsfarbe und graue Augen.

Ursprüng-  
liche  
Heimat.  
Sitten.

Die Frauen waren bei den Slaven bei weitem nicht so geachtet wie bei den Germanen; sie mußten dem Manne unbedingt gehorchen und die schwersten Arbeiten verrichten. Die Braut wurde gewöhnlich geraubt und nachträglich durch Entrichtung eines Kaufpreises an die Eltern als Eigentum erworben; auch Vielweiberei war üblich und wo dies der Fall war, mußte, wenn der Mann starb, eine von den Frauen

Stellung  
der  
Frauen.

ihm ins Grab folgen. Die Bestattung war mit einer Totenfeier verbunden, die in Schmausereien und kriegerischen Spielen bestand. Der Mord wurde durch Blutrache gesühnt.

Die Slaven, die sich in zahlreiche Stämme teilten, brachten es lange zu keinem ordentlichen Staatswesen, woran ihre stete Uneinigkeit die Hauptschuld trug.

Die slavischen Stämme, die damals in Österreich ihre Wohnsitze aufschlugen, sind: 1. die **Tschechen** und **Mährer**, die Böhmen und Mähren im Laufe des 6. Jahrhunderts bevölkerten; 2. die **Slovenen**, die sich etwas später, aber noch im Laufe des 6. Jahrhunderts in Steiermark, Kärnten und Krain ansiedelten; 3. die **Kroaten**, die in ihre heutigen Wohnsitze nach dem Jahre 600 einwanderten. 4. Galizien war schon im 6. Jahrhundert der Sitz slavischer Stämme; um das Jahr 1000 bestanden hier zwischen **Polen** und **Ruthenen** schon die heutigen Sprachgrenzen.

**Die Przemysliden.** Die Slaven hatten bei ihrer Einwanderung nach Böhmen und Mähren mehrere unabhängige Herrschaften gegründet. Böhmen einigte sich allmählich unter dem Herrscherhause der Przemysliden.

Da nämlich, wie die Sage erzählt, wiederholt Streitigkeiten unter den einzelnen Stämmen ausbrachen, so wählten sie einen weisen Mann, namens **Krok**, zu ihrem Richter. Nach dessen Tode ging das Richteramt auch auf dessen Tochter **Libuscha** über.<sup>1)</sup> Sie war weise wie ihr Vater und besaß überdies die Gabe, die Zukunft zu verkünden. Lange regierte sie in Frieden; als sich aber einmal ein Mann ihrem Urteilspruche widersetzte und sie verhöhnte, weil sie ein Weib sei, da beschloß sie, dem Willen des Volkes nachzugeben und sich einen Gemahl zu erwählen, damit dieser das Land regiere. Sie befahl ihren Boten, ihrem Lieblingsross zu folgen und denjenigen Mann als künftigen König des Landes zu begrüßen, vor dem das Ross wiehernd stehen bleibe und der an einem eisernen Tische sitze und sein Mittagmahl verzehre. Die Boten trafen in der Nähe der Stadt **Aussig** zu **Staiß** den Bauer **Przemysl**, welcher auf der umgestürzten Pflugchar sein Mittagbrot verzehrte: sie huldigten ihm als ihrem künftigen Könige und führten ihn nach **Prag**, wo er seine Vermählung mit **Libuscha** feierte. **Przemysl** wurde der Ahnherr des berühmten Herrschergeschlechtes der **Przemysliden**.

**Rostislav.** Unter **Karl dem Großen** wurden Böhmen und Mähren gezwungen, die Oberhoheit des fränkischen Reiches anzuerkennen. Doch lockerte sich unter den schwachen Nachfolgern **Karls** dies Verhältnis wieder, so daß schon **König Ludwig der Deutsche** mit dem Fürsten **Rostislav** von Mähren, welcher auch die Oberhoheit über Böhmen

<sup>1)</sup> Siehe „Wilderbogen für Schule und Haus“ Nr. 5.

ausübte, wiederholte Kämpfe zu führen hatte. Da die Deutschen den Sieg davontrugen, so mußte sich Kostislav schließlich fügen; allein er sann um so eifriger auf Mittel, sein Land vom Deutschen Reiche unabhängig zu machen.

Die Mährer waren um jene Zeit schon teilweise zum Christenthum bekehrt worden, und zwar gelangte die christliche Lehre von Deutschland hierher, so daß die Bischöfe von Salzburg und Passau die neubekehrten Slaven als zu ihrem Kirchensprengel gehörig ansahen. In dieser kirchlichen Abhängigkeit erkannte nun Kostislav die Ursache seines Mißerfolges im Kampfe gegen das Deutsche Reich. Er beschloß daher, dem sich steigenden deutschen Einflusse zu begegnen, und wendete sich deshalb an den damaligen griechischen Kaiser, indem er ihn um slavische Priester ersuchte, die sein Volk in slavischer Sprache im Christentum unterweisen könnten. Im griechischen Reiche gab es deren viele, da während der Völkerwanderung zahlreiche slavische Stämme dahin eingedrungen waren und bald darnach das Christentum angenommen hatten.

Das  
Christen-  
tum.

Die Bitte Kostislavs, der den eigentlichen Grund derselben nicht angab, wurde erfüllt. Im Auftrage des griechischen Kaisers erschienen (863) in Mähren die Brüder **Cyrril** und **Methud**, von denen der erstere als Glaubensbote in andern Ländern schon einen bedeutenden Ruf erlangt hatte. Sie traten nicht bloß als Glaubenslehrer auf, sondern fertigten auch eine slavische Übersetzung der vier Evangelien an und schufen zu diesem Zwecke eine eigene Schrift, die cyrillische. Ihre Wirksamkeit wurde von den deutschen Bischöfen, die von ihr eine Schmälerung ihrer bischöflichen Rechte befürchteten, angefeindet; deshalb wurden diese beiden Glaubensboten auf mancherlei beschuldigende Angaben hin zur Verantwortung nach Rom gerufen. Der damalige Papst nahm jedoch ihre Rechtfertigung günstig auf, bestätigte den von ihnen eingeführten slavischen Kirchendienst und ernannte sogar Methud zum Bischof einer neuen Kirchenprovinz, die zumeist auf deutsche Kosten gebildet wurde.

Cyrril  
und  
Methud.

**Svatopluk.** Mittlerweile brach der Kampf zwischen Kostislav und Ludwig dem Deutschen von neuem aus. Es zeigte sich nun, daß die kirchliche Loslösung Mährens von Deutschland in der That die staatliche Selbständigkeit wesentlich förderte; denn obwohl Ludwig alle seine Kräfte in Bewegung setzte, erlangte er doch keinen vollständigen Sieg.

Kämpfe  
gegen das  
Deutsche  
Reich.

Da erhob sich aber **Svatopluk**, ein Neffe Kostislavs, überfiel seinen Oheim, nahm ihn gefangen und lieferte ihn an König Ludwig

Svato-  
pluk.

aus. Dieser stellte hierauf Kostislav vor ein Reichsgericht, das ihn zum Tode verurteilte. Er wurde zwar am Leben gelassen, jedoch mit dem Verluste des Augenlichtes und der Einsperrung in ein Kloster bestraft.

Svatopluk aber wurde trotz des dem Könige Ludwig erwiesenen Dienstes als Gefangener gehalten, da ihm dieser nicht traute. König Ludwig wollte sich nun selbst der Herrschaft über Mähren bemächtigen; allein ein Aufstand dafelbst nötigte ihn, Svatopluk freizugeben und ihn zur Dämpfung des Aufstandes abzuschicken. Svatopluk gewann tatsächlich das Vertrauen seiner Landsleute; er wurde ihr Anführer, überfiel aber mit ihnen die deutschen Krieger, an deren Spitze er herangezogen war, und tötete sie insgesamt. Auf diese Weise trat er noch entschiedener in die Fußstapfen seines Oheims und die Kämpfe mit Deutschland gestalteten sich noch blutiger.

Da die deutsche Königsmacht nach Ludwigs Tode (874) immer mehr in Verfall geriet, so hatte Svatopluk volle Gelegenheit, seine Herrschaft zu befestigen und nach dem Osten auszubreiten. Das Ländergebiet, das er schließlich beherrschte, das **Großmährische Reich**, erstreckte sich über Mähren, Böhmen, Schlesien und das nordwestliche Ungarn. Die Hauptstadt dieses so mächtigen Reiches war **Welehrad**, in der Nähe der March in Mähren gelegen.<sup>1)</sup>

Vor seinem Tode (894) rief Svatopluk seine drei Söhne vor sich, ließ drei Stäbe bringen, sie zusammenbinden und seinen Söhnen mit der Anforderung reichen, sie zu zerbrechen. Aber keiner von ihnen vermochte es. Da gab er jedem von ihnen einen einzelnen Stab und diesen zerbrachen sie mit Leichtigkeit. „Nun sehet,“ sagte der Vater, „wenn ihr einig und einmütig bleibet, so werden eure Feinde euch niemals überwinden; wenn aber jeder von euch die Unabhängigkeit anstrebt, so werdet ihr euch wechselseitig zugrunde richten.“ Svatopluks Söhne befolgten den Rat des Vaters nicht; es brach unter ihnen Streit aus, in folgedessen das Großmährische Reich zerfiel.

Verfall  
des  
Slaven-  
reiches.

## 11. Die Magyaren.

(Um 900.)

**Auftreten der Magyaren.** Zur Zeit des Zerfalles der karolingischen Herrschaft in Deutschland kam abermals ein Nomadenvolk aus Asien nach Europa herüber, haufte eine Zeitlang in Südrußland und Rumänien und drang um das Jahr 900 n. Chr. über die Karpaten nach Ungarn ein. Es war ein kühnes Reitervolk, das nach dem hervorragenden Stamme Magyar sich den Namen Magyaren beilegte.

Einwan-  
derung  
nach  
Ungarn.

<sup>1)</sup> Aus Welehrads Steinen wurde wahrscheinlich später die Stadt Ung.-Gradisch gegründet.

Nach den Schilderungen der Zeitgenossen, die jedoch vielfache Übertreibungen enthalten, erinnerten sie an die Hunnen. Ihre häßlichen Gesichtszüge, ihre tiefliegenden Augen, ihr bis auf drei Zöpfe abgeschnittenes Haupthaar sowie ihr kleiner Wuchs gaben ihnen ein sehr unvorteilhaftes Aussehen. Man erzählte von ihnen, daß sie rohes Fleisch aßen und Blut tranken, was natürlich den Schrecken vor ihnen gewaltig vermehrte. In ihrer Kriegsführung unterschieden sie sich nicht wenig von den übrigen Nationen und eben diese Verschiedenheit machte sie um so furchtbarer. Sie waren mit Schwert, Wurfspeer und Bogen bewaffnet, gebrauchten aber das Schwert wenig und verließen sich vorzugsweise auf ihre Sicherheit im Pfeilschießen, worin sie sich zu Pferde unaufhörlich übten. Auf ihren gepanzerten Rossen bewegten sie sich mit der größten Gewandtheit.

Lebensweise der Magyaren.

Die Magyaren liebten keine festen Wohnsitze und überließen daher die wenigen Städte, die sie bei ihrer Einwanderung in Ungarn vorfanden, den alten Bewohnern oder neuen Ankömmlingen. Sie ließen sich hauptsächlich in der großen Ebene nieder, die sich von Oberungarn bis zur südlichen Donau hinzieht, und wohnten in Zelten. In diesem Tieflande fanden sie, was sie vor allem suchten: treffliche Weiden für ihre Herden und fischreiche Flüsse.

Niederlassung.

Der Sage nach teilten sie sich bei ihrer Einwanderung in sieben Stämme. Die Fürsten der sieben Stämme wählten Arpad zu ihrem Oberhaupte, den Stammherrn des Herrschergeschlechtes der Arpaden. Unter seiner Führung wurde der erste Angriff gegen das Großmährische Reich unternommen.

Die Arpaden.

Da die Nachkommen Svatopluks sich nicht durch die von ihm anempfohlene Einigkeit auszeichneten, schmälerten die Magyaren zuerst das Großmährische Reich und zertrümmerten es schließlich vollständig. Böhmen begab sich zwar wieder unter den Schutz des Deutschen Reiches, doch half ihm dies vorläufig wenig, da Deutschland von schwachen Herrschern regiert wurde und durch die Uneinigkeit der Herzoge machtlos geworden war.

Bedrückung der Slaven.

**Kämpfe mit den Magyaren.** Auch die Ostmark fiel den Magyaren zum Opfer. Sie drangen auf beiden Seiten der Donau bis nach Oberösterreich vor und zerstörten das Kloster St. Florian. Wohl wurden sie diesmal zurückgedrängt, allein ihre Raubzüge dauerten fort. Da das Land zu beiden Seiten des Wienerwaldes preisgegeben wurde, so wollte man wenigstens die Ennsgrenze schützen. Hier wurde zu diesem Zwecke die Feste Ennsburg (Enns) angelegt. Als aber im Jahre 907 ein großes bayrisches Heer gegen die Magyaren bis

Einfälle in die Ostmark.

gegen Preßburg vordrang, wurde es in einer mörderischen Schlacht, in der alle Anführer fielen, gänzlich vernichtet. König Ludwig das Kind, der letzte Karolinger, rettete sich mit Mühe durch die March. Die Magyaren hausten nun uneingeschränkt in dem Gebiete des Wienerwaldes und unter den Hufen ihrer Rosse wurden die herrlichsten Täler in Wüsteneien verwandelt.

Durch diese Erfolge kühn gemacht, wagten sie sich auf ihren Raubzügen immer tiefer nach Deutschland hinein. Tausende von Bewohnern verloren alljährlich ihre gesaunte Habe; Tausende wurden jedesmal in die Sklaverei nach Ungarn fortgeschleppt. Daß die Magyaren solche Erfolge erringen konnten, das dankten sie hauptsächlich der Schwäche und Zerrissenheit des Deutschen Reiches, das sich damals in mehrere voneinander unabhängige Herzogtümer aufzulösen drohte.

Einfälle  
in Deutsch-  
land.

Als aber Heinrich I. der Finkler zum deutschen Könige gewählt worden war,<sup>1)</sup> da schloß er, um Zeit zur Rüstung und zur Ordnung der deutschen Verhältnisse zu gewinnen, mit den Magyaren einen neun-jährigen Waffenstillstand und zahlte einen jährlichen Tribut. Während dieser Zeit schuf er sich eine Reiterei, damit er den magyarischnen Reitercharen besser entgegentreten könne, und gründete zahlreiche Städte an der Grenze seines Reiches, um seinen Kriegern einen festen Rückhalt zu schaffen und dem Landvolke im Falle eines Krieges eine sichere Zuflucht zu bieten. Nachdem er sich auf solche Weise gegen den Feind gerüstet hatte, verweigerte er den Magyaren den Tribut und forderte sie dadurch zum Kampfe heraus. Diese wurden aber bei einem neuen Einfalle in der Schlacht an der Unstrut,<sup>2)</sup> 933 n. Chr., geschlagen.

Schlacht  
an der  
Unstrut.

Von dieser Zeit an wagten sich die Magyaren nicht mehr weit gegen Deutschland vor. Als aber König Heinrich I. gestorben war und sein Sohn Otto I. der Große zur Regierung kam, überfluteten sie mit einem großen Heere abermals die Donauländer und drangen bis gegen Augsburg in Bayern vor. Die anfänglichen Erfolge steigerten ihren Übermut, so daß sie prahlend sagten, ihre Rosse würden alle deutschen Flüsse austrinken und alle deutschen Städte zerstampfen. Erst vor Augsburg fanden sie kräftigen Widerstand und die Stadt hielt sich bis zur Ankunft des deutschen Heeres unter Otto dem Großen. Auf dem Lechfelde bei Augsburg kam es im Jahre 955 zur Entscheidungsschlacht,

Schlacht  
auf dem  
Lechfelde.

<sup>1)</sup> Vergl. das Gedicht „Heinrich der Vogler“ von Vogl.

<sup>2)</sup> Die Unstrut ist ein Nebenfluß der thüringischen Saale und diese ein Nebenfluß der Elbe.



in der die Magyaren gänzlich vernichtet wurden. Zwei Tage dauerte die Verfolgung; nur sieben Magyaren sollen verstümmelt in ihre Heimat zurückgekehrt sein und den Ihrigen die Kunde von dieser Niederlage gebracht haben. Von nun an gaben sie ihre Raubzüge gänzlich auf und wandten sich, namentlich als sie dann zum Christentum bekehrt wurden, friedlichen Beschäftigungen zu.

## B. Das Zeitalter der Babenberger.

(976—1246.)

### 12. Die Erneuerung der Ostmark.

(955.)

**Markgraf Burchard.** Durch die Besiegung der Magyaren auf dem Lechfelde (955) wurde auch ein Teil der karolingischen Ostmark wieder frei. Es war dies zwar nur ein kleines Gebiet, denn es umfaßte kaum das heutige Viertel ob dem Wienerwalde; doch setzte Kaiser Otto der Große den Markgrafen **Burchard** über dieses Land, indem er es dem Herzogtum Bayern unterordnete. Der neue Markgraf schlug seinen Sitz zunächst in Steyrburg (Steyr) und Ennsburg (Enns) auf und befestigte von hier aus die deutsche Herrschaft; auch die Wachau am linken Donauufer wurde von ihm bis zur Stadt Krems von den Feinden gesäubert und Pöchlarn, der einstige Sitz des fagenhaften Markgrafen Rüdiger, wurde zu einem wichtigen Stützpunkte der Ostmark gemacht.

Neu-  
begrün-  
dung der  
Ostmark.

**Leopold der Erlauchte, der erste Babenberger.** Nachdem Burchard gestorben war, wurde die Ostmark dem Babenberger **Leopold I.** dem Erlauchten verliehen. Mit Leopold I. gelangte die Ostmark unter die Herrschaft eines Geschlechtes, das durch 270 Jahre mit Ruhm und Kraft sich seiner Aufgabe entledigte und dem unser Vaterland seine erste Blüte verdankt.

Der Sage nach soll Leopold einst dem Kaiser Otto I. auf der Jagd das Leben gerettet haben. Der Kaiser hatte sich, auf seinem feurigen Rosse einen Bären verfolgend, von dem Jagdgefolge getrennt und nur der Knappe Leopold von Babenberg war ihm mit Mühe gefolgt. Plötzlich war Otto dem Tiere nahe gerückt und verwundete es; er spannte den Bogen zum zweitenmal, da zerbrach derselbe und der Kaiser stand wehrlos dem grimmigen Tiere gegenüber. Da stürzte Leopold herbei und erlegte den Bären. Der Kaiser überreichte seinem Lebensretter den zerbrochenen Bogen als Pfand und gab ihm die Versicherung, daß ihm jede Bitte gewährt werden solle.

Lebens-  
rettung  
Kaiser  
Otto's.

Jahre waren vergangen und Leopold hatte immer noch keinen Gebrauch von der kaiserlichen Verheißung gemacht. Otto I. war schon gestorben und

Belehnung Leopolds I. sein Sohn Otto II. regierte in Deutschland; da bot sich dem Babenberger eine Gelegenheit, diesen an das Pfand des Kaisers zu erinnern. Er erbat sich die Ostmark als Lehen.

In Wirklichkeit mag wohl ein gewichtigerer Grund für die Belehnung Leopolds I. vorhanden gewesen sein. Die Babenberger waren nämlich ein mächtiges Rittergeschlecht<sup>1)</sup> und hatten dem Kaiser Otto II. wichtige Dienste geleistet, als sich die Bayern unter Heinrich dem Fünfer gegen ihn auflehnten. Dafür entlohnte der Kaiser nun den Babenberger mit der Ostmark; auch machte der Kaiser das Land bezüglich der Verwaltung und des Heerbannes vom Herzogtum Bayern ziemlich unabhängig.

Leopold mußte die Markgrafschaft zum Teil erst wieder erobern, denn die Magyaren hatten sich nach Ottos I. Tode auf der Westseite des Wienerwaldes wieder ausgebreitet und sogar die Feste

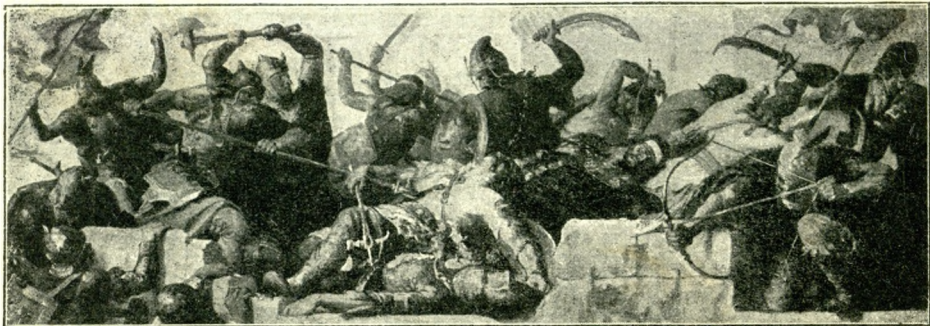


Fig. 6. Die Erstürmung der Eisenburg durch Leopold den Erlauchten.  
(Nach einem Gemälde im k. k. kunsthistorischen Hofmuseum zu Wien.)

Der Kampf um Melk. Eisenburg, die an Stelle des heutigen Stiftes Melk stand, eingenommen. Mit einer auserlesenen Schar Krieger zog der Markgraf vor die Eisenburg und fing an, die starke Felsenburg zu berennen. Viele tapfere Ritter hatten bereits ihr Leben eingebüßt; allein die Deutschen, voll Grimm gegen die heidnischen Magyaren, schritten über die Leichname der Kampfesbrüder hinweg und brachten schließlich die für unüberwindlich gehaltene Burg trotz der tapfersten Verteidigung zum Falle. (Fig. 6.) Auf dem Schutte der Eisenburg erbaute Leopold seine Residenz und zum ewigen Gedächtnisse an den Sieg über die Heiden gründete er das Stift Melk für zwölf Weltgeistliche. Dieses Kloster, das heute noch besteht (Fig. 7), war die erste Schule in Österreich.

<sup>1)</sup> Der Stammsitz dieses altberühmten Geschlechtes, die Burg Babenberg, lag in Bayern unweit der Mündung der Regnitz in den Main, wo heute die Stadt Bamberg liegt.

Von nun an war Leopold redlich bestrebt, das durch die Magyaren verwüstete Land zu heben und Wohlstand und Bildung unter die Bewohner zu verbreiten. Wie einst zur Zeit Karls des Großen, so kam auch jetzt ein ganzer Strom deutscher Einwanderer in das Land und erfüllte die Flußtäler.

Einwan-  
derung  
der Deu-  
schen.

Achtzehn Jahre regierte Leopold I. zum Segen der Ostmark; da ereilte ihn in Würzburg, wo er dem St. Kilianefeste beiwohnte, der Tod durch Mörderhand. Der Markgraf stand mit seinem Neffen am Fenster und sah den Ritterspielen zu, als plötzlich ein Pfeil die Luft durchschwirrte und den einundsiebzigjährigen Greis tödlich verwundete. Den Pfeil hatte ein Ritter aus Rache gegen den Neffen des Mark-

Leo-  
polds I.  
Tod.

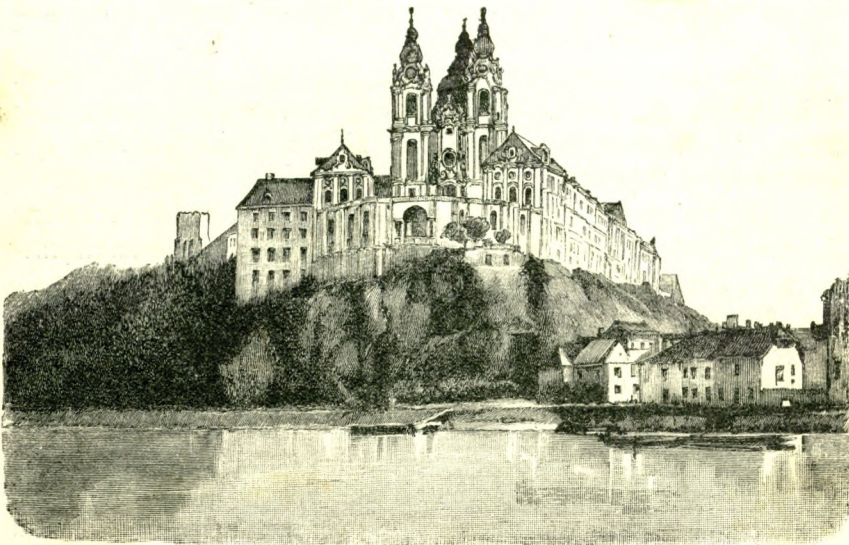


Fig. 7. Das Kloster zu Melk.

grafen abgesandt; das tödliche Geschöß hatte jedoch sein Ziel verfehlt und Leopold getroffen.

Die Geschichte gab Leopold I. den Beinamen „der Erlauchte“. Seine Gebeine ruhen in dem von ihm gegründeten Stifte Melk.

**Erweiterung der Ostmark.** Die Ostmark war zwar „anfangs im Hause Babenberg nicht erblich; dennoch vererbte sie sich regelmäßig in diesem edeln Rittergeschlechte weiter. Die Kaiser erkannten nämlich dessen Tüchtigkeit und ließen sich von den Mitgliedern dieses Hauses manchen für das Reich wichtigen Dienst erweisen, während andererseits die Babenberger sich mancher Gunstbezeugung der Kaiser zu erfreuen hatten. Schon unter den nächsten Nachfolgern Leopolds I. erhielt die Ostmark,

Ver-  
erbung  
der  
Ostmark.

die damals bereits Ostarrichi (Österreich) genannt wurde, ungefähr die Grenzen des heutigen Niederösterreich.<sup>1)</sup>

### 13. Das Lehenswesen.

**Das Lehensverhältnis.** In früherer Zeit galt das eroberte Land als Eigentum des Königs. Dieser verlieh davon Teile zum lebenslänglichen Genusse, um geleistete Dienste zu belohnen und künftige sich zu sichern. Das verliehene Gut wurde Lehen genannt, der König war der Lehensherr und der Belehnte der Vasall, Lehensmann oder Dienstmann. Reiche Lehensleute verliehen gleichfalls Teile ihres Gutes oder ihrer Lehen und gewannen wieder Vasallen. Der König belehnte somit die Reichsvasallen (Herzoge, Fürsten u. a. m.) und diese wieder viele kleinere Vasallen.

Lehens-  
leute.

Der Lehensmann war vor allem verpflichtet, dem Lehensherrn Kriegsdienste zu leisten. Bei Ausbruch eines Krieges wurden vom Könige die Reichsvasallen aufgeboten; diese versammelten dann ihre unmittelbaren Lehensleute und letztere wieder ihre Dienstmannen.

Die Vasallen hielten sich stets eine größere Anzahl bewaffneter Knechte („Reisige“), mit denen sie, wenn Krieg ausbrach, ihrem Lehensherrn zu Hilfe eilten.

Erb-  
lichkeit  
der  
Lehen.

Um eine größere Selbständigkeit zu erlangen, waren die Lehens-träger bestrebt, daß ihnen das Lehen als in ihrer Familie erblich zuerkannt werde. Ein solches erbliches Lehen konnte vom Lehensherrn erst nach dem Aussterben der Familie des betreffenden Vasallen neuerdings vergeben werden.

Un-  
freiheit  
der  
Bauern.

Auch jeder freie Grundbesitzer mußte Kriegsdienste leisten. Da aber diese große Kosten verursachten und mit vielerlei Nachteilen verbunden waren, so übertrugen viele freie Bauern ihren Grundbesitz einem geistlichen oder weltlichen Großen. Dadurch wurden sie zwar der Verpflichtung zum Kriegsdienste ledig, doch waren dieselben von nun an unfrei. Die Unfreien bebauten die Grundstücke ihres Gutsherrn, mußten aber dafür bestimmte Abgaben oder unentgeltliche Arbeits- oder Spanndienste (Frondienste oder Roboten) leisten. Ihr Loos verschlimmerte sich im Laufe der Zeit; sie wurden zu Leibeigenen herabgedrückt. Als solche wurden sie, als zum Grund und Boden gehörig, verkauft, durften ohne Erlaubnis ihres Herrn nicht heiraten und auch nicht auswandern.

<sup>1)</sup> Auf Leopold I. folgten nacheinander dessen Söhne **Heinrich I.** und **Adalbert der Siegreiche**, unter dem die Ostmark bis an die Leitha ausgedehnt wurde, hierauf des letzteren Sohn **Ernst der Tapfere**, dann **Leopold II. der Schöne**.

Wie der Lehensherr zugleich der Schutzherr seiner Vasallen war, ebenso waren zu Zeiten allgemeiner Unsicherheit die Grundherren genötigt, die Bauern bei den Feldarbeiten, namentlich bei der Einbringung der Ernte, durch bewaffnete Reifige bewachen und schützen zu lassen. Der größeren Sicherheit wegen entstand rings um die Burg ein Dorf, das oft noch mit Wassergräben, Hecken und Pfählen umgeben war; dessen Bewohner waren die Gutsuntertanen des Burgherrn oder der Gutsherrschaft.

**Lebensweise der Bauern.** Die Bauernhäuser des früheren Mittelalters waren unwohulich. Es gab darin zumeist nur einen Wohnraum, in welchem zugleich gekocht wurde. Häufig fehlte sogar der Herd. Das Feuer brannte auf dem Boden, über demselben hing ein Kessel; der Rauch suchte seinen Ausgang durch die kleinen Fensterlücken oder durch die Thür. Außer einigen Truhen gab es kein Hausgerät. Eine Schütte Stroh im Winkel war die Bettstatt.

Wohnhaus.

Die Kleidung der Bauern war sehr ärmlich. Sie bestand aus einem langen Rock aus grobem, grauem Tuch oder aus Leinwand, der in der Mitte gegürtet wurde. Den Kopf bedeckte ein grober Filzhut. Man ging den größten Teil des Jahres barfuß; nur bei größerer Kälte trug man schwere Schuhe.

Kleidung.

Es vergingen Jahrhunderte, ohne daß sich im Leben der Bauern viel änderte. Durch die Kreuzzüge, welche zunächst den Handel der Städte neu belebten, lernten auch die Bauern eine bessere Lebensweise kennen. Unter den letzten Babenbergern gab es schon so wohlhabende Bauern, daß sie es in Tracht und Üppigkeit des Lebens den Rittern gleichzutun trachteten.

Wohlfstand.

#### 14. Das Klosterwesen im Mittelalter.

**Entstehung des Klosterwesens.** Das Klosterwesen hat in Ägypten seinen Ursprung. Um ungestört Gott dienen zu können oder vor Verfolgung sicher zu sein, sonderten sich einzelne Christen von ihren Mitmenschen ab und lebten an einsamen Orten oder selbst in Einöden. Hier verbrachten sie die Zeit mit Gebet, Betrachtung und Handarbeit. Solche einsam wohnende Menschen nannte man Einsiedler, Eremiten (Einödenbewohner) oder Mönche (einzeln Wohnende). Der hl. Antonius, der im 3. Jahrhundert n. Chr. in Ägypten lebte, vereinigte die in einer Gegend wohnenden Mönche zu gemeinsamen Bußübungen und Betrachtungen und vom 4. Jahrhundert an wohnten sie nach jetziger Art in einem gemeinschaftlichen Gebäude, Kloster, d. i. verschlossener Ort, genannt. Die Klosterbewohner beobachteten auch eine gemeinsame Lebensweise, die Regel. Das Klosterwesen verbreitete sich rasch über

Die Klosterregel.

Palästina und dem ganzen Orient, im Abendlande jedoch langsamer, errang aber hier eine viel größere Bedeutung.

Seine Ausgestaltung erhielt das Klosterwesen durch den heiligen **Benedikt von Nursia** († 543), der als Abt des Klosters von Monte Cassino in Italien<sup>1)</sup> eine feste Regel verfaßte, die den Mönch zum lebenslänglichen Aufenthalt im Kloster und zu den drei Gelübden der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams verpflichtete. Sie zeigte ihm genau den Weg zur Verrichtung guter Werke, zum Gehorsam und zur Demut; sie setzte fest, „daß er kein Eigentum haben solle, nichts ohne Erlaubnis des Abtes weggeben oder empfangen dürfe, weder ein Buch noch Schreiftafeln oder Schreibzeug, ja er solle nicht einmal seinen Leib oder seinen Willen als sein Eigentum ansehen.“

An der Spitze des Klosters steht der Abt (d. h. Vater). Er soll gelehrt sein im göttlichen Gesetze, keusch, nüchtern und barmherzig, das Laster fliehen und die Brüder lieben. In der Bestrafung soll er weise handeln, nie zu weit gehen.

Dem förmlichen Eintritte der Mönche geht eine Prüfungszeit, das Noviziat, voraus. Während aber im Altertume die Mönche zum weitaus größeren Teile dem Laienstande angehörten, waren später wie noch jetzt die Geistlichen in der Mehrzahl. Seit Karl dem Großen widmeten sich die Klostergeistlichen wissenschaftlichen Arbeiten und dem Jugendunterrichte, die Laien verrichteten die weltlichen Arbeiten.

Das  
Leben  
in den  
Klöstern.

Die Regel des heiligen Benedikt gelangte allmählich in allen abendländischen Klöstern zur Annahme und der Orden der Benediktiner fand schon im 6. Jahrhundert in Irland und bei den Angelsachsen sowie später durch Bonifatius in Deutschland große Verbreitung und erfreut sich noch heute großen Ansehens.

**Anlage der Klöster.** Die ersten Klöster waren ganz unscheinbare Bauten; doch als im Laufe der Zeit das Klosterwesen immer mehr Bedeutung errang und den einzelnen klösterlichen Niederlassungen reiche Schenkungen und Stiftungen zuflossen, da wurden die Klosterbauten großartiger und weitläufiger. Die Anlage des Klosters St. Gallen in der Schweiz, das im 9. Jahrhundert entstand, war für lange Zeit das Vorbild für solche Bauten. (Fig. 8.)

Inmitten des Klosters erhob sich die Kirche des Heiligen, unter dessen Schutz es stand. An dieselbe schlossen sich die Wohn- und die Arbeitsräume der Mönche, die Bibliothek und der Kreuzgang, eine bedeckte Halle, die einen kleinen Hofraum oder Garten einschloß. Durch eine besondere Umfriedung davon getrennt, lagen das stattliche

<sup>1)</sup> Monte Cassino, Berg und Kloster an der Straße zwischen Rom und Neapel.

Abtshaus, die Schule, das Pilgerhaus, zur Beherbergung der Gäste bestimmt, Krankenhäuser und weiterhin die Werkstätten der Handwerker, umfangreiche Gebäude für landwirtschaftliche Zwecke, Gemüse- und Biergärten. Alle diese Gebäude und Anlagen waren durch kleine Gassen und Wege, Hecken und Mauern voneinander geschieden, der ganze Klosterbau aber, der wie eine Stadt aussah, war mit Pfahlwerk und Graben, in späterer Zeit mit festen Mauern und Türmen umschlossen.<sup>1)</sup>

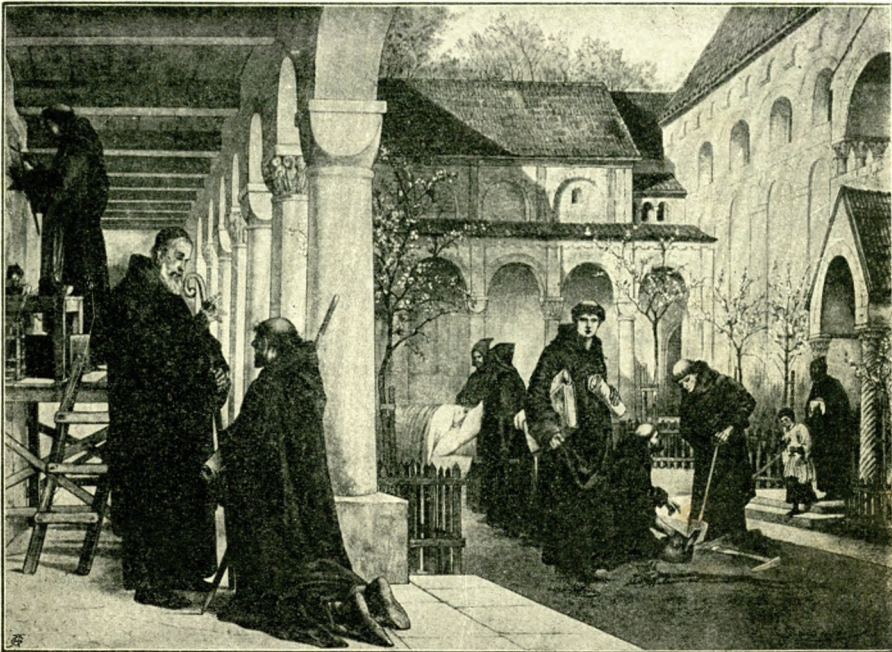


Fig. 8. Klosterhof.

(Nach Lehmanns kulturgeschichtlichen Bildern.)

**Verschiedene Orden.** Lange beschränkten sich die Begründer neuer Klöster auf die Annahme der Benediktinerregel. Seit dem 10. Jahrhundert traten aber neue Ordensgründer auf, die durch strengere Bestimmungen, als sie in der Benediktinerregel enthalten waren, ein neues Aufblühen des Mönchtums anstrebten. So entstanden: die **Kluniazenser**, nach dem Kloster Klugny (spr. Klünzi) im südlichen Frankreich benannt, die sich einer Art Zeichensprache bedienten, da ihnen die Klosterregel die Übung im Stillschweigen zur Pflicht machte; die **Karthäuser**, nach der ersten Ansiedlung in der schauerlichen Gebirgsschlucht Chartreuse (spr. Schartrös) bei Grenoble in Südostfrankreich

Ver-  
schiedene  
Mönchs-  
orden.

<sup>1)</sup> Siehe „Bilderbogen für Schule und Haus“ Nr. 27.

benannt, deren Wechselgruß das bekannte „memento mori“ (gedenke des Todes) war; die **Bisterzienser**, die ihren Namen von dem Orte Cisterly bei Dijon (spr. dischong) im östlichen Frankreich hatten,<sup>1)</sup> und andere Orden. Ganz verschieden von allen diesen Orden waren die **Bettelorden**, die im Anfange des 13. Jahrhunderts entstanden. Die Mitglieder derselben waren bestrebt, buchstäblich die Lehre des Evangeliums von der Armut zu befolgen; deshalb erwarben sie kein Eigentum und lebten nur von milden Gaben. Anfangs wollte der Papst nichts von einer derartigen Schöpfung wissen, später aber gab er ihr seine Zustimmung, überrascht von dem zahlreichen Anhange, den die Prediger der Armut fanden. Der eigentliche Begründer der Bettelorden in ihrer strengsten Entwicklung war der heilige **Franz von Assisi**<sup>2)</sup> († 1226), dem der **Franziskanerorden** seine Entstehung dankt. Sein Zeitgenosse und ebenfalls Begründer eines Bettelordens war der heilige **Dominikus** († 1222), der den **Prediger- oder Dominikanerorden** zur Befehrung der Ketzer ins Leben rief.

Nonnen-  
klöster.

In ähnlicher Weise entwickelten sich auch die Nonnenklöster, die gleichfalls in Ägypten ihre Wiege hatten und in denen namentlich die weibliche Handarbeit eine besondere Pflegestätte fand.

Wichtig-  
keit der  
Klöster.

Die zahlreichen Klöster waren in der Zeit des Mittelalters eine wahre Wohlthat für die Menschheit. Wälder und Sümpfe wurden durch sie in fruchtbares Ackerland umgeschaffen; Verfolgte und Bedrängte fanden in ihnen ein schützendes Obdach; aus ihnen gingen neue Sendboten des Glaubens hervor, während innerhalb ihrer Mauern die ersten Schulen im Lande entstanden, in denen die Reste der alten Literatur sowie die Elemente der Wissenschaften vor dem gänzlichen Untergange bewahrt wurden.

### 15. Stephan der Heilige.

(Um 1000.)

Herzog  
Geisa.

**Einführung des Christentums in Ungarn.** Die Herzöge, unter deren Regierung die Magyaren nach ihrer Einwanderung in Ungarn standen, gehörten dem Fürstengeschlechte der **Arpaden** an. Einer ihrer Nachkommen war der Herzog **Geisa**, der seine Residenz in **Gran** hatte. Er war zwar noch ein Heide, doch begünstigte er das Christentum in seinem Lande und ließ seinem Sohne **Wais** eine bessere Bildung angedeihen. Noch zu Lebzeiten seines Vaters wurde dieser

<sup>1)</sup> Bekannte alte Bisterzienserstifte sind z. B. Heiligenkreuz, Lilienfeld und Zwettl in Niederösterreich.

<sup>2)</sup> Assisi, Stadt in Mittel-Italien in der Nähe des Tiberflusses.



von dem Bischof Adalbert in Prag getauft. Da die Taufe gerade am Tage des ersten Märtyrers Stephan vollzogen wurde, so erhielt er den Namen **Stephan**.

Stephan trat im Jahre 997 nach dem Tode seines Vaters die Regierung an. Er vermählte sich mit der bayrischen Prinzessin **Gisela**, die ihm das Versprechen abnahm, das Bekehrungswerk in seinem ganzen Lande durchzuführen. Gisela war ihrem Volke ein Muster an Arbeitsamkeit und Frömmigkeit. Ihre Kunstfertigkeit im Sticken wurde nicht bloß von ihren Zeitgenossen, sondern auch von der späteren Zeit bewundert. Noch heute wird im ungarischen Kronschatze ein reichgesticktes Messgewand, von Giselas kunstfertiger Hand angefertigt, aufbewahrt.

Gisela.

Durch die Einführung des Christentums verfeindete sich Stephan mit den Großen seines Reiches, die sich dieser Religion gegenüber feindselig verhielten. Sie empörten sich, Stephan aber besiegte die Aufständischen und ging nun mit allem Eifer daran, der christlichen Lehre allgemeinen Eingang zu verschaffen. Er selbst mahnte und nötigte die Widerstrebenden zur Annahme der Taufe. Zur Befestigung der Herrschaft des Christentums begründete er zahlreiche Bistümer und stiftete mehrere Klöster, die für Ungarn dieselben wohltätigen Folgen hatten wie für die anderen Länder.

Einführung des Christentums.

Um in der Reihe der Fürsten seiner Zeit den gebührenden Platz einzunehmen, legte sich Stephan den Königstitel bei. Wegen seiner Verdienste um die Verbreitung des Christentums sandte ihm der Papst Sylvester II. eine Krone, mit der fortan alle ungarischen Könige gekrönt wurden und die so ein Gegenstand hoher Verehrung für Ungarn geworden ist — die St. Stephanskrone. Ferner verlieh der Papst dem Könige Stephan den Titel „Apostolischer König“, der sich auch auf die Nachfolger vererbte, weshalb ihn heute noch die Herrscher von Österreich-Ungarn als Träger der St. Stephanskrone führen.<sup>1)</sup>

Die St. Stephanskrone.

**Staatliche Einrichtungen.** Wie die kirchlichen Einrichtungen in Ungarn von Stephan ausgingen, so ist dieses auch mit allen staatlichen Einrichtungen der Fall. Seinen obersten Rat bildete er aus den höchsten Würdenträgern des Reiches, sowohl geistlichen wie weltlichen Standes. In besonders wichtigen Fällen wurde eine Art von Reichstag einberufen, zu dem der gesamte Adel Zutritt hatte; selbstverständlich erschienen infolge der damaligen Verkehrsverhältnisse nur die in der Nähe des Verhandlungsortes Angefiedelten und die Bemittelteren.

Staatliche Einrichtungen.

<sup>1)</sup> Siehe „Bilderbogen für Schule und Haus“ Nr. 13.

Ein-  
teilung  
Ungarns.

Eine der wichtigsten Regierungsmaßregeln Stephans bestand darin, daß er Ungarn in kleinere Verwaltungsgebiete, die sogenannten Gespanschaften oder Komitate, einteilte. In zahlreichen Gesetzen ordnete der König die Rechtsverhältnisse der Einwohner Ungarns, traf Bestimmungen bezüglich des Erbrechtes, setzte Strafen für die verschiedenen Verbrechen fest, bestimmte des Königs Einkommen, das dieser teils aus seinen Gütern, teils aus verschiedenen Steuern zu genießen hatte, und gab Verordnungen bezüglich der geistlichen Einkünfte. Durch ihn wurde das ungarische Staatswesen nach dem Muster anderer zivilisierter Länder geordnet und die staatliche Entwicklung Ungarns angebahnt.

Gesetz-  
gebung.Einwan-  
derung  
der Deut-  
schen.

Stephan begünstigte auch die Einwanderung der Deutschen nach Ungarn in außerordentlicher Weise. Seine Leibwache bestand nur aus Deutschen, ebenso übertrug er den Deutschen die wichtigsten Staatsämter. Die Ungarn bewahren diesem Herrscher ein dankbares Andenken und verehren ihn als den besten ihrer früheren Könige.

Partei-  
kämpfe.

Nach Stephans Tode brachen in Ungarn Thronstreitigkeiten und wilde Parteikämpfe aus. Da Stephans Sohn schon vor dem Vater gestorben war, so folgte dessen Nefse Peter der Venetianer. Den Beinamen hatte er von seiner Mutter, die eine Venetianerin war. Im Lande wurde er als Fremdling betrachtet und gefaßt. Er vermochte sich auf dem Throne Ungarns nur dadurch zu behaupten, daß er sein Land unter den Schutz des Deutschen Reiches stellte und einige westliche Gebiete an Österreich abtrat.<sup>1)</sup> Die deutsche Oberhoheit wurde zwar unter den späteren Königen wieder abgeschüttelt, doch blieb Österreich im Besitze der gewonnenen Länderstrecken.

Ungarn  
unter  
dem  
Schutze  
Deutsch-  
lands.

Das Geschlecht der Arpaden starb mit Andreas III. im Jahre 1301 aus.

### 16. Leopold III. von Babenberg.

(Um 1100.)

Kloster-  
begünsti-  
gungen.

Leopolds III. Regierung. Auf Leopold II. den Schönen (s. Anmerkung S. 34) folgte in der Regierung der Ostmark sein Sohn Leopold III. der Heilige. Er war im Stifte Melk erzogen worden und blieb während seines ganzen Lebens ein eifriger Förderer der Klöster. Diesem Kloster schenkte er Güter, jenes befreite er von Zahlungen oder wies ihm neue Einkünfte zu oder unterstützte es in seinen Rechtsstreitigkeiten. Er erkannte, daß die Klöster nicht bloß für die Kirche und ihre Macht von Bedeutung seien, sondern daß durch sie auch Kunst und Wissenschaft gefördert würden; er ließ sich deshalb ihre Pflege ganz besonders angelegen sein. Welche Beachtung

<sup>1)</sup> Unter Ernst dem Tapfern.

1189.  
1096

er den Wissenschaften schenkte, bewies er dadurch, daß er zwei seiner Söhne auf die Universität nach Paris schickte. Einer von diesen, Otto, der in Begleitung von neunzehn Mönchen dahin ging, nahm später den Bischofsstuhl von Freising ein und zeichnete sich als einer der ersten Geschichtsschreiber seiner Zeit aus.

Leopold stand in innigen Beziehungen zu Kaiser Heinrich V., mit dessen Schwester Agnes er verheiratet war; doch beteiligte er sich nicht an dem erbitterten Streite, der damals zwischen dem Kaiser und den Päpsten ausgebrochen war. Wiewohl er mit seinen Wünschen auf Seite der letzteren stand, trat er doch nie gegen den ersteren feindlich auf und erhielt dadurch seinem Lande den Frieden. Leopold III. residierte in seinem neuerbauten Schlosse<sup>1)</sup> auf dem Leopoldsberge bei Wien; er stellte sich die Lebensaufgabe, sein Österreich

Ver-  
hältnis  
zu den  
Kaisern.



Fig. 9. Leopold der Heilige weist die Kaiserkrone zurück.

(Nach einem Gemälde im k. k. kunsthistorischen Hofmuseum in Wien.)

zu einem glücklichen und gesegneten Lande zu machen, und dieses schöne Ziel erreichte er auch. Seinem Streben kam der Beginn der Kreuzzüge sehr zustatten. Die zahlreichen Scharen von Kreuzfahrern, die ihren Weg die Donau entlang durch Österreich nahmen, belebten Gewerbe und Handel und waren der Anlaß zu nicht wenigen Ansiedlungen längs des Flusses.

Der stille und ruhige Charakter Leopolds flößte den deutschen Reichsfürsten ein solches Vertrauen ein, daß sie ihn nach dem Tode Kaiser Heinrichs V. auf den deutschen Thron erheben wollten. Er lehnte jedoch mit der ihm eigenen Bescheidenheit und Selbstver-

Ableh-  
nung der  
Kaiser-  
krone.

<sup>1)</sup> Dieses Schloß, von dem jetzt nur noch wenige Spuren vorhanden sind, blieb lange ein Lieblingsplatz der österreichischen Fürsten. Als aber 1683 Kara Mustapha Wien belagerte, wurde es gänzlich verwüstet. Kaiser Leopold I. errichtete aus den Trümmern eine dem heiligen Leopold geweihte Kapelle, die unter Karl VI. noch mehr verziert wurde und heute noch besteht.

leugnung den ehrenden Antrag ab. (Fig. 9.) „Diese Erhebung,“ sagte er, „würde mich verhindern, für mein und meiner Untertanen zeitliches und ewiges Wohl noch fernerhin so zu sorgen, wie ich es bisher getan habe.“ So opferte er seinen Ruhm dem Glücke seines Volkes.

**Gründung von Klostersneuburg.** An die Regierung Leopolds III. knüpft sich die Sage von der Gründung der Stadt **Klostersneuburg**. Leopolds Gemahlin **Agnes** stand eines Tages auf dem Söller der auf dem Leopoldsberge befindlichen Burg des Markgrafen; da riß ihr ein Windstoß den Schleier vom Kopfe. Alles Suchen war vergebens, der kostbare Schleier war verschwunden. Erst nach Jahren fand ihn der Markgraf während einer Jagd unversehrt an einem Holunderstrauche hängen. Dies dünkte ihm ein Wunder; er ließ an derselben Stelle ein Kloster und daneben eine Burg bauen. In der Umgebung derselben entstand eine Ansiedlung: die Stadt **Klostersneuburg**.

Die Sage vom Schleier.

Klostersneuburg.

Sattelbad.

Außer diesem Kloster gründete Leopold III. noch jenes zu **Sattelbad** bei Baden, das später den Namen **Heiligenkreuz** erhielt. Diese beiden Klöster sowie die schon von seinen Vorgängern gestifteten zu Melk und Göttweih bildeten für jene Zeit hochwichtige Pflgestätten der geistigen Bildung. Sie waren die ersten Schulen in Oesterreich.

Heiligensprechung.

Die Frömmigkeit Leopolds erwarb ihm später den Beinamen „**der Heilige**“. Als solcher ist er Landespatron von Niederösterreich.

**Der erste Kreuzzug 1096—1099** (Wiederholung aus dem I. T.).

In demselben Jahre, in welchem Leopold III. die Regierung über Oesterreich antrat, unternahmen die Christen des Abendlandes einen gewaltigen Heereszug nach dem Morgenlande, um Jerusalem und andere heilige Orte, in welchen Jesus Christus gelebt und gelehrt hatte, aus den Händen der Mohammedaner zu befreien. Solcher Züge, die man Kreuzzüge nennt, weil jeder Teilnehmer ein rotes Kreuz auf seinem Gewande trug, fanden vom Ende des 11. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts hauptsächlich sieben statt.

Veranlassung.

Der erste Kreuzzug kam infolge der ergreifenden Schilderungen zustande, die der Einsiedler **Peter von Amiens**<sup>1)</sup> nach seiner Rückkehr aus Jerusalem von den Mühsalen und Leiden entwarf, denen die Besucher des heiligen Grabes (Fig. 10) und überhaupt die Christen Palästinas von Seite der Mohammedaner ausgesetzt seien. An diesem Zuge beteiligten sich unter Anführung **Gottfrieds von Bouillon** (spr. buijong) 600.000 Menschen, hauptsächlich Franzosen und Italiener.<sup>2)</sup>

Verlauf des Kreuzzuges.

Viele Kreuzfahrer nahmen ihren Zug durch Oesterreich, wo sie von dem Markgrafen Leopold III. freundlich aufgenommen, reichlich beschenkt und unter sicherem Geleite weiter gebracht wurden. Leopold, der in demselben Jahre erst

<sup>1)</sup> Amiens, Stadt im nordwestlichen Frankreich.

<sup>2)</sup> Siehe „Silberbogen für Schule und Haus“ Nr. 26.

die Regierung angetreten hatte, konnte sich an diesem Unternehmen nicht betheiligen, dagegen schlossen sich zahlreiche Österreicher den Kreuzfahrern an: ja selbst Leopolds Mutter, die greise Markgräfin Ita, nahm in hohem Alter



Fig. 10. Die Kirche des heiligen Grabes in Jerusalem.

das Kreuz, fiel aber in die Gewalt der Sarazenen und kam nicht wieder zurück. Die Kämpfer gründeten auf dem Zuge durch Kleinasien und Syrien mehrere kleine christliche Reiche, brachten die Eroberung Jerusalems am 16. Juni

Gründung  
christlicher  
Reiche.

1099 wirklich zuwege und begründeten das Königreich Jerusalem. Nun war auch der Weg zum heiligen Grabe wieder frei. ]]

### [17. Österreich, ein Herzogtum.

Verwandtschaft mit den Hohenstaufen.

Leopold IV. der Freiebigige. Leopolds III. Nachfolger in der markgräflichen Würde war sein zweitgeborener Sohn Leopold IV. der Freiebigige. Damals regierte in Deutschland das ruhmreiche Geschlecht der Hohenstaufen, mit dem das Haus Babenberg nahe verwandt war. Agnes, die Gemahlin Leopolds III., war nämlich in erster Ehe mit einem hohenstaufischen Fürsten vermählt. Ihr Sohn, Konrad III., der erste Kaiser aus dem Hause Hohenstaufen, war sonach der Stiefbruder Leopolds IV.

Streit zwischen Welfen und Hohenstaufen.

Als bei dem Regierungsantritte Konrads III. sich der Welfenherzog Heinrich der Stolze von Bayern, der selbst nach der Kaiserkrone gestrebt hatte, gegen den Kaiser auflehnte und ihm die Anerkennung versagte, da sprach dieser die Acht über den Bayernherzog aus und nahm ihm seine Länder weg. Mit Bayern belehnte der Kaiser seinen Stiefbruder Leopold IV. von Österreich. Nicht leicht wurde diesem die Besitzergreifung Bayerns. Ein verheerender Krieg folgte; doch mußten die Welfen und ihre Anhänger schließlich der Übermacht weichen. Österreich, das bisher unter den Herzogen von Bayern stand, war nun in den Besitz dieses Landes gekommen und dadurch nicht nur größer, sondern auch selbständiger geworden; denn es gehörte jetzt unmittelbar zum Deutschen Reiche, seine Beherrscher wurden reichsunmittelbare Fürsten.

Die Weiber von Weinsberg.

Manche bayrische Stadt leistete lange Widerstand, so besonders auch die Stadt Weinsberg,<sup>1)</sup> deren Belagerung der Kaiser selbst leitete; doch mußten sich schließlich auch die Weinsberger dem Willen des Kaisers fügen. Der Sage nach hatte der Kaiser geschworen, die gesamte Bevölkerung der Stadt für den hartnäckigen Widerstand nach der Erstürmung dem Schwerte zu opfern, schließlich jedoch den jammernden Frauen gestattet abzuziehen und oben drein noch erlaubt, soviel von ihrem teuersten Gute mitzunehmen, als sie tragen könnten. Da erschienen am nächsten Morgen die Frauen in langem Zuge und jede trug als das teuerste Gut ihren Gatten auf dem Rücken. Diese List erregte die gute Laune des Kaisers und er bemerkte gegen diejenigen, welche sie nicht gelten lassen wollten, daß sein Wort nicht gebrochen werden dürfe.<sup>2)</sup>

Leopold IV. starb schon nach vierjähriger Regierung in der Blüte seiner Jahre auf dem Rückzuge von einer Heeresfahrt nach

<sup>1)</sup> Weinsberg, in der Nähe des Neckarflusses im heutigen Württemberg.

<sup>2)</sup> Vergl. das Gedicht „Die Weiber von Weinsberg“ von Chamisso.

Bayern. Ihm folgte sein Bruder Heinrich II. Jasomirgott. Zwei Jahre früher war auch der Welfenherzog Heinrich der Stolze gestorben und hatte einen unmündigen Sohn, Heinrich den Löwen, hinterlassen.

**Heinrich II. Jasomirgott.** Heinrich II. war einer der bedeutenderen babenbergischen Fürsten. Er erhielt seinen Beinamen Jasomirgott von seinem Lieblingsprüche: „Ja, so mir Gott helfe!“ Er war ein tapferer Ritter und folgte auch dem Kaiser Konrad III. auf dem **zweiten Kreuzzuge** (1147), der zur Wiedereroberung des Fürstentums Edessa<sup>1)</sup> unternommen wurde. Dieses christliche Reich war auf dem ersten Kreuzzuge begründet worden, fiel aber schon nach kaum 50jährigem Bestande wieder in die Hände der Türken.

Der  
zweite  
Kreuzzug.

Ähnlich wie einst Peter von Amiens predigte diesmal der fromme und gelehrte Abt **Bernhard von Clairvaux** (spr. Klärwoh) den Kreuzzug gegen die Mohammedaner. Er gewann zunächst den König Ludwig VII. von Frankreich und schließlich auch den deutschen Kaiser Konrad III. Ein gewaltiges Heer setzte sich im Frühjahr des Jahres 1147 in Bewegung. Der Zug ging donauabwärts nach dem griechischen Reiche und dann weiter durch Kleinasien. Allein verräterische Führer brachten das Kreuzheer in öde, wasserlose Gegenden und fügten ihm größere Verluste bei als selbst das Schwert der Feinde. Schließlich kamen die Kreuzfahrer nach Jerusalem und beteiligten sich dann mit den dortigen Christen an der Belagerung der Stadt Damaskus. Trotz aller Tapferkeit des Christenheeres blieb die Belagerung ohne Erfolg und unverrichteter Sache kehrte der Rest der Kreuzfahrer nach Europa zurück.

Der Ver-  
lauf des  
zweiten  
Kreuz-  
zuges.

In Konstantinopel feierte auf dem Rückzuge aus dem heiligen Lande Heinrich Jasomirgott die Vermählung mit **Theodora**, der Nichte des griechischen Kaisers, dann segelte er heimwärts und landete in Pola, von wo er in sein Land zurückkehrte.

Ver-  
mählung  
Hein-  
richs II.

Bayern verblieb, solange König Konrad III. lebte, auch unter Heinrich Jasomirgott bei Österreich. Als aber Konrads Nefte, **Friedrich I. Barbarossa**, den Thron bestieg, suchte dieser dem mittlerweile heran- gewachsenen Welfen Heinrich dem Löwen, mit dem er nahe verwandt war, das Land seiner Väter wieder zuzuwenden. Auch hoffte der Kaiser, in dem Welfen einen mächtigen Bundesgenossen für seine Züge nach Italien zu gewinnen. Er hatte sich nämlich zur Lebens- aufgabe gemacht, in Italien das gänzlich gesunkene Ansehen des Deutschen Reiches wieder zur Geltung zu bringen. Obwohl es Sitte war, daß der Kaiser niemandem sein Lehen wegnahm, wenn der Belehnte seine Lehenspflicht treu erfüllte, so entzog er dennoch Heinrich

Herans-  
gabe  
Bayerns

<sup>1)</sup> Edessa, Stadt an einem Nebenflüsse des oberen Euphrat.

das Herzogtum Bayern und verlieh es sogar in Abwesenheit des Babenbergers wieder dem Welfen.

Heinrich Jasomirgott, der diesen Plan des Kaisers durchschaute, hatte nämlich schon dreimal das Hoflager gemieden. Im Jahre 1156 kam jedoch auf dem Reichstage zu Regensburg ein allseitiger Ausgleich zustande. (Fig. 11.) Markgraf Heinrich Jasomirgott erhielt eine Entschädigung, die darin bestand, daß die Markgrafschaft Österreich durch einige Gaue im heutigen Oberösterreich vergrößert wurde. Außerdem sollte Österreich nicht wie bisher dem Herzogtum Bayern untergeordnet, sondern selbständig sein. Die so erweiterte Mark Österreich wurde gleichzeitig zu einem Herzogtum erhoben und es wurde den Babenbergern die Erblichkeit im männlichen und weiblichen Stamme ihres Hauses zugesprochen. Von Wichtigkeit war auch die Bestimmung, daß der Herzog von Österreich künftighin nur auf jenen kaiserlichen Hoftagen

Öster-  
reich, ein  
Herzog-  
tum.

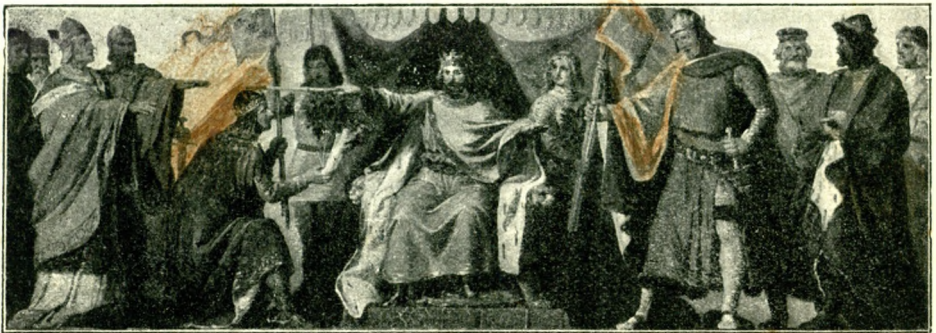


Fig. 11. Friedrich Barbarossa belehnt Heinrich Jasomirgott und Heinrich den Löwen.  
(Nach einem Gemälde im k. k. kunsthistorischen Hofmuseum in Wien.)

zu erscheinen brauche, die in Bayern abgehalten würden.<sup>1)</sup> Außerdem brauchte er dem Kaiser nur bei schweren Reichskriegen, die an der Grenze Österreichs geführt würden, Heeresfolge zu leisten. Über diese Rechte sowie noch einige andere Vereinbarungen stellte der Kaiser Friedrich Barbarossa am 17. September 1156 dem neuernannten Herzog von Österreich ein Privilegium aus, welches das „kleine“ genannt wird, zum Unterschiede von dem „großen“, das von Rudolf IV. dem Stifter herrührt.

Wien,  
die neue  
Residenz.

Als Heinrich Jasomirgott hierauf nach Österreich zurückkehrte, nahm er seinen Aufenthalt in Wien, das an der Stelle eines schon von den Römern erbauten Kastells zu neuer Bedeutung erblüht war. Seine Burg stand an Stelle des heutigen Kriegsministeriums „Am Hof“;

<sup>1)</sup> Der Besuch der Hofstage war nämlich oft mit großen Kosten verbunden.



das damalige Wien nahm nur ungefähr den Raum ein, den heute der Graben, die Naglergasse, der tiefe Graben, der Salzgries, die Kohlmesser- und die Rotgasse und der Bauernmarkt abschließen. Heinrich vergrößerte und erweiterte die Stadt, gründete das Schottenkloster und beschenkte die bestehenden Klöster nach dem Beispiele seiner Vorfahren.

Herzog Heinrich II. Jasomirgott verlor das Leben durch einen Sturz vom Pferde und wurde im Schottenkloster in Wien begraben.<sup>1)</sup>

### 18. Leopold V. der Tugendhafte.

Die Erwerbung der Steiermark. Infolge der nunmehrigen Erblichkeit Österreichs im Hause Babenberg war das Bestreben dieses Herrscherhauses auf das eifrigste dahin gerichtet, das damals noch kleine Donaureich zu vergrößern. Dazu bot sich schon dem nächsten Herzoge, Leopold V. dem Tugendhaften, durch die Erwerbung der Steiermark eine günstige Gelegenheit. Dieses Land hatte seinen Namen von der Stadt Steyer an der Enns, von wo aus die Begründung und die allmähliche Erweiterung dieser Mark vor sich gegangen war, und wurde von dem Geschlechte der Traungauer regiert. Der letzte Herrscher dieses Stammes, Ottokar VI., ernannte mit Zustimmung seiner Landstände, welche die Wichtigkeit des Anschlusses dieses Landes an Österreich erkannten, seinen Verwandten Leopold V. zu seinem Nachfolger. Als Ottokar VI. im Jahre 1192 gestorben war, bestätigte auch der deutsche Kaiser diese Abmachung und belehnte das Haus Babenberg mit der Steiermark. Mit diesem Lande war auch die Mark Pitten im Südosten Niederösterreichs vereinigt, die nun ebenfalls an Österreich kam. Zur Sicherstellung dieses neuen Grenzlandes wurde im Jahre 1194 die Stadt Wiener-Neustadt erbaut.

Leopolds Charakter. Leopold V. war ein hervorragender Fürst. An seinem Hofe herrschte ritterliches Wesen; auch fehlten nach einer edeln Sitte der damaligen Zeit die Dichter und Sänger nicht in seiner Umgebung. Der Herzog beteiligte sich auch an zwei Zügen nach Palästina. Von dem ersten brachte er ein Bruchstück des heiligen Kreuzes mit, das jetzt noch im Stifte Heiligenkreuz, das hiervon seinen Namen erhielt, aufbewahrt wird;<sup>2)</sup> auf seinem zweiten Zuge, dem dritten Kreuzzuge, beteiligte er sich an der Erstürmung der Feste Akkon.

Der dritte Kreuzzug 1189—1193. Der dritte Kreuzzug war der

<sup>1)</sup> Ein Denkmal des Herzogs befindet sich auf dem Rathausplatze und ein anderes an der Außenseite der Schottenkirche in Wien.

<sup>2)</sup> Heiligenkreuz bei Baden in Niederösterreich hieß früher Sattelbach.

Die  
Traun-  
gauer.

Erwer-  
bung der  
Steier-  
mark.

Wiener-  
Neustadt.

Tätig-  
keit Leo-  
polds V.

großartigste aller dieser Züge. Trotzdem nämlich zum Schutze des Königreiches Jerusalem der Johanniterorden, der Tempelorden und später auch der deutsche Orden gegründet worden waren und die Mitglieder derselben sich durch glänzende Waffentaten auszeichneten; trotzdem ein zweiter Kreuzzug veranstaltet worden war: so gelang es den christlichen Streitern doch nicht, die Macht der Mohammedaner dauernd zu brechen. Ja, als Sultan **Saladin** über Ägypten und ganz Vorderasien herrschte, erlitt der König von Jerusalem am See Genesareth eine vollständige Niederlage und geriet in Gefangenschaft. Jerusalem fiel nun wieder in die Hände der Ungläubigen.

Der Fall  
Jeru-  
satems.

Als die Kunde von diesem traurigen Ereignisse nach dem Abendlande kam, setzte sich halb Europa in Bewegung, um die heilige Stadt wieder zu erobern. An der Spitze des dritten Kreuzzuges stand der siebenzigjährige deutsche Kaiser **Friedrich Barbarossa**. Aber auch König **Richard Löwenherz** von England, ferner **Philipp August II.** von Frankreich, Herzog **Leopold V.** der Tugendhafte von Österreich und viele andere Fürsten nahmen damals das Kreuz. Ein Teil der Kreuzfahrer zog zu Schiff donauabwärts durch Österreich und Ungarn in das byzantinische Reich. Der andere Teil der Kreuzfahrer brach etwas später auf und schlug den Seeweg ein.

Die  
Teil-  
nehmer.

Nach vielen Mühseligkeiten und Gefahren kam das Kreuzheer unter Anführung des Kaisers **Friedrich Barbarossa** über Konstantinopel nach Kleinasien. Bei dem Zuge durch das Innere dieses Landes kam das Heer häufig, von treulosen Wegweisern irreführt, in wüste Gegenden und war den schrecklichsten Entbehrungen ausgesetzt.<sup>1)</sup> Tausende fanden, von Hunger und Durst gequält, den Tod. (Fig. 12.) Doch drang das Kreuzheer unaufhaltsam vor. In einer blutigen Schlacht wurde der Sultan von **Iconium**<sup>2)</sup> geschlagen und dessen Hauptstadt erobert. Da erschrak **Saladin** und wollte unterhandeln; **Friedrich** aber rückte unaufhaltsam bis zur Stadt **Selenzia** am Flusse **Kalykadnus**<sup>3)</sup> vor. Da die Brücke über den reißenden Fluß schmal war und der Zug sich nur langsam vorwärts bewegte, sprengte der Kaiser furchtlos in den Strom, um ihn schwimmend zu durchsetzen. Aber die Wellen rissen den allzu kühnen Greis fort und entseelt brachte man ihn ans Ufer.

Tod  
Friedrich  
Barba-  
rossas.

Unbeschreiblich war die Bestürzung und Trauer seines Heeres; viele deutsche Ritter kehrten sogleich zu Schiff nach Europa zurück. Als sie bei ihrer Rückkunft erzählten, daß **Friedrich Barbarossa** fern

1) Vergl. das Gedicht „Schwäbische Kunde“ von Uhland.

2) Iconium war ein mohammedanisches Reich in Kleinasien.

3) Kalykadnus, ein Fluß im südöstlichen Teile von Kleinasien.

1192 Ost. von

von der Heimat den Tod gefunden habe, wollten es viele gar nicht glauben. Unter dem deutschen Volke verbreitete sich vielmehr die Sage, der Kaiser lebe noch; er schlafe im Berge Kyffhäuser in Thüringen und werde, wenn dem Reiche Gefahr drohen sollte, wieder kommen und die Feinde besiegen.<sup>1)</sup>

Sage  
vom  
Kyff-  
häuser.

Der größere Teil der Kreuzfahrer setzte unter Führung des Herzogs Friedrich von Schwaben, eines Sohnes Friedrich Barbarossas, den Zug fort und kam endlich vor Akkon<sup>2)</sup> an, wo auch dieser Führer starb.



Fig. 12. Kreuzfahrer in der Wüste.

Dahin waren unterdessen auch Richard Löwenherz und Philipp mit ihren Heeren gekommen; sie hatten den größten Teil des Weges zu Schiff zurückgelegt. Die Kreuzfahrer eroberten Akkon (1191); größere Erfolge wurden aber durch die Uneinigkeit der beiden Könige vereitelt, woran namentlich der Stolz des Königs Richard schuld war.

Eroberung  
Akkons.

Auch mit Leopold V. geriet Richard Löwenherz in Streit. Nach der Erstürmung der Stadt Akkon soll er nämlich die österreichische Fahne,

<sup>1)</sup> Vergl. das Gedicht „Barbarossa im Kyffhäuser“ von Rückert.

<sup>2)</sup> Akkon, Stadt an der Küste Palästinas.

die der Herzog auf einem Turme aufgepflanzt hatte, herabgerissen und in den Tod gezerret haben.

Leopold soll vor Alfkon so tapfer gekämpft und so viele Türken erschlagen haben, daß sein weißer Waffenrock ganz mit Blut bespritzt wurde; nur jene Stelle, wo der Schwertgurt ihn umspannte, blieb weiß. Dadurch entstand nach der Sage das niederösterreichische Wappen: ein wagrechter weißer Streifen im roten Felde. Auch im Reichsadler ist dieser Streifen im Brustbilde zu sehen.

Sage  
vom  
österr.  
Wappen.

Wegen der vom König Richard erfahrenen Beleidigung kehrte Leopold bald nach Erstürmung Alfkons nach Osterreich zurück.

König  
Richards  
Kämpfe.

Durch seinen Hochmut und seine Unverträglichkeit entzweite sich König Richard auch mit dem Könige von Frankreich, so daß dieser das französische Heer nach der Heimat zurückführte. Der englische König setzte den Krieg allein fort und erfüllte das Morgenland mit dem Ruhme seiner fast übermenschlichen Stärke und Tapferkeit. Jerusalem wurde gleichwohl nicht erobert, sondern schließlich nur ein Vertrag mit Saladin zustande gebracht, demgemäß den Christen die Küste von Tyrus bis Joppe<sup>1)</sup> gehören und der Besuch des heiligen Grabes freistehen sollte.

Vertrag  
mit  
Saladin.

**König Richards Rückkehr.** Als Richard Löwenherz aus Palästina nach seiner Heimat zurückkehren wollte, erlitt er Schiffsbruch und sah sich dadurch gezwungen, seinen Weg zu Land fortzusetzen. So kam er nach Osterreich, wo der Herzog den Befehl gegeben hatte, unter den zurückkehrenden Kreuzfahrern nach dem Könige von England zu forschen. Obwohl der König als Kaufmann verkleidet war, so wurde er doch erkannt. Sein Diener gab nämlich beim Einkaufe von Lebensmitteln morgenländische Münzen hin und lenkte dadurch die Aufmerksamkeit auf Richard, der sich auch durch einen kostbaren Ring verraten hatte. König Richard wurde in Wien vom Herzog Leopold V. gefangen genommen, auf der Burg Dürnstein eingekerkert und später an Kaiser Heinrich VI. ausgeliefert. Die Gefangennahme geschah deshalb, weil Richard in den deutschen Angelegenheiten eine dem Kaiser feindliche Rolle gespielt hatte, anderseits wohl auch wegen der dem österreichischen Herzoge vor Alfkon zugesügten Beleidigung. Der Sage nach soll ein treuer Diener Richards, **Blondel**, den Ort der Haft entdeckt und seinem Herrn den ersten Trost gebracht haben.<sup>2)</sup>

Richards  
Gefan-  
genhaft.

Sage  
vom  
Blondel.

Richard erlangte seine Freiheit nur gegen ein hohes Lösegeld, von dem auch Leopold einen Teil erhielt. Der Papst belegte wegen

<sup>1)</sup> Tyrus und Joppe, Städte an der syrischen Küste.

<sup>2)</sup> Vergl. das Gedicht „Blondels Lied“ von Seidl.

dieser Ausbeutung eines Kreuzfahrers sowohl den Herzog von Österreich als auch den Kaiser mit dem Banne. Erst auf seinem Sterbebette wurde Leopold von ihm gelöst; das empfangene Geld gab er bis zum letzten Heller zurück.

**Leopolds V. Tod.** Im Jahre 1194 hielt Leopold V. in Graz ein großes Waffenspiel ab. Der ritterliche Herzog beteiligte sich selbst daran, um seinen Rittern mit gutem Beispiele voranzugehen. Im stählernen Harnisch, hoch zu Ross, rannte er einen seiner Gegner an; da stürzte sein Ross und zerschmetterte ihm ein Bein. Da ihm kein Arzt das verletzte Glied abnehmen wollte, so soll er, von fürchterlichem Schmerze gefoltert, dies selbst versucht haben. Er starb an der tödlichen Wunde und wurde im Stifte Heiligenkreuz begraben. Das ganze Land betrauerte seinen tapfern Herzog und auch von den Dichtern seiner Zeit wurde er tief beklagt.

Leo-  
polds V.  
Tod.

### 19. Leopold VI. der Glorreiche.

(Um 1200.)

**Friedrich I. der Katholische.** Auf Leopold V. folgte sein ältester Sohn **Friedrich I. der Katholische**. Da in jener Zeit fast alljährlich mächtige Scharen von Menschen nach Palästina strömten, so beteiligte sich auch Friedrich I. an einem solchen Zuge, auf dem er starb. Friedrich war gleich seinem Vater ein großer Freund der Dichtkunst. Unter den Dichtern jener Zeit erfreute sich namentlich **Walter von der Vogelweide**, einer der gefeiertsten Minnesänger des Mittelalters,<sup>1)</sup> seiner fürstlichen Gunst. Walter von der Vogelweide (Fig. 13) stammte, wie jetzt gewöhnlich angenommen wird, aus Tirol und war als Jüngling an den Hof nach Wien gekommen, wo er „singen und sagen“ lernte und in allen ritterlichen Übungen unterwiesen wurde. Der Dichter widmete dem so früh Dahingeshiedenen rührende Klagelieder, in welchen er Friedrich „einen gelehrten Fürsten mit auserwählter Tugend nennt, der tadelsohne um den Himmel warb“.

Walter  
von der  
Vogel-  
weide.

**Leopold VI. der Glorreiche.** Dieser übernahm nach dem unerwarteten Tode seines Bruders die Herrschaft über den gesamten habenbergischen Besitz; über Steiermark hatte er schon zu Lebzeiten seines Bruders regiert. Er wird der Glorreiche genannt, denn in ihm schienen sich alle großen und edeln Eigenschaften vereinigt zu haben, die seine einzelnen Ahnen auszeichneten. Sein Ansehen unter den Zeitgenossen war groß; mächtige Fürsten riefen ihn oft zum Schiedsrichter an.

Leopolds  
VI. An-  
sehen.

Leopold VI. war ein Förderer des Handels und der Gewerbe

<sup>1)</sup> Vergl. das Gedicht „Vogelweide“ von Seidl.

Das  
Stapel-  
und  
Mautrecht.

und namentlich ein Hort und Schirm des aufstrebenden Bürgertums. Seiner Residenzstadt Wien verlieh er das sogenannte Stapelrecht. Kein Kaufmann durfte hiernach seine Waren donauabwärts nach Ungarn führen, ohne sie vorerst in Wien zum Verkaufe ausgedungen zu haben; auch durften die Waren hier nur Wiener Bürgern und



Fig. 13. Walthar von der Vogelweibe.

Stadt-  
rechte.

Gerichtspflege entwickelte sich unter Leopold VI. in außerordentlicher Weise, wodurch dem Aufblühen der Städte aller Vorschub geleistet wurde. Aus diesem Grunde erteilte Leopold der Stadt **Enns** und einige Jahre später den Städten **Wien** und **Wiener-Neustadt** in einem besondern **Stadtrecht** eigene Begünstigungen und Freiheiten. Darnach stand an der Spitze der Stadt ein von den Bürgern frei gewählter

keinem Fremden verkauft werden. Dadurch wurden die Regensburger, Augsburg und andere Kaufleute gezwungen, in Wien Niederlagen und Warenhäuser zu errichten. Wien wurde auf solche Weise ein wichtiger Handelsmittelpunkt. Außerdem erhielten Wien sowie mehrere andere Städte das Mautrecht, das ihnen bedeutende Einkünfte sicherte.

Die Verwaltung und

Stadtrichter, der über die leichteren Verbrechen aburteilte; besonders schwere Verbrechen behielt sich der Herzog selbst zur Beurteilung vor. In Wien überwachten 24 Bürger den Marktverkehr, der sich damals in günstiger Weise entwickelte; doch war der Handel, weil es noch wenig Geld gab, zumeist nur Tauschhandel. So z. B. bekam man zwei Nadeln für ein Ei. Es war daher eine bedeutende Förderung, als Leopold der Glorreiche der Stadt Wien zur Hebung ihres Handels und Verkehrs 30.000 Mark Silber lieh.<sup>1)</sup> Die Stadt gelangte infolge solcher Bevorzugung zu bedeutendem Umfange und der Reichtum



Fig. 14. Einzug Leopolds des Glorreichen in Wien 1219.

(Nach einem Gemälde im k. k. kunsthistorischen Hofmuseum in Wien.)

nahm bei den Bürgern in einer Weise zu, daß Fabelhaftes hierüber berichtet wird.

Mit der Entwicklung von Handel und Gewerbe hielt auch der Aufschwung in den Wissenschaften und Künsten gleichen Schritt. Leopold erbaute sich eine neue, größere Burg in der Nähe der St. Michaels-  
Leopolds Hof.  
 kirche und versammelte da seine zahlreichen Hofbeamten und den Adel um sich. Feine Sitten und ritterlicher Glanz zeichneten den Hof aus,

<sup>1)</sup> Etwa zwei Millionen Kronen. Es ist aber zu bedenken, daß das Geld damals einen viel größeren Kaufwert hatte wie heutzutage. So wurde z. B. im Jahre 1310 ein Haus bei St. Pankraz (Am Hof) um 80 Mark, in der Sterngasse eines um 120 Mark angekauft.

an dem es nach dem Beispiele jener Zeit nicht an Dichtern fehlen durfte. Auch noch unter diesem Fürsten nahm Walter von der Vogelweide eine begünstigte Stellung ein.

Während der Regierungszeit Leopolds entstand das prächtige Kloster Lilienfeld an der Traisen; auch soll das jetzt noch stehende Westportal des Stephansdomes in Wien, die sogenannte Riesenpforte, aus dieser Zeit stammen.

Erweiterung  
Krain's.

Für die Erweiterung seiner Herrschaft sorgte Leopold durch den Ankauf zahlreicher Güter in Krain, wodurch er die Herrschaft Österreichs über dieses Land anbahnte.

Zug nach  
Akkon.

Der vierte Kreuzzug. Leopold VI. war in hervorragender Weise bei der Bekämpfung der Mohammedaner tätig. Nachdem er sich zuerst an einem Kreuzzuge nach Spanien beteiligt hatte, um daselbst die Mauren zu bekämpfen, folgte er einem Rufe des Papstes, der die Fürsten der Christenheit mahnte, Jerusalem aus den Händen der Ungläubigen zu befreien. Er nahm gleich dem Könige Andreas II. von Ungarn das Kreuz (1217) und zog nach Spalato,<sup>1)</sup> wo sich die deutschen Kreuzfahrer versammelten. Als die Österreicher in Akkon landeten, vereinten sie sich mit den Scharen des Königs Andreas, erreichten aber dort keinen Erfolg.

In  
Ägypten.

Mittlerweile kam man zur Überzeugung, daß nur durch die Eroberung Ägyptens, das damals das Hauptland der Mohammedaner war, ein bleibender Erfolg erzielt werden könne. Deshalb entschloß sich Leopold mit einer großen Anzahl deutscher Pilger zum Angriffe gegen dieses Land. Das Kreuzheer fuhr nach den Mündungen des Nils und begann die Belagerung von Damiette,<sup>2)</sup> wobei sich Leopold VI. durch Erstürmung eines die Einfahrt in den Nil versperrenden Kettenturmes auszeichnete. Da aber die Stadt mutig verteidigt wurde, verzweifelten Leopold und ein Teil der Kreuzfahrer an dem günstigen Ausgange und zogen in die Heimat (Fig. 14). Dennoch gelang es den Zurückgebliebenen durch eine Überraschung, sich in den Besitz von Damiette zu setzen. Allein schon nach zwei Jahren mußten sie die Stadt wieder räumen. So hatte dieser Kreuzzug ebenfalls keinen Erfolg.

Leopolds VI. Tod. Leopold stand in hohem Ansehen bei seinen Zeitgenossen. Als er starb (1230), schrieb Papst Honorius III. tröstend an seine Witwe: „Wir haben ihn geliebt mit besonderer Neigung, denn wir haben ihn nicht bloß nach Gründen der Wahrscheinlichkeit, sondern durch Erfahrung gegen uns und die römische Kirche treu

<sup>1)</sup> Spalato, Stadt in Dalmatien.

<sup>2)</sup> Damiette, Stadt im Nildelta am Mittelländischen Meere.



und gehorsam gefunden, weshalb wir ein solches Vertrauen auf seine Redlichkeit setzten, daß wir in den Geschäften des Friedens seinen Rat gehört und seine Wünsche berücksichtigt haben“.<sup>1)</sup>

## 20. Friedrich II. der Streitbare.

(† 1246.)

**Friedrichs des Streitbaren Regierung.** Von den Söhnen Leopolds des Glorreichen überlebte nur der jüngste, Friedrich der Streitbare, seinen Vater, dem er in der Regierung folgte. Er war ein tüchtiger Krieger und ein kühner Anführer in der Schlacht, jedoch eine heißblütige Natur. Während seiner ganzen Regierung hatte er einen ununterbrochenen Kampf gegen Aufstände im Innern seines Landes und gegen seine zahlreichen auswärtigen Widersacher zu führen. Die Geschichte gab ihm darum den Beinamen „der Streitbare“.

Friedrich II.  
Charakter.

Wie sein Vater Leopold VI., so suchte auch Friedrich II. alle dem Aufblühen der Städte entgegenstehenden Hindernisse zu entfernen und widersetzte sich deshalb den Ausschreitungen des Adels, der die Bürger und Handelsleute willkürlich brandschatzen wollte. Ein Raubritter, Hadamar von Kuenring, belästigte insbesondere die Stadt Krems und überfiel und plünderte die Handelsschiffe, die von Passau auf der Donau her kamen.

Friedrich versuchte, die Kuenringer anzugreifen und ihre Burgen Dürnstein und Aggstein zu belagern; doch erreichte er keinen Erfolg, da beide Burgen wohl verteidigt wurden. Deshalb nahm er, einer späteren Erzählung zufolge, seine Zuflucht zur List; er füllte nämlich das Schiff eines Regensburger Kaufmannes mit Bewaffneten und ließ es die Donau hinabfahren. Hadamar, der das Fahrzeug für ein Handelsschiff hielt, ließ es anhalten und begab sich selbst auf dasselbe, um es seiner Waren zu berauben. Da sprangen die Bewaffneten aus ihrem Verstecke hervor, nahmen ihn gefangen und stießen mit dem Schiffe vom Lande, ohne daß es das Gefolge Hadamars hindern konnte. Jetzt mußte er versprechen, den Bürgern den ihnen zugefügten Schaden zu ersetzen; erst dann erlangte er die Freiheit wieder.

Bekämpfung  
der  
Raub-  
ritze.

Unglücklicherweise ließ sich Friedrich einige Jahre nach seinem Regierungsantritte in ein Bündnis mit seinem Schwager Heinrich ein, dem Sohne Kaiser Friedrichs II., als derselbe sich gegen seinen Vater empörte. Der Kaiser siegte und nahm seinen Sohn gefangen; Friedrich der Streitbare wurde von ihm geächtet. Der König von Böhmen, der Herzog von Kärnten und einige benachbarte Bischöfe wurden mit der Ausführung der Acht betraut. Bald kam der Herzog

Ber-  
wüßnis  
mit dem  
Kaiser.

<sup>1)</sup> Auf dem Rathausplatze in Wien befindet sich ein Standbild Leopolds VI.

in eine bedrängte Lage, die sich noch verschlimmerte, als der Kaiser heranzog und seinen Einzug in Wien hielt (1237). Kaiser Friedrich erklärte diese Stadt für eine freie Reichsstadt<sup>1)</sup> und entfremdete damit dem Herzog jene Untertanen, auf deren Treue dieser infolge seiner bisherigen Regierungsweise am sichersten rechnen zu können glaubte.

Der Kaiser wurde jedoch bald darnach durch seine Streitigkeiten mit dem Papste in Anspruch genommen, die ihn veranlaßten, nach Italien zu ziehen. Nun brach Friedrich der Streitbare aus Wiener-Neustadt hervor, wo er sich bis dahin aufgehalten hatte, und schlug den Burggrafen von Nürnberg, dem der Kaiser die weitere Bekämpfung des Herzogs übertragen hatte, in offener Feldschlacht. So gelangte Friedrich der Streitbare wieder in den Besitz des ihm entrißnen Gebietes und zwang auch die Wiener, seine Herrschaft anzuerkennen und die Ansprüche auf die Reichsunmittelbarkeit aufzugeben.

**Das Ende des letzten Babenbergers.** Österreich erfreute sich aber nicht lange der Ruhe. Ein mongolischer Volksstamm, die Tataren genannt, brach damals aus Asien nach Europa herein und verheerte Südrußland, Polen und Schlesien und fiel hierauf auch in Mähren ein. Alle diese Länder wurden furchtbar verwüstet. Von Mähren aus zogen die Mongolen im Marchtale südwärts und kamen bis nach Österreich. Schon zitterte Wien vor den Barbaren; da wandten sie sich plötzlich gegen Osten, überschritten die Karpaten und fielen in Ungarn ein.

In Ungarn regierte damals König Bela IV. Herzog Friedrich suchte sich die bedrängte Lage des Königs Bela zunutze zu machen, indem er ihn zur Abtretung dreier an Österreich grenzender Komitate veranlaßte, wofür er ihm Hilfe versprach. Er bemächtigte sich derselben und beschützte sie; die Hilfeleistung gegen die Mongolen unterblieb jedoch. Bela wurde von den Mongolen geschlagen und mußte aus seinem Lande fliehen, ohne irgendwo Unterstützung zu finden. Friedrich aber behauptete sich in dem neuerworbenen ungarischen Gebiete gegen diese furchtbaren Feinde. Bela fand erst einige Jahre später in dem unerwarteten, freiwilligen Abzuge der Mongolen seine Rettung.

Das Bestreben des Königs von Ungarn war jetzt auf den Wiedererwerb der an Friedrich abgetretenen Komitate gerichtet. Da aber der Babenberger auf sie nicht verzichten wollte, so entbrannte zwischen beiden Gegnern im Jahre 1246 der Krieg. Es kam zur Schlacht an

<sup>1)</sup> Eine freie Reichsstadt hatte keinen andern Herrn über sich als den Kaiser; sie besaß ihre eigene Verwaltung und Gerichtsbarkeit, mußte sich aber selbst schützen.

Friedrichs  
Eing.

Einfall  
der Mon-  
golen.

Die Mon-  
golen in  
Ungarn.

Streit  
zwischen  
Bela und  
Friedrich.

der Leitha, in welcher der Herzog den feindlichen Vortrab mutig angriff und über ihn siegte. Mittlerweile aber hatte Bela mit seinem ganzen Heere den Herzog von allen Seiten eingeschlossen. In dem darauffolgenden verzweifelten Kampfe fiel Friedrich, von einem Pfeile zu Tode getroffen; die österreichischen Ritter aber schlugen in ihrer Erbitterung über den Tod ihres Fürsten die Ungarn in die Flucht.

Tod  
Friedrichs  
des Streit-  
baren.

Friedrich II. starb an seinem 35. Geburtstage im Jahre 1246. Mit ihm erlosch der Mannesstamm des ruhmreichen Geschlechtes der Babenberger. Der Streit um das erledigte Erbe hatte die mannigfachsten Verwicklungen sowie blutige Kämpfe zur Folge und endigte erst, als der deutsche König Rudolf I. von Habsburg seinen Sohn Albrecht mit Österreich belehnte (1282) und das Haus Habsburg an die Stelle der Babenberger trat. Die Zeit von 1246 bis 1282 heißt das österreichische Interregnum.<sup>1)</sup>

Das  
österreich.  
Inter-  
regnum.

## 21. Das Rittertum.

**Entstehung des Rittertums.** Das Rittertum entwickelte sich zuerst in Südfrankreich, indem an Stelle des Kriegsdienstes zu Fuß immer mehr der zu Pferde trat. Dieser Dienst als Reiter war aber infolge der Ausrüstung viel kostspieliger und forderte eine längere Ausbildung. Infolgedessen bildete sich ein eigener Stand, der Ritterstand, heraus, dessen Hauptbeschäftigung der Kriegsdienst zu Pferde war. Nicht jeder Adelige wurde ein Ritter, doch konnte es jeder werden, wenn er sich dem Waffenhandwerk widmete und durch kriegerische Tüchtigkeit auszeichnete. Ein wichtiger Wendepunkt im Leben war es daher, wenn ein Adelige den Ritterschlag erhielt und dadurch zum Ritter erhoben wurde.

West-  
liche  
Ritter.

Die Aufnahme in den Ritterstand erforderte eine vielfache Vorbereitung. Schon im 7. Jahre wurde der Knabe von adeliger Herkunft in das Schloß eines andern Ritters oder an den Hof eines Fürsten

Vorbereit-  
ung  
zum  
Ritter-  
dienst.

<sup>1)</sup> Stammtafel der Babenberger:

Leopold I. der Erlauchte 976—994.

Heinrich I. 994—1018.      Adalbert der Siegreiche 1018—1056.

Ernst der Tapfere 1056—1075.

Leopold II. der Schöne 1075—1096.

Leopold III. der Heilige 1096—1137.

Leopold IV. 1137—1141.      Heinrich II. Jasomirgott 1141—1177.

Leopold V. der Tugendhafte 1177—1194.

Friedrich I. der Katholische 1194—1198.      Leopold VI. der Glorreiche 1198—1230.

Margareta. Friedrich II. der Streitbare. 1230—1246. Konstanze.

gebracht. Als Page wartete er bei der Tafel auf, lernte feine Sitte im Dienste der Edelfrau und übte sich im Fechten und Reiten. Im 14. Jahre wurde er Knappe; als solcher war er der Waffenträger und Bereiter seines Herrn und mußte diesen in den Krieg begleiten. Im 21. Lebensjahre geschah die feierliche, durch die Segnungen der Kirche geweihte Aufnahme in den Ritterstand, der Ritterschlag.

Der  
Ritters-  
schlag.

Dieser wurde vielfach bei feierlichen Gelegenheiten erteilt, so bei der Kaiserkrönung oder bei großen Festen, oder er wurde



Fig. 15. Kriegertracht aus dem 12. Jahrhundert.

an berühmten Orten geholt, wie am Grabe Christi in Jerusalem, in Rom und anderen Orten. Der Aufzunehmende mußte am Tage vorher

fasten, die ganze folgende Nacht im Gebete zubringen, hierauf ein Bad nehmen und ein weißes Kleid anlegen. Nach dem Empfange der heiligen Sakramente wurde er in die Kirche vor den Altar geführt und mußte schwören: die Wahrheit zu reden, für die Religion und ihre Diener zu kämpfen, Witwen und Waisen zu beschützen, der Unterdrückten sich anzunehmen und die Ungläubigen zu bekämpfen. Hierauf kniete er nieder und bekam von einem berühmten Ritter, oftmals

von Fürsten und Königen, den Ritterschlag, wobei die Worte üblich waren: „Im Namen des h. Michael und des h. Georg schlage ich dich zum Ritter.“ Eine Festtafel und andere Ergötzlichkeiten beschloßen die Feier des Tages.

Waffen.

Um im Kampfe geschützt zu sein, trugen die Ritter Panzerhemden aus Eisenringen; später legten sie häufig noch ein ledernes Hemd darüber an. Erst gegen das Ende des Mittelalters kamen aus Eisenplatten geschmiedete Panzer, die oft kunstvoll verziert

waren,<sup>1)</sup> in Gebrauch. Zugleich wurden auch die Pferde durch Eisenplatten und schwere, prächtige Decken geschützt. Als Waffen hatten die Ritter Lanze, Schwert und Schild. (Fig. 15 bis 18.)

**Ritterorden.** Die Entwicklung des Rittertums wurde durch die Kreuzzüge mächtig gefördert. Da nämlich die meisten Kreuzfahrer nach Beendigung des Kreuzzuges wieder in ihre Heimat zurückkehrten, so bestand die Gefahr, daß sich die Mohammedaner sofort wieder

der heiligen Orte bemächtigten. Zu deren Schutze, besonders aber zur Verteidigung des heiligen Grabes, entstanden während der Kreuzzüge drei geistliche Orden. Es waren dies der Johanniter-, der Tempel- und der deutsche Orden, deren Mitglieder neben den gewöhnlichen

Mönchsgelübden auch noch den Kampf gegen die Ungläubigen auf sich nahmen und in dieser Beziehung glänzende Taten in Palästina vollbrachten.

**Die Turniere.** Ein Hauptmittel, den ritterlichen Sinn zu erhalten und die Geschicklichkeit in der Waffenführung zu bewahren, waren die Turniere. Gewöhnlich wurden diese zur Ehre eines festlichen Tages

<sup>1)</sup> Der prachtvolle Panzer Kaiser Karls V. wird im kunsthistorischen Hofmuseum in Wien aufbewahrt.

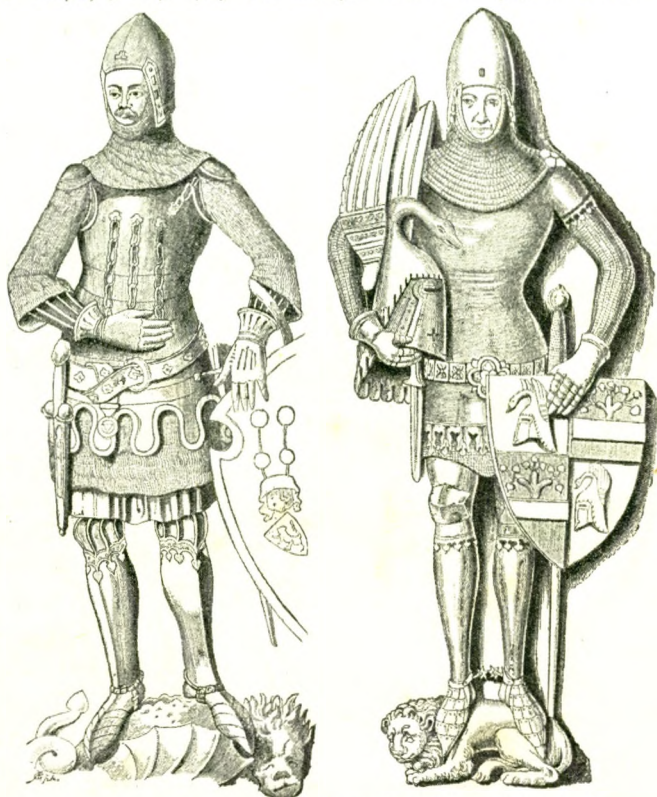


Fig. 16 und 17. Rittertrachten aus dem 14. Jahrhundert.

Geistliche  
Ritter-  
orden.

abgehalten und lange vorher bekannt gemacht. Aus der Nähe und Ferne fanden sich eine Menge tapferer Ritter von untadeliger Abkunft ein, die zum Kampfspreise vom Haupte bis zu den Füßen in Eisen gehüllt waren.

Art der  
Kämpfe.

Das gewöhnliche Kampfspiel war das Lanzenstechen zwischen zweien; doch ritt man auch in ganzen Scharen gegeneinander. Wenn die Ritter abgetreten waren, hielten zur Übung die Knappen ein Lanzenstechen. Aus den Händen der vornehmsten Damen erhielten die Sieger einen „Dank“. Dieser bestand gewöhnlich in einer goldenen Kette, einem Wehrgehent, einem Schwert u. dgl.<sup>1)</sup>



Fig. 18. Rittertracht aus dem 15. Jahrhundert.

Die Burgen und das Leben in ihnen. Die Ritter und überhaupt der Adel des Mittelalters hatten ihren Wohnsitz in Burgen, deren mehr oder minder gut erhaltene Trümmer noch heute in den meisten Ländern Europas zu sehen sind. Da die Burgen nicht bloß als Wohnort dienten, sondern vor allem für die Verteidigung gegen feindliche An-

griffe bestimmt waren, so wurde dieser letztere Zweck bei dem Baue besonders berücksichtigt. Das untere Mauerwerk war außerordentlich stark, gewöhnlich ein Quaderbau, häufig in den Felsen hineingearbeitet, wodurch die Festigkeit erhöht wurde. Man gab der Burg keine allzu große Ausdehnung, um die Verteidigung nicht zu erschweren, und legte sie aus demselben Grunde auf steilen und schwer zugänglichen Anhöhen oder auf den Felsenufeln der Flüsse oder mitten in den letzteren auf felsigen Inseln an. Um die Burg herum verliefen

Bauart  
der  
Burgen.

<sup>1)</sup> Siehe „Bilderbogen für Schule und Haus“ Nr. 12 und 19.

gewöhnlich zwei Ringmauern, eine äußere niedrigere und eine höhere innere Mauer. Die in der Ebene gelegenen Burgen waren außerdem noch durch einen breiten, tiefen Wassergraben geschützt. Der Zugang in den Burghof wurde durch eine Zugbrücke vermittelt, die durch einen oder mehrere Tortürme verteidigt werden konnte. Den innersten und

festesten Teil der Burg bildete ein starker Turm, Burgfried, auch Bergfried genannt.

Im Burgfried befand sich das fenster- und türlose Burgverließ, wo die Gefangenen saßen, denen die Speisen von oben durch



[Fig. 19. Ritterburg im 13. Jahrhundert.

(Nach A. Lehmanns kulturgeschichtl. Bildern. Verlag von C. Wasmuth, Leipzig.)

eine Öffnung in der Decke hinabgelassen wurden. Die Burgmauern und zuweilen auch die Türme waren mit zackigen Mauerkronen versehen, welche Zinnen hießen. Hinter diesen schützten sich die Verteidiger vor den Geschossen der Feinde. Manche Burgen (vgl. Fig. 19)

waren gegenüber den einfachen Angriffswaffen des Mittelalters nahezu uneinnehmbar. Nach den Burgen erhielten die Ritter ihre Zunamen.

Einrichtung der Burgen.

Eine größere Zahl von Wohnräumen war in den mittelalterlichen Burgen selten vorhanden; erst seit dem 12. Jahrhundert wurde das Wohnen bequemer. Die Einrichtungsstücke waren in der Regel aus hartem Holze, bisweilen verziert mit Schnitzarbeiten. Da es im Mittelalter an einer guten Beleuchtung fehlte, so ging man früh zu Bette, stand aber vor Sonnenaufgang auf. Im Winter war das Leben in den Burgen höchst eintönig; selten kam ein Gast auf diese einsamen Höhen, allenfalls ein fahrender Sänger, der stets gern gesehen wurde. Beheizt wurde gewöhnlich nur das Frauengemach; die anderen, größtenteils kleinen Gemächer waren kalt und unwohnlich. Daher wurde das Erscheinen des Frühlings mit großer Freude begrüßt und vielfach gefeiert.

### C. Österreich unter den Habsburgern bis zum Ausgange des Mittelalters.

(1273—1492.)

#### 22. König Rudolf I. und Albrecht I. von Habsburg.

Das Faustrecht.

**Das deutsche Interregnum. 1250—1273.** Als in Österreich das Herzogsgeschlecht der Babenberger ausstarb, war bald danach auch das Deutsche Reich ohne Oberhaupt. Die von den Kurfürsten während dieser Zeit gewählten Kaiser vermochten kein Ansehen zu erlangen. Es war eine traurige Zeit gekommen. Die einzelnen deutschen Fürsten suchten ihren Besitz auf Kosten der daniederliegenden königlichen Macht zu erweitern, maßten sich Reichslehen und Zölle an und bedrückten Handel und Verkehr. Und was sie im großen trieben, das taten ihre Vasallen im kleinen. Um Geld und Gut zu erpressen, scheuten sie auch Verbrechen nicht. Von ihren Burgen am Rhein und an der Donau nötigten sie die vorbeifahrenden Schiffe zu unerträglichen Zahlungen, die sie mit dem Namen Zölle belegten; im Binnenlande lauerten sie auf den Landstraßen den Handelsleuten auf, die mit ihren Waren vorbeizogen, und nahmen sie ihnen mit Gewalt weg.<sup>1)</sup> Diese Zeit, in der in Deutschland tatsächlich kein König regierte, heißt das **Interregnum** oder die **Zwischenherrschaft**.

Ende des Interregnums.

Endlich rafften sich die Kurfürsten zur Wahl eines Mannes auf, der dem Gesetze wieder Geltung verschaffen sollte. Dieser Mann war Rudolf von Habsburg, der Ahnherr unseres erlauchten Kaiserhauses.

**Rudolf von Habsburg. 1273—1291.** (Wiederholung aus dem

<sup>1)</sup> Siehe „Bilderbogen für Schule und Haus“, Nr. 31.



Die  
Wahl  
Rudolfs.

I. T.) Rudolf war in der Schweiz, woselbst sich das Stammschloß der Habsburger befindet, und in Schwaben begütert. Er war vermählt mit Gertrud, der Tochter des Grafen Burkhard von Hohenberg und Heigerloh, die ihm das Schloß Öttingen und mehrere Güter im Elsaß mitbrachte. Die Gründe, welche die Kurfürsten zu seiner Wahl bestimmten, waren: 1. Man konnte von ihm wegen seiner Frömmigkeit erwarten, er werde mit der Kirche in Frieden leben; 2. man erhoffte von ihm insolge seiner Tatkraft die Bekämpfung des Raubritterwesens.

Krönung.

Rudolf begnügte sich mit der Krönung zum deutschen Könige in Aachen; <sup>1)</sup> einer Kaiserkrönung in Rom wich er aus, weil er weder Zeit noch Geld zu einer Heerfahrt nach Rom verwenden wollte und weil er die Bemühungen seiner Vorgänger, die deutsche Herrschaft in Italien fester zu begründen, für verfehlt hielt. Er sah voraus, daß ihn diese Bestrebungen ebenfalls in stete Kämpfe mit dem Papste verwickeln und von seiner Hauptaufgabe, der Herstellung der Ruhe und Ordnung in Deutschland, abziehen würden.

Das Vertrauen, das die deutschen Kurfürsten in den Grafen Rudolf von Habsburg gesetzt hatten, rechtfertigte er als König vollständig: er zerstörte zahlreiche Raubburgen und verschaffte den Gesetzen wieder Geltung im Lande; er mischte sich nicht in die Angelegenheiten Italiens und hielt Frieden mit der Kirche.

Tätig-  
keit.

Die deutschen Reichsangelegenheiten leitete Rudolf mit kräftiger Hand. Er erklärte alle während der kaiserlosen Zeit in Besitz genommenen Reichsländer als unrechtmäßig erworben und forderte sie zurück. Durch diese Bestimmung wurde insbesondere der Böhmenkönig Przemysl Ottokar II. getroffen, der nach dem Aussterben der Babenberger (1246) Österreich und Steiermark und nach dem Tode des letzten Herzogs von Kärnten (1269) auch dieses Land erlangt hatte.

Der  
Kampf  
um  
Öster-  
reich.

Ottokar widersetzte sich den Anordnungen Rudolfs und verweigerte überhaupt dem deutschen König die Anerkennung und Huldigung. Als es zum Kriege zwischen Ottokar und Rudolf kommen sollte, gab der Böhmenkönig, da er sich zu einem ausreichenden Widerstande zu schwach fühlte, nach und verzichtete auf die neuen Erwerbungen. Später reute ihn seine Nachgiebigkeit, wegen deren er überdies von seiner herrschsüchtigen Gemahlin Kunigunde verspottet worden sein soll. Er griff deshalb zwei Jahre nach dem ersten Ausgleich abermals zu den Waffen, verlor aber auf dem **Marchfelde** bei **Jedenspungen** (1278) Schlacht und Leben.

Rudolf beließ Böhmen und Mähren auch fernerhin beim Hause der Przemysliden, indem er Wenzel II., den unmündigen Sohn Ottokars, mit

<sup>1)</sup> Über die Krönung Rudolfs von Habsburg siehe das Gedicht „Der Graf von Habsburg“ von Schiller

Diesen Ländern belehnte; gleichzeitig aber bahnte er durch die Verlobung seiner Tochter Gutta mit Wenzel eine Verwandtschaft mit den Přemysliden an. Der Kaiser verwaltete anfangs die habenbergischen Länder selbst; erst im Jahre 1282 belehnte er seine beiden Söhne **Albrecht** und **Rudolf** mit Österreich, Steiermark und Krain. Da aber die Länder nur einen Herrn haben wollten, so änderte er ein Jahr später diese Verfügung zu Gunsten Albrechts und versprach, daß dessen Bruder anderweitig entschädigt werden sollte. Dieser starb jedoch schon nach kurzer Zeit und hinterließ einen unmündigen Sohn, namens Johann.

Ver-  
eich-  
nung  
Albrechts  
und  
Rudolfs.

Die Herrschaft der Habsburger nahm in den Alpenländern auf diese Weise durch Albrecht I. ihren Anfang. Kärnten erhielt der **Graf Meinhard** von Tirol für seine im Kampfe gegen den Böhmenkönig geleisteten Dienste.

**Albrechts I. Regierung. 1282—1308.** Herzog Albrecht I., der erste Habsburger in Österreich, war ein bedeutender Fürst. Er war ein großer, kräftiger Mann von ernstem, ja hartem Gesichtsausdrucke und hatte nicht die Menschenfreundlichkeit seines Vaters;<sup>1)</sup> er erfreute sich daher auch bei den Fürsten keiner besonderen Beliebtheit. Um die Gunst der Welt kümmerte er sich wenig. Was nach seiner Überzeugung gegen das Wohl seiner Untertanen war, bekämpfte er rücksichtslos; namentlich schaffte er manches veraltete Privilegium ab, durch das einzelnen Ständen große Vorteile gewährt wurden, während es der Gesamtheit des Volkes zum Nachtheile gereichte. Während z. B. die fremden Kaufleute in Wien bisher ihre Waren nur an Wiener Bürger verkaufen durften, verordnete Albrecht, daß jedermann bei ihnen kaufen dürfe, „Bürger und Gäste, selbst Ungarn“.

Albrechts  
Charakter.

Albrecht hatte daher in Österreich und Steiermark viele Feinde. Besonders war ihm auch der Adel übel gesinnt, da er einzelnen Rittern den Bau neuer Burgen, die nur zu häufig die sichern Verstecke von Raubrittern bildeten, nicht erlaubte, ferner, weil er jenen Edelleuten, die ihm aus Schwaben und der Schweiz gefolgt waren, Ehrenstellen und Güter gab. Am schwierigsten war es in **Wien**, die herzogliche Gewalt auf die frühere Stufe zu erheben, da die Stadt vom Kaiser Friedrich II. die Reichsunmittelbarkeit erhalten hatte, die auch von dem Könige Rudolf bestätigt worden war. Albrecht war entschlossen, diese nicht zu achten, weil er sonst nie Herr im Lande geworden wäre. Da die Wiener nicht nachgaben, mußte Albrecht Gewalt anwenden. Er bezog die Burg auf dem Rahlenberge, schnitt der Stadt die Zufuhr von Lebensmitteln ab und schloß sie von allen Seiten ein. Die Bürger aber wollten ihre Freiheit verteidigen und vertrauten auf die Hilfe der Ritterschaft. Da ihnen diese nicht zuteil

Streitig-  
keiten.

<sup>1)</sup> Siehe das Gedicht „Kaiser Albrechts Hund“ von Collin.

wurde und mittlerweile Hungersnot bei ihnen ausgebrochen war, mußten sie sich ergeben und ihre Privilegien an Albrecht ausliefern, der alle jene, durch die er seine landesfürstlichen Rechte verletzt glaubte, eigenhändig zerriß.

Auch seiner Umgebung gegenüber war der Herzog stets mißtrauisch. Einmal wurde Albrecht bei Tische von einem heftigen Unwohlsein befallen, weshalb man glaubte, er sei vergiftet worden. Die Edelknaben, die ihn beim Mahle bedient hatten, aßen nun zum Beweise ihrer Unschuld selbst von den aufgetragenen Speisen, ohne daß sie unwohl geworden wären. Obwohl dadurch die Annahme, die Speisen seien vergiftet, sich als irrtümlich erwies, wurde dennoch Albrecht über Anordnung seines Leibarztes kopfabwärts aufgehängt, „damit das Gift sich nach unten senke und durch Augen, Ohren und Mund herausfließe.“ Diese von großer Unwissenheit zeugende ärztliche Behandlung hatte zur Folge, daß Albrecht wegen des furchtbaren Blutandranges gegen den Kopf ein Auge verlor und schwer erkrankte.

Die vermeintliche Vergiftung.

Das Gerücht von seiner Erkrankung hatte bewirkt, daß sich einzelne Edelleute in Osterreich neuerdings empörten und von Albrecht die Entlassung der fremden, ihnen mißliebigen Räte forderten. Albrecht entgegnete zornentbrannt: „Auch meinen letzten Küchenjungen will ich nicht entlassen; sehe jeder zu, wer im Rechte bleibt!“ Aller Streit wurde schließlich beigelegt; die Stadt Wien erhielt ein neues Stadtrecht und war fortan mit der Regierung Albrechts zufrieden.

Die Kurfürsten wählten Albrecht nach dem Tode seines Vaters trotz seiner Bemühungen nicht zum deutschen Könige, einerseits weil sie Albrechts Macht und Tatkraft fürchteten, anderseits weil sie die Erblichkeit der deutschen Krone zu verhindern suchten. Sie erhoben vielmehr durch ihre Wahl Adolf von Nassau auf den Königsthron.

Adolf von Nassau.

Die deutschen Kurfürsten waren jedoch mit der Regierung des Königs Adolf von Nassau nicht zufrieden und trugen schon wenige Jahre nach dessen Regierungsantritt Albrecht die deutsche Krone an. Nach einem harten Kampfe mit König Adolf, in welchem dieser besiegte und getötet wurde, bestieg Albrecht im Jahre 1298 den deutschen Königsthron.

Albrecht als deutscher König.

Auch als deutscher König war er vor allem auf die Vergrößerung der Macht des Hauses Habsburg bedacht. Dazu bot sich ihm eine günstige Gelegenheit durch die Erwerbung Böhmens. Hier war nämlich im Jahre 1306 das Przemyslidenengeschlecht ausgestorben. Der jugendliche König Wenzel III., ein Enkel Przemysl Ottokars II., der letzte männliche Przemysliden, hatte aus unbekannter Ursache in Olmütz seinen Tod durch Mörderhand gefunden. Albrecht, der Oheim des Ermordeten,

**Erste Erwerbung Böhmens.** nahm Böhmen als erledigtes Reichslehen in Besitz und belehnte damit seinen Sohn **Rudolf**. Als dieser aber nach Jahresfrist starb, erkannten die Böhmen allgemein den Herzog **Heinrich von Kärnten**, den Gemahl einer Schwester des letzten Przemysliden, als König an. Albrecht vermochte dagegen nichts auszurichten, umsomehr, da seinem Leben bald ein Ziel gesetzt wurde.

**Albrechts Tod.** Im Frühjahr 1308 begab sich Albrecht nach seinem Stammsitz, der Habsburg, um sich mit einigen Fürsten über wichtige Reichsangelegenheiten zu beraten. Hier fand sich auch sein Neffe **Johann**, der Sohn seines verstorbenen Bruders Rudolf, ein und verlangte die Herausgabe seines väterlichen Erbes. Da der König abermals ihn vertröstete, glaubte er, sein Oheim wolle ihn um sein Erbe bringen. In verblendeter Leidenschaft und unterstützt von einigen Freunden faßte er deshalb den furchtbaren Entschluß, seinen Oheim zu ermorden. Als Albrecht hierauf sein Schloß verließ und auf einem Kahne über die Reuß setzte, drängten sich die Verschworenen in das Fahrzeug des Herzogs und trennten ihn von seinem Gefolge. Am andern Ufer überfielen sie ihn und ermordeten ihn angeichts der getreuen Diener, die vom jenseitigen Ufer der schrecklichen Tat zusahen. Die meisten Mörder wurden ergriffen und starben später durch Henkershand; nur Johann, der sich rettete, endete im lebenslänglichen Gefängnisse, wozu ihn Albrechts Nachfolger auf dem deutschen Throne, Kaiser **Heinrich VII.**, verurteilte.<sup>1)</sup>

**Johann Parrizida.**

**Albrechts Ermordung.**

An der Stelle, wo der Kaiser ermordet worden war, erbaute Albrechts Witwe **Elisabeth** das Kloster **Königsfeld**.

### 23. Johann von Luxemburg und Kaiser Karl IV.

**König Johann.** Die Böhmen hatten nach dem unerwarteten Tode Rudolfs, der nur ein Jahr über Böhmen regierte, den Herzog **Heinrich von Kärnten** zu ihrem Könige gewählt; dieser brachte es jedoch nur zu geringem Ansehen. Als daher **Heinrich VII.** aus dem Hause Luxemburg nach der Ermordung Albrechts auf den deutschen Thron kam, richteten die Gegner des Kärntnerherzogs an jenen die Bitte, ihnen seinen Sohn zum Könige zu geben und ihn mit **Elisabeth**, der jüngeren Schwester **Wenzels III.**, zu vermählen. Kaiser **Heinrich** gewährte den Böhmen gerne diese Bitte; der Kärntnerherzog verlor nun jeden

**Erwerbung Böhmens.**

<sup>1)</sup> Nach einer andern Überlieferung soll Johann, der von seiner Bluttat den Beinamen „Parrizida“, d. i. Vatermörder, erhielt, als Mönch in einem Kloster zu Pisa gestorben sein. Vergl. das Gedicht „Der Mönch zu Pisa“.

Anhang im Lande und **Johann von Luxemburg** wurde allgemein als König von Böhmen anerkannt (1310):

Johanns Regierung ist insofern von Bedeutung, als durch ihn die Herrschaft der böhmischen Krone über einen Teil von Schlesien und der Lausitz und über das Gebiet von Eger erweitert wurde; die innern Verhältnisse nahmen jedoch eine traurige Gestaltung an. Er ließ sich in abenteuerliche Unternehmungen ein und vergeudete in unnützen Kriegerunternehmungen seine Einkünfte, so daß er alle königlichen Güter verpfänden mußte. Er führte eine verschwenderische Hofhaltung, umgab sich nach Art des frühen Mittelalters mit einer Schar auserlesener, kühner Ritter. Er veranstaltete Turniere und zog in fremden Ländern umher, um an solchen Kampfspielen teilzunehmen. In Böhmen wurde er nie recht heimisch. Da das Stammland der Luxemburger an der Grenze Frankreichs lag, so fühlten sie sich als Franzosen. Am liebsten hielt sich Johann deshalb in Paris auf; dort ließ er auch seinen Sohn erziehen.

Johanns  
Re-  
gierung.

**Karl IV.** Der bedeutendste der luxemburgischen Fürsten war Johanns Sohn, Karl IV. Er hatte seine Ausbildung auf der hohen Schule in Paris erhalten und verwertete die dort empfangene Bildung bei seiner Regierung in glänzender Weise. Schon in seinem 17. Lebensjahre betraute ihn sein Vater, der auf beiden Augen erblindet war und deshalb eines Mitregenten bedurfte, mit der Verwaltung von Böhmen, das sich in Folge der schlechten Wirtschaft des Königs in der ärgsten Geldnot befand. Der junge Königssohn ordnete die Staatseinkünfte, löste die verpfändeten Städte und Schlösser ein und brachte auch die Gesetze gegen die Ausschreitungen des Adels zur Geltung. Diese großen Erfolge lenkten frühzeitig die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn, so daß Karl auf Betreiben seines ehemaligen Lehrers, des Papstes Klemens IV., auch auf den deutschen Kaiserthron berufen wurde.

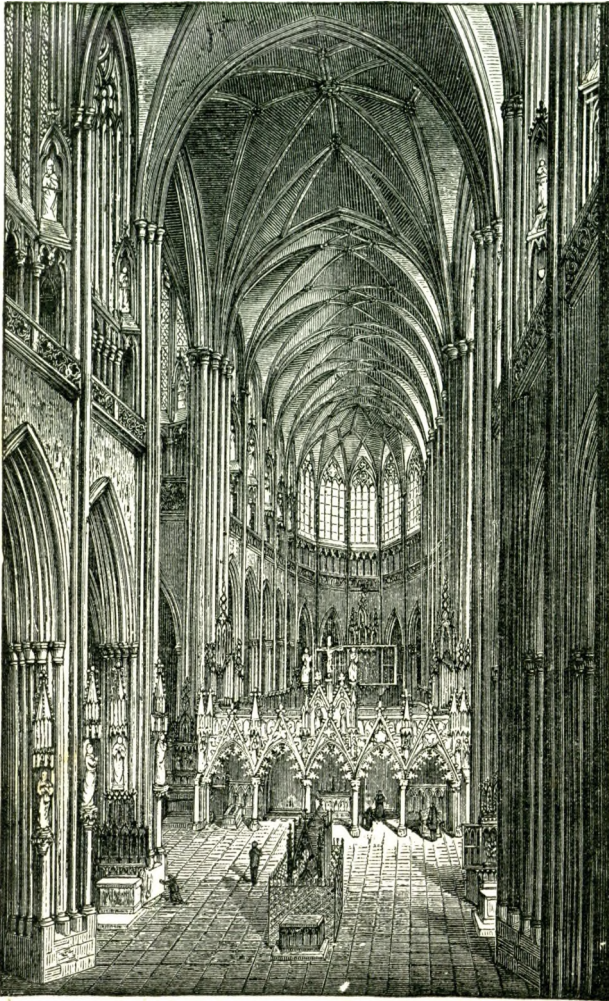
Karls IV.  
Regie-  
rungs-  
antritt.

Aber auch als deutscher Kaiser verwendete Karl seine ganze Begabung und Tätigkeit vorzugsweise auf sein Erbland, Böhmen. Dieses wollte er zu einer mächtigen Monarchie umgestalten, während er den deutschen Angelegenheiten nur eine verhältnismäßig geringe Aufmerksamkeit widmete. An seine Wirksamkeit im Deutschen Reiche erinnert ein wichtiges Gesetz, durch das die Königswahl genau geregelt wurde. Dieses Gesetz heißt die **goldene Bulle**.<sup>1)</sup> Bisher war darüber, wer an der Königswahl teilzunehmen berechtigt sei, nichts

Karl als  
deutscher  
Kaiser.

<sup>1)</sup> Die Bezeichnung „Bulle“ erhielten diese und ähnliche Urkunden von der angehängten Kapsel (bulla), in der sich das Siegel des Kaisers befand.

festgesetzt gewesen. Jetzt ward bestimmt, daß die sieben angesehensten Fürsten den König wählen sollten. Sie erhielten davon den Namen Kurfürsten, denn „küren“ heißt so viel wie wählen. Es waren dies: der König von Böhmen, der Herzog von Sachsen, der Markgraf von



Hebung  
Böhmens.

Fig. 20. Das Innere des Prager Doms.

Brandenburg, der Pfalzgraf bei Rhein und die Erzbischöfe von Mainz, Köln und Trier. Auch wurde festgestellt, daß bei der Wahl die Mehrheit der Stimmen entscheidend sei. Dadurch sollte zwiespaltigen Wahlen und Thronstreitigkeiten vorgebeugt werden.

Unter den Taten, die in Böhmen heute noch an Karl IV. erinnern, sind hervorzuheben: Er erhob das Bistum Prag zum Erzbistum, um es von seiner bisherigen Abhängigkeit von den Erzbischöfen von Mainz zu befreien, und suchte durch Begründung

der Universität in Prag (1348), der ersten Universität im Deutschen Reiche, sein Heimatland in wissenschaftlicher Beziehung dem Auslande gleichzustellen. Er hatte nämlich in Paris mit Reid und Bewunderung gesehen, wie Tausende von Schülern aus allen Ländern jährlich dahin eilten, um dem Unterrichte berühmter Lehrer

zu lauschen; er wollte nun, daß auch Prag dieses Glanzes theilhaftig und ein Ort werde, nach welchem ganz Deutschland, ja auch Ungarn und Polen ihre lernbegierigen Söhne schicken sollten. An der Spitze der Universität stand der jeweilige Erzbischof, die Professoren waren nur Geistliche, auch die Schüler widmeten sich zumeist dem geistlichen Stande, selbst jene Schüler, welche Arzneikunde oder Rechtswissenschaft studierten.

Nachdem Karl IV. so den Wissenschaften eine sichere Heimatstätte gegründet hatte, sorgte er für das Aufblühen der Künste, namentlich

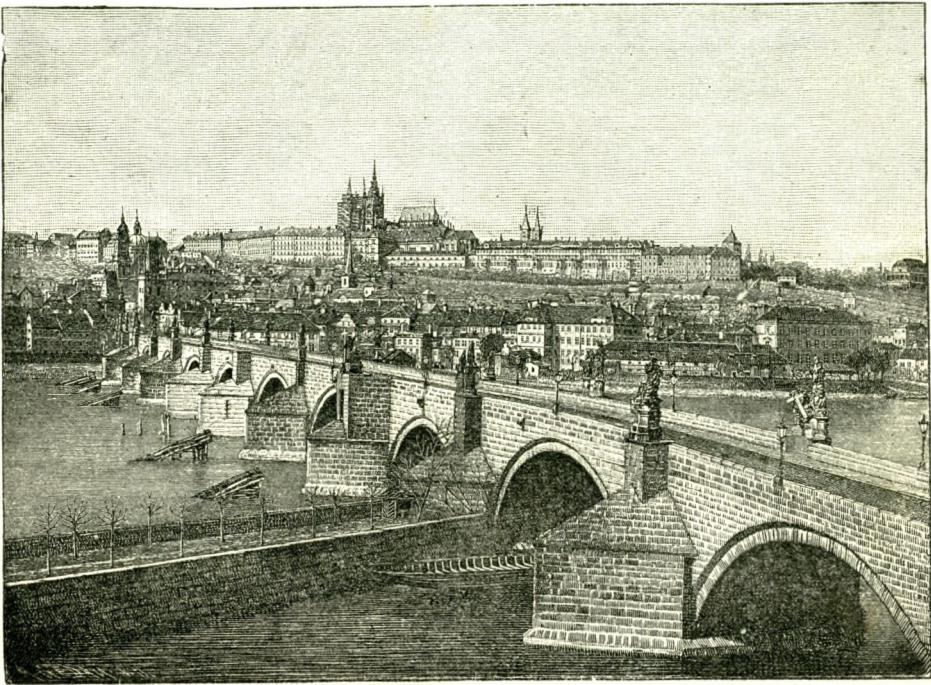


Fig. 21. Die Karlsbrücke und die Prager Burg.

der Baukunst, durch die Aufführung großartiger Bauten, die noch jetzt Bauten. die allgemeine Bewunderung erregen, wie z. B. der Domkirche von Prag (von deren Innerem Fig. 20 ein Bild liefert), der steinernen Brücke in Prag (Fig. 21) und der Burg Karlstein (Fig. 22).<sup>1)</sup> Auch die Prager Burg, welche unter der Regierung seines Vaters durch einen Brand zerstört worden war, ließ er schöner und glänzender, als sie bisher war, wieder aufbauen. Neben diesen Kunstbauten schuf Karls Fürsorge zahlreiche Nützlichkeitbauten; er begründete außer der nach

<sup>1)</sup> Karlstein, in der Nähe von Beraun, südwestlich von Prag.

ihm benannten Stadt Karlsbad noch andere Städte und Dörfer und sorgte für die Schiffbarkeit einzelner Flüsse. Nicht zufrieden damit, suchte er auch in der Bebauung des Bodens Verbesserungen einzuführen. Er brachte den Weinbau nach Böhmen, woselbst dieser bei Melnik noch heute betrieben wird, und sorgte für das Aufblühen der Gewerbe und für den Aufschwung des Handels, indem er Prag zum Mittelpunkt des ganzen böhmischen Handelsverkehrs machte und fremde Handwerker zur Ansiedlung in Böhmen einlud. Damals schon hatten das böhmische Glas, die böhmische Leinwand einen guten Ruf.

Verärthe-  
rung der  
Haus-  
macht.



Fig. 22. Burg Karlstein in Böhmen.

Zerstückung  
des  
Reiches.

Bei seinem Tode teilte er jedoch dieses mächtig angewachsene Reich unter seine drei Söhne und gab es so wieder dem Verfall preis. **Wenzel**, der älteste Sohn, erhielt Böhmen, Schlesien, einen Teil der Lausitz und die zerstreuten Besitzungen in Deutschland, **Siegsmund**, der durch seine Gemahlin später die ungarische Krone erwarb, erhielt die Mark Brandenburg, **Johann** erhielt den Rest der Lausitz. Während, das ein Bruder Karls innegehabt hatte, wurde den Söhnen desselben zugewiesen.

**Charakteristik Karls.** Karl IV. war in seinem Auftreten äußerst einfach; gewöhnlich war er mit einem einfachen Tuchrock bekleidet,

Mit gleicher Klugheit und Gewandtheit wußte er jede Gelegenheit zu benutzen, durch die er sein Erbreich vergrößern konnte. Er vervollständigte die schon von seinem Vater begonnene Erwerbung von Schlesien und der Lausitz, erwarb die Mark Brandenburg und brachte durch Kauf zahlreiche kleine Besitzungen in Deutschland an sich.



der bis auf die Knie seiner ganzen Regierung unangefochten und Recht. Wenn ließ er öffentlich verurtheilt werden mit seinen Klagen an dann zur bestimmten strafte unerbittlich jeden Schlosse zu Prag pflegte zu halten, wo jeder ohne tritt zu ihm hatte. Seine mit den nötigen Mitteln nehmungen aus und er- gen die Kirche eine fast



Fig. 23. Denkmal Karls IV. in Prag.

gebigkeit zu betätigen. — Ein schönes Denkmal Karls IV. (Fig. 23) befindet sich in Prag.

#### 24. Albrecht II. der Lahme oder Weise.

(Um 1335.)

**Friedrich der Schöne.** Albrecht I. hatte sechs Söhne. Nach seinem plötzlichen Tode übernahm **Friedrich der Schöne** die Regierung in den österreichischen Ländern. Friedrich wurde jedoch durch einen langwierigen Kampf um die deutsche Krone, den er mit Ludwig von Bayern führte, sehr in Anspruch genommen und mußte sogar eine längere

Die  
Söhne  
Al-  
brechts I.

Zeit in der Gefangenschaft vertrauern. Nach seinem frühen Tode (1330) regierte sein Bruder **Albrecht II.** in ruhmvoller Weise über Österreich.

**Albrechts II. Ländererwerbungen.** Albrecht II. gehörte zu den bedeutendsten Fürsten seiner Zeit. Seine Umsicht verschaffte ihm den Beinamen der „Weise“. Infolge einer Vergiftung war er auf beiden Füßen gelähmt; nach diesem körperlichen Gebrechen wird er auch der „Lahme“ genannt. Er verwaltete nicht bloß seinen Besitz in ausgezeichnete Weise, sondern vermehrte auch seinen Länderbesitz, indem er einen Teil des Gebietes der ehemaligen **Grafen von Görz** erwarb.

Die Grafen von Görz, die durch eine glückliche Heirat im Jahre 1254 in den Besitz von **Tirol** gekommen waren, hatten durch ihr Bündnis mit Rudolf I. von Habsburg für die gegen **Przemysl Ottokar II.** geleisteten Dienste auch **Kärnten** erworben. Sie behaupteten sich in dem so erweiterten Gebiete bis zum Tode des Herzogs **Heinrich** (1335). Da dieser bloß Töchter hinterließ, wollte sich der damalige Kaiser **Ludwig IV. Tirols** als eines erledigten Reichslehens bemächtigen und **Kärnten** den Herzogen von Österreich für deren Einwilligung zuweisen. Allein **Margareta Maultasch**, die ältere Tochter Heinrichs, behauptete sich trotz ihrer zahlreichen Widersacher im Besitze Tirols, während die Herzoge von Österreich ihre Ansprüche auf **Kärnten** durchsetzten.

Erwerb-  
ung  
Kärntens  
1335.

Erb-  
vertrag  
über  
Tirol.

Albrecht trat sodann in freundschaftliche Beziehungen zur Herrscherin von Tirol, was für die Zukunft Österreichs von großer Wichtigkeit war. Margareta dankte nämlich später der Vermittlung Albrechts II. ihre Aussöhnung mit dem Papste, der sie infolge einer unrechtmäßig geschlossenen Ehe in den Bann getan hatte. Aus Dankbarkeit gestand sie den Habsburgern Erbansprüche auf Tirol zu, falls ihre Nachkommenschaft erlöschen sollte. So winkte den Habsburgern noch eine weitere Vergrößerung ihres Besitzes.

**Belohnung auf dem Zollfelde.** Als **Kärnten** erworben worden war, zog Herzog **Otto der Fröhliche**, der Bruder Albrechts II., dahin, um für sich und seinen Bruder die Huldigung entgegenzunehmen. Er ließ sich diese in althergebrachter Weise leisten, indem er das Land gewissermaßen von einem Bauern zum Lehen nahm.

Otto der  
Fröhliche

Nach altem Brauche setzte sich nämlich am Tage der Huldigung ein Bauer aus dem Geschlechte der Edlinger auf dem Zollfelde, zwei Stunden von **Klagenfurt**, auf eine runde Marmorplatte, den sogenannten Fürstenstein,<sup>1)</sup> und erwartete daselbst die Ankunft des Herzogs. (Fig. 24.) Otto nahte, als Bauer verkleidet, einen Bauernhut auf dem Haupte, einen Hirtenstab in der Hand. Ein Stier und ein Pferd wurden ihm nachgeführt. Den Schluß des Zuges

<sup>1)</sup> Dieser befindet sich jetzt im Museum zu **Klagenfurt**.

Vilbete der prächtig geschmückte Landadel. Sobald der Bauer den nahenden Herzog erblickte, rief er aus: „Wer ist derjenige, der so stolzen Schrittes daher kommt?“ Als die Umstehenden erwiderten, es sei dies der Landesfürst, fragte der Bauer weiter: „Ist er auch ein gerechter Richter? Wird er das Wohl des Vaterlandes fördern? Ist er ein treuer Anhänger des Glaubens, ein Beschützer der Witwen und Waisen?“ Alle riefen aus: „Er ist es und wird es bleiben.“ Der Bauer sagte abermals: „Unter welchen Bedingungen soll

Vorgang  
bei der  
Guldi-  
gung.



Fig. 24. Die Herzogseinführung  
(Aus „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild.“)

ich ihm meinen Platz räumen?“ Einer der Edeln erwiderte: „Du sollst Geld, diesen Stier und ein Pferd, ja auch die Kleidungsstücke erhalten, mit denen der Herzog jetzt angetan ist. Dein Haus wird frei von allen Abgaben sein.“ Der Bauer gab darauf dem Herzog einen sanften Backenstreich, ermahnte ihn, seinen Untertanen ein gerechter Richter zu sein, und räumte ihm den Sitz auf der Marmorplatte ein. Nun setzte sich der Herzog auf den Stein, schwang das bloße Schwert und versprach, gerecht zu regieren. Dann trank

über-  
nahme  
des  
Landes.

er aus einem Bauernhute Wasser, was beweisen sollte, daß er die Landesfitten nicht verachte und stets nüchtern sein werde. Hierauf ging der Zug in die Kirche. Nach dem Gottesdienste legte der Herzog die Bauernkleider ab, zog die fürstlichen an, ging wieder auf das Zollfeld, nahm auf dem sogenannten Herzogsstuhle (Fig. 25) Platz, der sich noch heute hier befindet, verteilte die Lehen und sprach Recht.

**Unglücksfälle.** In die Regierungszeit Albrechts II. fielen mehrere traurige Ereignisse. Ganz Osteuropa und auch Österreich wurden zwei Jahre lang von Wanderheuschrecken schwer heimgesucht. Hierauf

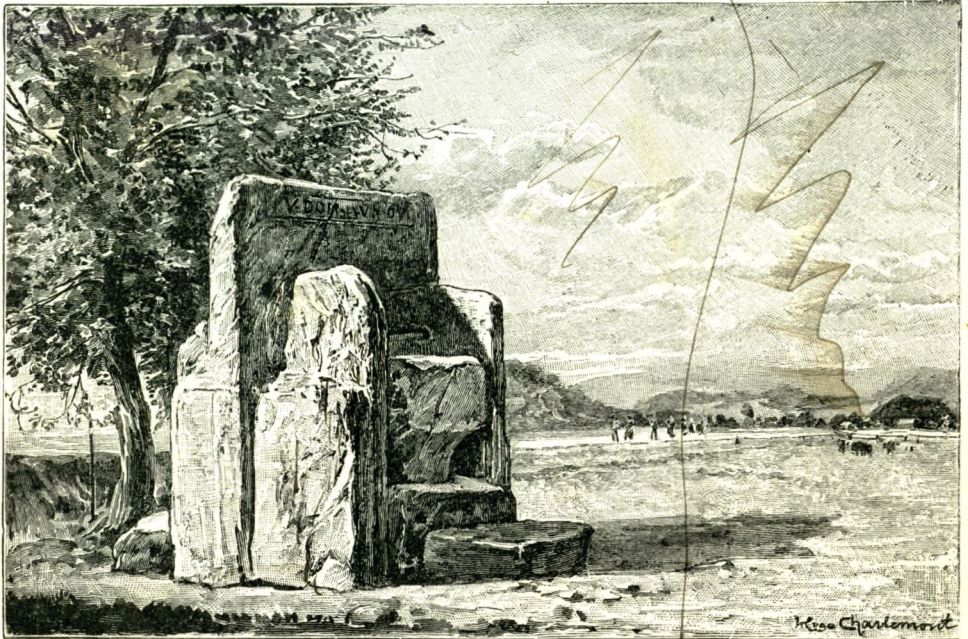


Fig. 25. Der Herzogsstuhl auf dem Zollfelde bei Maria-Saal.  
(Aus „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“.)

brach eine Hungersnot und dann eine furchtbare Pest aus. In Wien starben damals ganze Häuser aus und standen jahrelang verlassen da.

### 25. Rudolf IV. der Stifter.

**Erweiterung der habsburgischen Macht.** Herzog Albrecht II. von Österreich hatte vier Söhne hinterlassen, denen der ganze Besitz gemeinschaftlich gehören sollte. Der älteste dieser Söhne, **Rudolf IV.**, war bei dem Tode des Vaters neunzehn Jahre alt; er ergriff für sich und seine Brüder die Regierung, die er während seines kurzen, aber tatenreichen Lebens mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit führte.

Rudolfs  
IV. Re-  
gierungs-  
antritt.

Das Haus Habsburg war allmählich zu einer bedeutenden Herrschaft gelangt, denn zu dem älteren Besitz, der aus Österreich, Steiermark, Krain und zahlreichen umfangreichen Gütern in Schwaben und in der Schweiz bestand, war nach dem Aussterben des Kärntner Herzogsgeschlechtes auch Kärnten gekommen. Trotzdem besaß es nicht die Kurwürde, welche der damalige Kaiser Karl IV. in seiner goldenen Bulle ausschließlich sieben andern Fürsten zuerkannt hatte. Rudolf fühlte sich diesen Fürsten gegenüber, von denen einzelne über kleinere Länder regierten, zurückgesetzt. Er suchte sich dafür zu entschädigen und nahm hervorragende Rechte für Österreich in Anspruch, die fast jeder Oberhoheit des Kaisers ein Ende machen sollten.

Rudolfs  
Bestre-  
bungen.

Rudolf geriet deshalb in große Streitigkeiten mit dem Kaiser, welcher diese Rechte nicht anerkennen wollte. Ein Krieg schien unvermeidlich; da trat eine friedliche Einigung zwischen den beiden Gegnern ein. Beide Fürsten waren ohnedies durch Familienbände — Rudolf war Karls Schwiegerjohn — miteinander verbunden. Zuletzt wurde sogar ein Erbvertrag zwischen den Habsburgern und Luxemburgern geschlossen, vermöge dessen nach dem Erlöschen des einen dieser Geschlechter das andere die Besitzungen desselben erben sollte.

Erb-  
vertrag  
zwischen  
Habs-  
burgern  
und  
Luxem-  
burgern.

Während der Streitigkeiten mit seinem Schwiegervater Karl IV. war Rudolf ohne Unterlaß darauf bedacht, die freundschaftlichen Beziehungen, in denen er zu der Gräfin Margareta Maultasch von Tirol stand, zur allfälligen Erwerbung dieses Landes auszunützen. Margareta hatte nämlich den Habsburgern Erbansprüche auf Tirol für den Fall zugestanden, daß ihre Nachkommenschaft erlöschen würde. Da nun ihr einziger Sohn, der mit einer Schwester Rudolfs vermählt war, im Jahre 1363 kinderlos starb, machte sich Rudolf mitten im Winter auf den Weg nach Tirol; denn er fürchtete, daß ihm die Nachkommen Ludwigs von Bayern in Folge ihrer Verwandtschaft dieses Land streitig machen könnten. Er überredete deshalb die alternde Margareta, ihm ihr Land schon bei Lebzeiten abzutreten und ihren Aufenthalt in Wien zu nehmen. Margareta willigte in diesen Vorschlag ein und zog nach Wien, wo ihr Rudolf neben der Margaretenkapelle ein Schloßchen eingerichtet hatte. Hier war sie bis an ihr Lebensende eine milde Wohltäterin der Armen.

Erwer-  
bung  
Tirols  
1363.

Kaiser Karl IV. bestätigte ein Jahr später dem Herzog Rudolf den Besitz von Tirol, indem er ihn mit diesem Lande belehnte. Durch die Erwerbung Tirols war das Haus Habsburg fast in den gesammten Besitz der heutigen österreichischen Alpenländer gelangt.



Gebung  
Öster-  
reichs.

**Rudolfs innere Tätigkeit.** Noch bedeutsamer waren die Leistungen Rudolfs IV. in allem, was die innere Wohlfahrt der von ihm regierten Länder betraf. Er verzichtete auf das Recht der Münzverschlechterung, von dem andere Fürsten häufig zum Nachtheil des Handelsverkehrs Gebrauch machten, indem sie Münzen von geringerem Gehalte prägten, als dies nach dem Nennwerte sein sollte. Dadurch wurde das österreichische Geld weit und breit gesucht. Er entfernte viele Lasten, durch die der Bürgerstand gedrückt und die Blüte der Städte gehemmt wurde; zu diesem Ende beseitigte er die schädlichen Privilegien und gab allen Bürgern den Betrieb jeglichen Handels und Gewerbes frei. Er schonte und achtete die Rechte des Adels, indem er ihn häufig zu Landesversammlungen berief und um die Zustimmung zu mancherlei Erlässen und Verordnungen ersuchte. Seinem Schwiegervater, dem Kaiser Karl IV., dem er in allem nachempfand, suchte er in seinen Leistungen für Kunst und Wissenschaft gleichzukommen. Im Jahre 1359 legte er den Grund zum Umbau der alten Stephanskirche, die er in einen gotischen Dom umzuwandeln beschloß, ein Unternehmen, an dem bis zum Jahre 1433 gearbeitet wurde.<sup>1)</sup>

Der St.  
Stephans-  
dom.

Die  
Wiener  
Univer-  
sität.

Bald nach seinem Regierungsantritte faßte Rudolf den Plan, die höhere Schule, die bei der Pfarrkirche von St. Stephan bestand, in eine Universität zu verwandeln und so auch in dieser Beziehung mit Karl IV. zu wetteifern. Rudolf stellte im Jahre 1365 einen Stiftsbrief aus, durch den die Wiener Universität ins Leben gerufen und mit großen Rechten und Freiheiten ausgestattet wurde. Den Studenten wurde zur Reise nach Wien Schutz zugesichert; sie sollten frei und sicher sein und jeder Verlust an ihrer Habe sollte ihnen ersetzt werden. Wer ein Mitglied der Universität tötete, verfiel peinlichen Strafen, ebenso der, welcher es gesehen und nicht Hilfe geleistet hatte.

Rudolfs  
Tod.

Mitten in einer so großen und gedeihlichen Wirksamkeit starb Rudolf, der von seinen Schöpfungen den Beinamen „der Stifter“ erhalten hat. Er war noch nicht 26 Jahre alt.<sup>2)</sup>

## 26. Wenzel IV. und Siegmund.

Wenzels  
Charakter.

**Wenzel IV.** (als deutscher König Wenzel I.) Karls IV. Nachfolger sowohl in Böhmen als auch auf dem deutschen Throne war sein ältester Sohn Wenzel. Als deutscher König wird er infolge seiner nachlässigen Regierung „der

<sup>1)</sup> Von dem früheren Baue blieben nur die sogenannten Heidentürme und das Riesentor übrig.

<sup>2)</sup> Ein Standbild Rudolfs IV. befindet sich auf dem Rathausplatze in Wien.

4. 0. 11

*romi*  
 Faule" genannt. Er war überdies von zornigem und leidenschaftlichem Wesen und kümmerte sich nicht um seine königlichen Pflichten. Dadurch rief er auch in Böhmen eine heftige Bewegung gegen sich wach, die zu seiner zeitweiligen Absetzung und Gefangennahme durch seinen Bruder Siegmund führte. In Deutschland wurde ihm ein Gegenkönig aufgestellt; nach dessen Tode aber fiel die Wahl wieder auf das Haus Luxemburg, indem Wenzels Bruder, Siegmund, berufen wurde, den schließlich auch Wenzel anerkannte.

Wenzels  
Absetzung.

**Siegmund.** Unter Siegmund erhielt die luxemburgische Herrschaft ihre größte Ausdehnung. Siegmund war nämlich mit Maria, der Tochter Ludwigs des Großen, vermählt und erbt in folgedessen das Reich der Angiovinen, die von 1301 bis 1382 in Ungarn nach dem Aussterben der Arpaden geherrscht hatten.<sup>1)</sup>

Erwerb-  
ung  
Ungarns.

Die Regierungszeit der beiden letzten Luxemburger in Böhmen wurde namentlich durch die neuauftauchenden religiösen Streitigkeiten und Kämpfe bedeutsam. Schon Karl IV. konnte sich der Einsicht nicht verschließen, daß die Kirche durch mancherlei eingewurzelte Übelstände schweren Schaden leide; er drang deshalb, aber stets vergeblich, auf eine Reform. Namentlich litt die christliche Kirche durch die zwiespältigen Papstwahlen. Eine Zeitlang gab es sogar drei Päpste. Einer hatte seinen Sitz in Rom, einer in Avignon (spr. Avinjon) in Südfrankreich und einer in Pisa in Mittelitalien. Damit dieser arge Zwiespalt in der Kirche beseitigt werde und auch die durch die Lehren des böhmischen Magisters Johannes Huß entstandenen Streitfragen gelöst würden, hatte der Pisaner Papst Johann XXIII. auf Betreiben des Kaisers Siegmund die Kirchenversammlung zu Konstanz<sup>2)</sup> einberufen.

Religiöse  
Bewe-  
gung.

Kirchen-  
versamm-  
lung zu  
Konstanz.

**Friedrich mit der leeren Tasche.** Der in Pisa residierende Papst kam auf seiner Reise nach Konstanz durch Tirol. (Zu dieser Zeit regierte über Tirol und die zahlreichen Besitzungen in der Schweiz und in Süddeutschland, die man mit dem Namen habsburgische Vorlande zusammenfaßt, Herzog Friedrich. Er war bei seinen Tirolern in hohem Maße beliebt und auch er hing mit inniger Liebe an seinem Volke. Namentlich verkehrte er gar leutselig mit den Tiroler Bauern, in deren Tracht er sich zuweilen bei den Festen zeigte und deren Mundart er sprach.

Friedrichs  
Volks-  
tüm-  
lichkeit.

Friedrich, der Johann XXIII. für den rechtmäßigen Papst hielt, versprach ihm seinen Schutz gegen jedermann und begleitete

<sup>1)</sup> Unter diesem Herrscherhause, das nur zwei ungarische Regenten (Karl Robert und Ludwig den Großen) aufweist, wurde Dalmatien erworben.

<sup>2)</sup> Konstanz, Stadt am Bodensee in Baden.

nun den Papst nach Konstanz. Allein Johann XXIII. wurde mit seinen beiden Gegenpäpsten von der Kirchenversammlung abgesetzt und ein neuer Papst, Martin V., bestieg den päpstlichen Stuhl. Papst Johann floh, als Reitknecht verkleidet, mit Unterstützung Friedrichs und erklärte aus der Ferne den Beschluß der Kirchenversammlung von Konstanz für ungültig und dieselbe für aufgelöst. Kaiser Siegmund war darüber so erzürnt, daß er über Friedrich die Reichsacht aussprach und ihn aller seiner Länder für verlustig erklärte. Nun

Absetzung  
Johanns  
XXIII.

Achtung  
Friedrichs.



Fig. 26. Friedrich mit der leeren Tasche in Tirol. 1416.

(Nach Hartingers Bildern a. d. Geschichte. Verlag von A. Hartinger u. Sohn, Wien.)

wurde Friedrich von aller Welt verlassen; an einem einzigen Tage erhielt er mehrere hundert Fehdebrieve von verschiedenen Nachbarn, die sich seiner Besitzungen bemächtigen wollten. Friedrich unterwarf sich dem Kaiser bedingungslos, da er hoffte, auf solche Weise Siegmunds Gnade zu gewinnen. Dieser aber hielt ihn längere Zeit in Konstanz gefangen, verpfändete viele Städte und verkaufte sogar den Argau mit dem Stammschlosse des Hauses Habsburg.

Friedrich entfloh aber aus Konstanz und kam als Pilger ver-



kleidet in sein Land Tirol.<sup>1)</sup> Hier glaubte man, er sei schon gestorben. Im ganzen Lande wurde er betrauert. In einer Kirche wohnte er sogar, wie die Sage erzählt, seinem Trauergottesdienste bei. Als er sich seinen Tirolern zu erkennen gab, da erscholl überall Jubel, das Land erhob und bewaffnete sich, um den angestammten Herrscher wieder in seine Rechte einzusetzen (Fig. 26). Auch Friedrichs Bruder, Herzog Ernst der Eiserne von Steiermark, brachte ihm Hilfe, so daß der Kaiser schließlich nachgeben und Friedrich mit dessen Gütern belehnen mußte. Die verkauften waren allerdings verloren, die verpfändeten durfte er sich zurücklösen, was ihm durch seine Sparsamkeit gelang. Weil er aber infolgedessen seine Freigebigkeit beschränken mußte, nannten ihn seine Zeitgenossen „Friedrich mit der leeren Tasche“. Die erlittenen Verluste wurden durch die reiche Ausbeute ersetzt, welche die Tiroler Goldbergwerke zu jener Zeit zu liefern begannen. Es ist aber ein Irrtum, daß er, um seine Spötter zu beschämen, einen Erker seiner Burg zu Innsbruck mit dem „goldenen Dach“ versehen ließ. Dieser Erker wurde vielmehr von Maximilian I. erbaut.

Friedrich  
in Tirol.Müder-  
webung  
Tirols.

**Der Hussitenkrieg.** Die Kirchenversammlung von Konstanz zog Huf wegen seiner Lehren zur Verantwortung, und da dieser nicht widerrufen wollte, so wurde er verurteilt und trotz des Geleitsbriefes Siegmunds verbrannt (1415). Die Folge davon war eine mächtige Bewegung in Böhmen. Solange König Wenzel lebte, herrschte betreffs des Religionsstreites noch Ruhe. Als aber Wenzel im Jahre 1419 starb, da fochten die Anhänger des Huf, die Hussiten, das Erbrecht Siegmunds auf Böhmen an; außerdem stellten sie religiöse Forderungen, vor allem die des Laienkelches, daß nämlich das hl. Abendmahl den Gläubigen unter beiden Gestalten gespendet werde. Wegen dieser Forderung wurden sie auch Utraquisten genannt. Es entbrannte ein furchtbarer Krieg, der **Hussitenkrieg**, der viele Jahre währte und erst dadurch ein Ende nahm, daß sich das neuberufene **Basler**<sup>2)</sup> **Konzil** zur friedlichen Verhandlung mit den Böhmen bereit erklärte und ihnen einige Forderungen, namentlich den Laienkelch, bewilligte.

Bekämp-  
fung  
Sieg-  
munds.

Vergleich.

Siegmund, der endlich ein Jahr vor seinem Tode die Herrschaft über Böhmen antreten konnte, empfahl auf seinem Sterbebette dem Adel des Landes den Herzog von Österreich, **Albrecht V.**, den Gemahl seiner Tochter Elisabeth, zu seinem Nachfolger. Dieser vereinte nach seines Schwiegervaters Tode die Kronen von Ungarn, Böhmen und Deutschland (als deutscher König **Albrecht II.**) auf seinem Haupte,

Zweite  
Erwer-  
bung  
Böhmens,  
erste Er-  
werbung  
Ungarns.

<sup>1)</sup> Siehe das Gedicht „Der Friedel mit der leeren Tasche“ von Seidl.

<sup>2)</sup> Basel, Stadt am Rheinknie in der Schweiz.

starb aber schon nach Jahresfrist auf dem Rückwege von einem Zuge gegen die Türken bei Gran in Ungarn (1439).

### 27. Ladislaus Posthumus.

(1440—1457.)

Ladislaus' Minderjährigkeit. (Albrecht V., als deutscher König Albrecht II. genannt, hinterließ nur zwei unmündige Töchter; erst nach seinem Tode wurde ihm ein Sohn, Ladislaus, geboren, der den Beinamen Posthumus, d. i. der Nachgeborene, bekam. Elisabeth, die Gemahlin Albrechts, suchte die Rechte ihres Kindes auf die Kronen von Ungarn und Böhmen zu verteidigen. In Böhmen wußte sich nach hartnäckigem Kampfe zwischen den Utraquisten und Katholiken der Ritter Georg Poděbrad als Verwalter des Landes an die Spitze zu stellen; in Ungarn dagegen vermochte Elisabeth trotz verzweifelter Anstrengungen nicht zu hindern, daß zu einer Neuwahl geschritten und dem Prinzen Wladislaw von Polen die Krone angetragen wurde. Inmitten dieses verzweifelten Ringens um die Rechte ihres Kindes starb Elisabeth.)

Ver-  
waltung  
Böhmens.

*Auf dem Tode  
Mladiklas von  
Polen wurde  
Ladislaus  
als  
Verwaltung  
als  
Böhmens.  
Ungarns.  
wird  
ein  
Zeitgenosse  
indem er sagt,  
die  
Gerechtigkeit  
sei  
verstummt,  
die  
Gewalt  
des  
Eigennutzes  
habe  
alles  
Recht  
in  
Verwirrung  
gebracht  
und  
die  
Macht  
der  
Gesetze  
sei  
zu  
Grabe  
gegangen.  
Es  
gebe  
keinen  
Rächer  
der  
Missetat,  
aber  
umso  
mehr  
Missetäter.  
Erst  
als  
Johann  
Hunyadi  
in  
Ungarn  
als  
Gubernator  
die  
oberste  
Gewalt  
an  
sich  
riß  
und  
sie  
mit  
Geschicklichkeit  
zu  
handhaben  
wußte,  
besserten  
sich  
die  
Verhältnisse.*

Als Wladislaw aber schon nach vierjähriger Regierung in der Schlacht von Barna<sup>1)</sup> (1444) gegen die Türken sein Leben verlor, wurden die Rechte des nachgeborenen Ladislaus, der nun durch den Tod seiner Mutter gänzlich verwaist war, zwar nicht weiter angefochten, aber seine Minderjährigkeit hatte die traurige Folge, daß sowohl in Ungarn wie in Böhmen die Gesetzlosigkeit überhandnahm und beide Länder tief darnieder sanken. Die Zustände in Ungarn schildert ein Zeitgenosse, indem er sagt, die Gerechtigkeit sei verstummt, die Gewalt des Eigennutzes habe alles Recht in Verwirrung gebracht und die Macht der Gesetze sei zu Grabe gegangen. Es gebe keinen Rächer der Missetat, aber umso mehr Missetäter. Erst als Johann Hunyadi in Ungarn als Gubernator die oberste Gewalt an sich riß und sie mit Geschicklichkeit zu handhaben wußte, besserten sich die Verhältnisse.

(Mittlerweile wuchs Ladislaus Posthumus unter der Vormundschaft seines zwar gelehrten, aber leider zu wenig tatkräftigen Oheims, des Kaisers Friedrich III., in Graz heran. Der Knabe zeigte die herrlichsten Anlagen, war jedoch äußerst zart und schwächlich.) Friedrich verlor durch die lässige Verteidigung der Rechte des jungen Ladislaus alles Ansehen in Österreich, so daß sich gegen seine Vormundschaft ein allgemeiner Unwille erhob, welchen Umstand Ulrich Eizinger, ein

<sup>1)</sup> Barna, Stadt am Schwarzen Meere in Bulgarien.

*Der  
Ergie-  
hung  
des  
Ladislaus  
Posthu-  
mus  
1440.*

Wiener Bürger, so geschickt benützte, daß er den Kaiser mit Gewalt zur Herausgabe seines Mündels nötigen konnte.

(Zwölf Jahre alt, kam der Prinz unter die Leitung anderer Personen, die wenig darauf acht hatten, daß sich die herrlichen Anlagen des Jünglings, dessen schöne Gestalt allgemeine Bewunderung erweckte, in richtiger Weise entwickelten. Namentlich übte der Graf Ulrich von Cilli einen verderblichen Einfluß auf ihn aus.

Ulrich  
von Cilli.

Noch war Ladislaus nicht vierzehn Jahre alt, da verlangten die Böhmen, daß er sich in Prag krönen lassen solle, und so zog er im Jahre 1453 nach dieser Stadt und empfing dort die Krone des Landes.)

Krönung  
in Prag.

**Ladislaus' Regierung.** Nachdem Ladislaus fast zwei Jahre in den böhmischen Ländern zugebracht hatte, zog er nach Ungarn, um hier Vorbereitungen zu einem Feldzuge gegen die immer gefährlicher herandrängenden Türken zu treffen. Da gelangte die Nachricht nach Ofen, daß Sultan Mohammed II. gegen Belgrad im Anzuge sei. Ladislaus sandte Johann Hunyadi dahin, um diese Festung gegen die Türken zu verteidigen; dieser löste seine Aufgabe mit glänzendem Erfolge, starb aber noch in demselben Jahre infolge eines Lagerfiebers. Nun kam auch Ladislaus nach Belgrad, und zwar in Begleitung seines Erziehers Ulrich von Cilli. Zwischen diesem und dem älteren Sohne des verstorbenen Johann Hunyadi, Ladislaus Hunyadi, war eine bittere Feindschaft ausgebrochen. Der letztere beschuldigte den Grafen von Cilli, daß er auf sein Verderben sinne, und benützte deshalb in Belgrad die Gelegenheit, ihn zu ermorden. Der eingeschüchterte König bezwang sein Entsetzen und schien die Tat zu billigen; als er aber nach Ofen zurückgekehrt war, ließ er Ladislaus Hunyadi gefangen nehmen, zum Tode verurtheilen und das Urtheil an ihm vollziehen. Diese Tat trübte sein Verhältnis zu den Ungarn, da das Geschlecht der Hunyadi hier in großem Ansehen stand.

Belämpfung  
der  
Türken.

Ladislaus  
in  
Ungarn.

Ladislaus begab sich nun nach Prag, um da seine Vermählung mit der französischen Prinzessin Margarete zu feiern. Großartige Vorbereitungen wurden getroffen — da erschienen zwei Kometen am Himmel, die man damals als Zeichen eines bevorstehenden Unglücks deutete. In der That verfiel der durch die Ereignisse in Ungarn angegriffene König alsbald in eine tödliche Krankheit, die schon nach zwei Tagen seinem Leben ein Ende machte. „Und da war viel Wehegeschrei und Weinen wie einst, als der alte Kaiser gestorben; und wie man den König kurz vorher mit Freuden und großen Ehren, mit Trompetenklang und Musik aufgenommen, als er durch das eine

Ladislaus'  
Tod.

Tor nach Prag kam, so begleitete man ihn jetzt durch das andere Tor mit großem Jammer und Leidwesen hinaus.“ Ladislaus war bei seinem Tode erst siebenzehn Jahre alt. Böhmen und Ungarn waren nun abermals ohne König.

### 28. Georg Poděbrad und Matthias Corvinus.

*Paul Jan*  
*Erzbischof*  
*der Böhmen*  
*Poděbrad*  
*Prof. Dr. J. J. Müller*  
*Marx J. J.*  
*Poděbrad*

**Georg Poděbrad.** Der Nachfolger des Ladislaus Posthumus auf dem Throne Böhmens war der ehemalige Gubernator Georg von Poděbrad. Ladislaus soll auf seinem Sterbebette diesem für die ihm bisher bewiesene Treue gedankt und zu ihm gesagt haben: „Du warst es vor allen, der es zustande brachte, daß mich die Böhmen zu ihrem Könige nahmen. Ich hoffte in diesem Lande die königliche Herrschaft, die du mir bereitet, lange zu üben; allein Gott will es anders haben. Ich muß sterben, das Königreich wird in deiner Hand und Gewalt sein.“

In der That schlug Georg bei der nun folgenden Königswahl alle Nebenbuhler aus dem Felde, indem er die Stimmen der Utraquisten und Katholiken auf seine Person vereinte. Böhmen hatte nun einen Wahlkönig, und obwohl ihn der damalige deutsche Kaiser Friedrich III. nicht anerkennen wollte, so behauptete er sich dennoch.

**Matthias Corvinus.** Einige Wochen nach dem Tode des Ladislaus Posthumus versammelten sich auch die ungarischen Stände zur Wahl eines neuen Königs. Diese traf den erst fünfzehnjährigen Matthias Corvinus, den Sohn Johann Hunyadis, des berühmten Gubernators von Ungarn. Matthias Corvinus erhielt die Nachricht von seiner Wahl in Prag, wohin er auf König Ladislaus' Befehl, der auch ihm wegen der Mordtat seines Bruders grollte, als Gefangener mitgebracht worden war. Er traf hier einen Tag nach dem Tode des Königs ein und wurde nun von Georg von Poděbrad nicht als Gefangener, sondern als Gast behandelt. Matthias verlobte sich sogar mit der Tochter seines Wirtes, der wahrscheinlich die Wahl seines Gastes auf den ungarischen Thron voraussah.

**Kämpfe.** Matthias Corvinus trat alsbald in allen seinen Unternehmungen mit Kraft und Erfolg auf. Den Kaiser Friedrich III., der sich als Erben des Ladislaus ansah und Ansprüche auf die ungarische Krone erhob, nötigte er, die Stephanskrone auszuliefern; auch schützte er mit kräftigem Arme die Donaugrenze gegen die Türken.

Unter den kriegerischen Unternehmungen des Matthias Corvinus war vor allem sein Angriff gegen Böhmen vom Glücke begünstigt. König Georg von Poděbrad war nämlich vom Papste in den Bann getan worden, weil er als Utraquist den von dem Basler Konzil zwar

Wahl  
Matthias  
Corvinus.

gewährten, aber von den Päpsten nie bewilligten Laienfleisch nicht aufgeben wollte. Matthias ergriff im Auftrage des Papstes gegen ihn die Waffen; es kam zu einem langjährigen, erbitterten Kampfe. Georg starb während desselben und nun wählten die Böhmen den Prinzen **Wladislaw II.** aus dem polnischen Königshause der Jagellonen zu ihrem Könige.

Wladislaw II.

**Hebung Ungarns.** Nicht bloß der Erweiterung seiner Macht kehrte Matthias seine Aufmerksamkeit zu. Seinem Scharfblick war es nicht entgangen, welch niedrige Stufe in Wissenschaft und Kunst die Ungarn einnahmen; deshalb bemühte er sich auch, unter ihnen eine höhere Bildung zu verbreiten. Er verwendete große Summen auf die Anschaffung kostbarer Manuskripte und Druckwerke, ließ Handschriften, die er nicht kaufen konnte, durch tüchtige Kopisten abschreiben und brachte so eine Bibliothek zustande, die an 50.000 Werke zählte Infolge der günstigen Aufnahme, welche die Männer der Wissenschaft bei ihm fanden, siedelten sich zahlreiche italienische Gelehrte in Ofen an; ihnen folgte eine noch größere Menge von Architekten, Malern und Buchdruckern, die alle reiche Beschäftigung fanden. Matthias unternahm den Bau eines glänzenden Palastes in Ofen, den er aber unvollendet hinterließ. Sein Andenken haben die Magyaren stets hochgehalten; sie danken ihm die Aufrechthaltung der Ordnung, gegen die sich der unbotmäßige ungarische Adel unter schwachen Regierungen stets verging, und deuteten die dem Könige gezollte Verehrung in dem Sprichwort an: „König Matthias ist tot, die Gerechtigkeit ist dahin.“

Tätigkeit.

Ansehen des Königs.

Matthias starb kinderlos. Der von ihm begründete magyarische Großstaat verfiel nach seinem Tode, da die Ungarn zu seinem Nachfolger den schwachen jagellonischen König von Böhmen, Wladislaw II., wählten.

Die Jagellonen regierten bis zum Jahre 1526 über Böhmen und Ungarn; in diesem Jahre fielen beide Länder wieder an Oesterreich.

Die Jagellonen.

## 29. Die Eroberung von Konstantinopel durch die Türken.

(Im Jahre 1453.)

**Auftreten der Türken.** Die Kaiser des griechischen oder byzantinischen Reiches waren seit der Ausbreitung der Lehre Mohammeds den steten Angriffen der arabischen Kalifen und ihrer Nachfolger ausgesetzt und büßten allmählich ihre sämtlichen Besitzungen in Afrika sowie den größten Teil ihres Besitzes in Asien ein. Das griechische Reich hatte fortan eine unsichere Stellung, da es zu gleicher Zeit in Europa den Angriffen der Slaven, Avaren und Magyaren preis-

Bedrängnis des griechischen Reiches.

gegeben war und sein Besitz auch von dieser Seite her geschmälert wurde.

Verdrän-  
gung der  
Griechen  
aus Asien.

Die schlimmsten Tage begannen jedoch, als am Schlusse des 13. Jahrhunderts die **osmanischen Türken** ihre ursprüngliche Heimat im Innern Asiens verließen, nach Kleinasien zogen und mit dem griechischen Reiche um den Rest seiner dortigen Besitzungen in Krieg gerieten. Fast 150 Jahre dauerte der Kampf, in dem die Griechen Schritt für Schritt aus Asien zurückgedrängt wurden. Auch auf Europa dehnten die Türken ihre Angriffe aus und schritten schließlich unter der Anführung ihres Sultans **Mohammed II.** zur **Belagerung von Konstantinopel**, der Hauptstadt des griechischen Reiches.

**Eroberung Konstantinopels.** Vergebens hatte der griechische Kaiser **Konstantin XII.** die christlichen Fürsten um Hilfe angefleht und ihnen die Gefahren vorgestellt, denen sie selbst ausgesetzt wären, wenn die Türken siegten. Alle seine Bitten hatten nichts als Vertröstungen zur Folge; nur der Papst entschloß sich zur Absendung einer kleinen Flotte, die jedoch erst eintraf, als sich das Schicksal Konstantinopels schon erfüllt hatte.

Erstür-  
mung der  
Stadt.

So waren also die Griechen auf sich allein angewiesen. Die Belagerung, die im Frühjahr 1453 begann, zog sich durch mehrere Wochen hin, denn die Verteidiger leisteten mit heroischem Mute Widerstand. Nachdem die Türken durch Minen einzelne Teile der Stadtmauern in die Luft gesprengt hatten, unternahmen sie am 29. Mai 1453 einen allgemeinen Sturm, bei dem die meisten Verteidiger unter den Streichen der Osmanen fielen. Als der Kaiser sah, daß alles verloren sei, stürzte er sich in den dichtesten Haufen der Feinde und fiel als Held auf den Wällen der Hauptstadt.

Der Fall  
Konstan-  
tinopels.

Mohammed II. hielt nach dem gelungenen Sturme seinen Einzug in die Stadt, lenkte sein Roß nach der Sophienkirche und verrichtete hier sein Gebet. Von dem Augenblicke an war dieser prachtvolle Bau dem christlichen Gottesdienste verschlossen und dem mohammedanischen gewidmet; auf den Kuppeln erhob sich fortan statt des Kreuzes der Halbmond. Konstantinopel wurde zur Hauptstadt des osmanischen Reiches erkoren.

Verdrän-  
gung der  
Mauren.

**Ende der Maurenherrschaft.** Wenige Jahrzehnte später, als die Türken durch die Eroberung Konstantinopels im Osten Europas festen Fuß gefaßt hatten und dann gegen Ungarn und Oesterreich vorzudringen begannen, wurden die mohammedanischen **Mauren** aus dem Westen des Erdtheiles verdrängt. Diese hatten in Spanien nach dem Sturze der Westgotenherrschaft im Jahre 711 ein mächtiges Reich

begründet, dessen Hauptstadt Kordova war. Die Mauren brachten Spanien zu hoher Blüte. Namentlich entwickelte sich unter ihnen die Baukunst in einer ganz selbständigen Weise (maurischer Stil). Berühmt war besonders die Alhambra zu Granada in Südspanien, von der Fig. 27 eine Teilansicht bietet. Die Mauren wurden durch die heldenmütigen Kämpfe der Christen Spaniens immer mehr gegen Süden gedrängt und ihre Macht wurde schließlich gänzlich gebrochen. Im

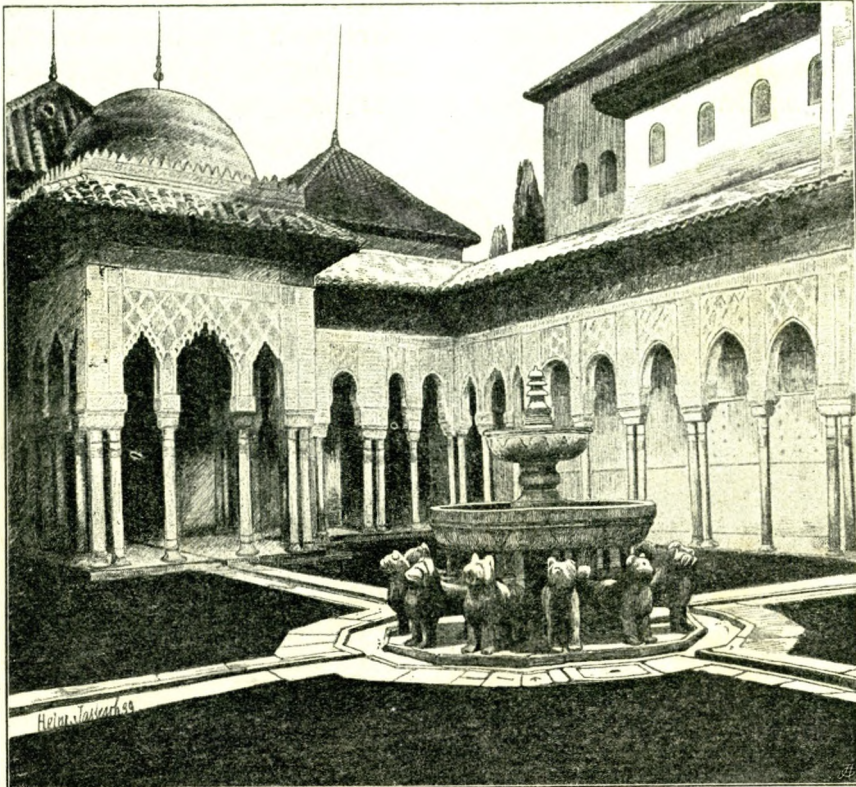


Fig. 27. Löwenhof in der Alhambra.

Jahre 1491 eroberte Ferdinand der Katholische den letzten Rest des Maurenreiches.

### 30. Das Leben im Mittelalter.

**Gründung der Städte.** Die Begründung der Städte in Österreich ist zunächst den Römern zuzuschreiben, die zur Befestigung ihrer Herrschaft auf deutschem Boden Kastelle oder Festungen anlegten, aus denen sich später Städte, z. B. Wien, Salzburg, Trient u. a., entwickelten. Auch König Heinrich I., der im Kampfe gegen die magya-

Die ersten Städte.

rischen Beutezüge die Anlage fester Verteidigungspunkte nötig fand, begründete in Deutschland einige bedeutende Städte, wie Merseburg, Quedlinburg. Die ursprünglichen Bewohner der Städte waren freie Kaufleute und Handwerker, königliche und fürstliche Diensteute und freie Bauern. Dazu kamen noch unfreie Gewerbsleute und unfreie Bauern; doch durften diese nur außerhalb der Ringmauern und Grenzpfähle wohnen, weshalb sie Pfahlbürger genannt wurden. Die Nachkommen der freien Bewohner bildeten die sogenannten Geschlechter, gleichsam den städtischen Adel. Sie betrachteten sich als höher stehend und erhoben Anspruch auf die Verwaltung der städtischen Angelegenheiten. Die Pfahlbürger genossen anfänglich nur den Schutz



Fig. 28. Nürnberg. Nach Hartmann Schedels Weltchronik (1493).

Rechte  
der  
Städte.

der Stadt. Als jedoch später ihre Zahl durch Zuzug vom flachen Lande bedeutend wuchs und sie sich durch sogenannte „Einigungen“ („Innungen“, „Zünfte“, „Gilden“) fester aneinanderschlossen, errangen auch sie sich allmählich eine bessere Stellung und wurden vollberechtigte Bürger. Die Landesherren statteten die Städte mit zahlreichen Vorrechten aus, so mit dem Markt- und Münzrecht, mit eigener Gerichtsbarkeit und Verwaltung. Viele Städte erlangten die volle Reichsunmittelbarkeit, so daß sie keinen andern Herrn als den Kaiser über sich hatten. Solche Städte durften sogar das Todesurteil über die Verbrecher aussprechen.)

So waren die Städte der Sitz eines eigenen Standes, des



**Bürgerlandes.** Dieser hatte den Betrieb von Handel und Gewerbe ausschließlich in seiner Hand und führte dadurch das Land einer höheren Kultur zu. Die Vorsteher (die Zunftmeister und Zunftältesten) der verschiedenen Zünfte hatten genau acht, daß die einzelnen Gewerbetreibenden (die Meister) sich nach Recht und Herkommen hielten. Niemand konnte Meister werden, der nicht Proben seiner Tüchtigkeit abgelegt hatte.

Das  
Zunft-  
wesen.

**Anschein der Städte.** Alle Städte des Mittelalters waren von steilen Mauern und mit Wasser gefüllten Gräben umgeben. (Fig. 28.) Die Stadttore waren oft durch stattliche Türme geschützt. (Fig. 29.) Da eine große Stadt schwer zu verteidigen war, so wurde in den mittelalterlichen Städten mit dem Raume sehr gespart.<sup>1)</sup> Die Straßen waren daher sehr eng und winkelig (siehe Fig. 30), doch besaßen viele Wohnhäuser, namentlich jene der Kaufleute, umfangreiche Hofräume, da hier die Waren aufgespeichert wurden. Die Wohnhäuser selbst waren klein, mit dem Giebel nach der Straße gekehrt und erst in späterer Zeit aus Ziegeln oder Steinen erbaut.

Alle Städte des Mittelalters waren von

Befesti-  
gung der  
Stadt.

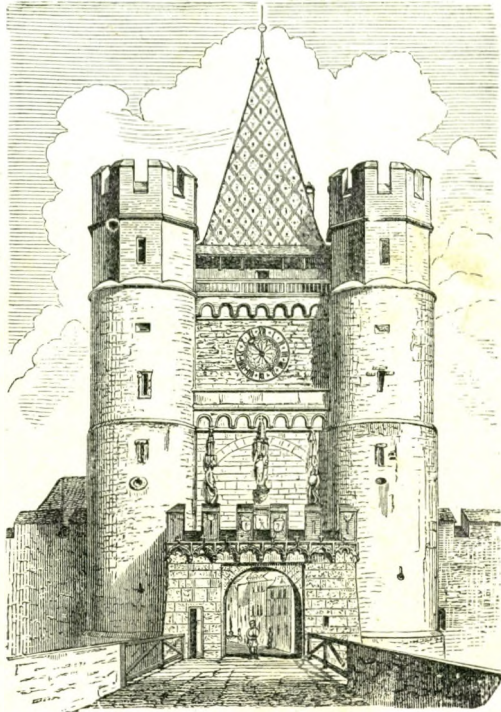


Fig. 29. Ein mittelalterliches Stadttor.

Eigentümlich an denselben war auch, daß das Oberstockwerk über das untere vorsprang. Der vorspringende Teil der Straßenseite wurde wohl auch durch Pfeiler gestützt, so daß zwischen diesen und dem eingerückten Erdgeschoß ein gedeckter Gang, eine sogenannte Laube, entstand.<sup>2)</sup> Die Häuser waren auch häufig mit vortretenden Erkern und Ecktürmchen geziert. Ein Straßenpflaster gab es selten; ebenso fehlte jede Beleuchtung zur Nachtzeit. Raubanfalle auf offener Straße waren

<sup>1)</sup> Siehe „Bilderbogen für Schule und Haus“ Nr. 15, 33, 35 und 56.

<sup>2)</sup> Siehe die Bauten der Häuser neben dem neuen Rathause in Wien.

nichts Seltenes. Da die Reinigung eine mangelhafte war, so konnten auch die Gesundheitsverhältnisse nicht günstig sein.

Wohn-  
nungen.

Die Wohnhäuser des Mittelalters hatten weitaus nicht die Pracht und Bequemlichkeit der späteren Zeit; ein einziges Gemach vereinte ursprünglich den Herrn mit seinen Dienstleuten. Die Einrichtungsstücke, wovon sich gewöhnlich nur Stühle, Bänke, Tische, Truhen und Wandschränke vorfanden, waren einfach. Ein großer Kachelofen spendete im Winter die erwünschte Wärme und kleine, bunte, in Blei gefasste

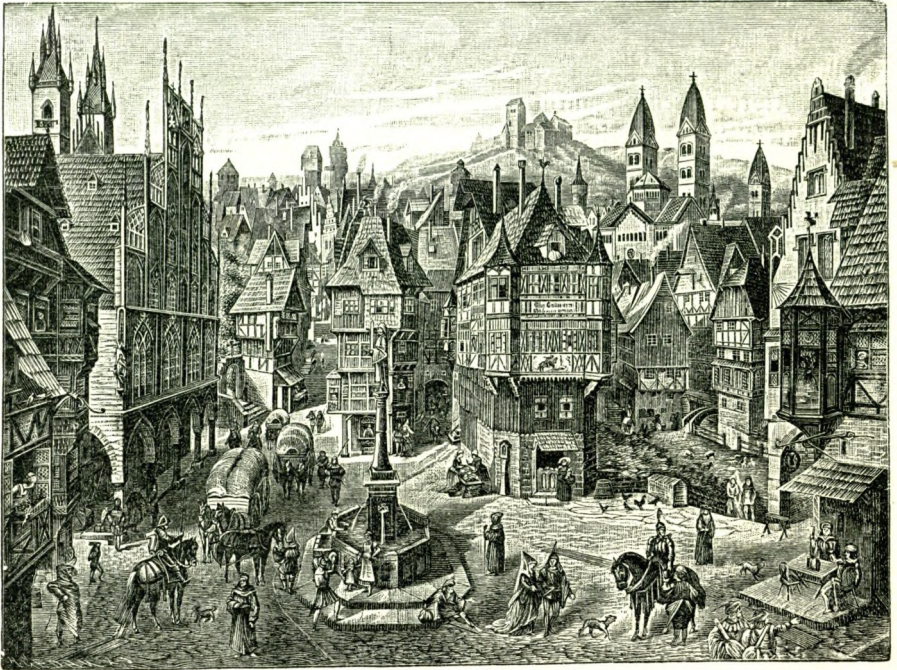


Fig. 30. Inneres einer Stadt aus dem 15. Jahrhundert.

Fenster Scheiben („Buzenscheiben“) waren nur in den Wohnungen der Wohlhabenden anzutreffen. Seit jedoch in Deutschland die Städte einen bedeutenden Aufschwung nahmen und die Bürger zu größerer Wohlhabenheit gelangten, seit die Ritter auf ihren Zügen nach Italien mit den dortigen Bauten bekannt wurden, machte sich auch in der Anlage der Kirchen, Häuser und Burgen eine größere Pracht und Bequemlichkeit geltend. (Fig. 31.)

Schul-  
bildung.

Kulturverhältnisse. Karl der Große war mit Erfolg bemüht, die Bildung seiner Untertanen zu vermehren, und im 10. Jahrhundert blühte sie nicht nur in den Klöstern, sondern auch bei dem Adel. Während der Blütezeit des Rittertums sank jedoch die geistige

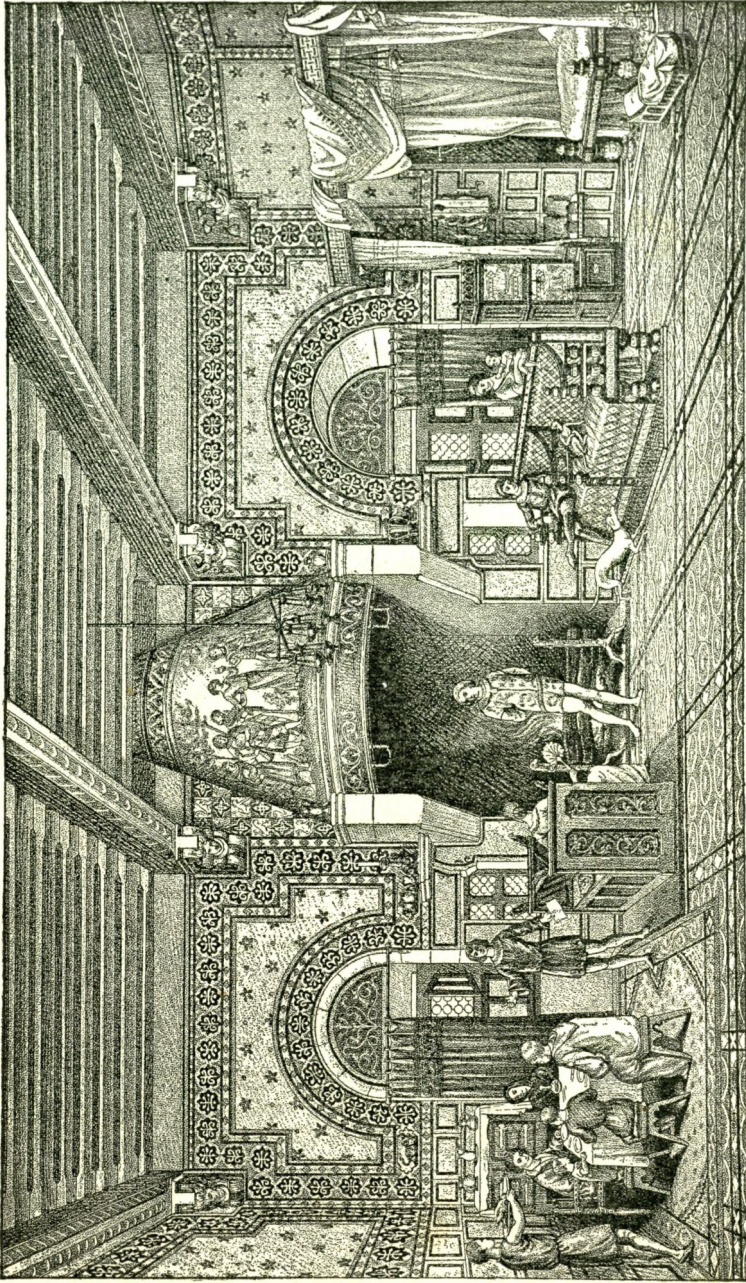


Fig. 31. Das Wohnzimmer eines Palastes aus dem 12. Jahrhundert.

Bildung bei den Rittern, da diese nur auf die Erreichung körperlicher Gewandtheit bedacht waren. Die jungen Edelleute wurden vor allem zum Waffenhandwerke angeleitet, alles andere wurde in den

Hintergrund geschoben; denn um Schild und Lanze wohl zu gebrauchen, bedurfte es nicht bloß der Kraft, sondern frühzeitiger und langjähriger Übung. Erst in den späteren Jahrhunderten entwickelten sich in den Städten Schulen, worin den Bürgerkindern der nötige Unterricht erteilt wurde. Sobald aber der Knabe herangewachsen war, wurde mehr auf die tüchtige Erlernung eines Handwerkes als auf Studien gesehen.

Die Frauen des Adels waren den Männern an Bildung überlegen; viele von ihnen lernten lesen und schreiben. Doch wurde bei der Erziehung der Mädchen auch auf ihren künftigen Beruf gesehen; sie lernten nähen, spinnen und die sonstigen weiblichen Handarbeiten. Die Stoffe zu den gewöhnlichen Hauskleidern wurden im Hause selbst gefertigt. Viele Frauen zeichneten sich durch besondere Geschicklichkeit in feinen Handarbeiten aus; sie stickten Wandteppiche oder Messgewänder und wußten diese mit mannigfaltigen Figuren kunstfertig zu verzieren. Es wurde auch für passend gehalten, daß die Frauen etwas von der Heilkunst verstünden.

**Die Kleidung.** Die Kleidung der Frauen in Deutschland und Frankreich kam in ihren einzelnen Teilen so ziemlich der heutigen gleich, die Form war jedoch sehr verschieden. Gewöhnlich ging man ohne Kopfbedeckung; nur verheiratete Frauen zierten sich mit einem Kopftuche, das zu beiden Seiten des Kopfes niederhing. Kämme und Spiegel waren zu allen Zeiten im Hause der wohlhabenden Frauen zu finden.

Der Kleiderluxus, den die Stadtvertretungen und Landesherren wiederholt durch Erlassung von „Kleiderordnungen“ zurückzuhalten suchten, nahm seit dem 13. Jahrhundert beträchtlich zu und ihm entsprach auch der Reichtum in den aus Gold und Edelsteinen gefertigten Schmucksachen. Während früher die Kleider aus Linnen und Wolle waren, verwendete man jetzt Seidenstoffe, die aus dem Morgenlande und aus Spanien kamen, ferner kostbaren Sammet und verzierte die Gewänder mit Gold- und Silberstickereien. Wertvolle Pelze wurden aus dem Norden gebracht. Der Luxus, der sich in der Frauen- und Männerkleidung entwickelte, brachte den Handel, der sich dann auch auf Waffen, kostbare Gewürze, Metalle und gut bearbeitetes Leder erstreckte, zwischen fern gelegenen Ländern zur Entwicklung.

Der Handelsmann, der mit seinen aus der Fremde bezogenen Waren die verschiedenen Wünsche und Bedürfnisse der Menge befriedigen konnte, war ein gern gesehener Gast. Allmählich geschah es,

daß die Handelsleute an bestimmten Tagen des Jahres sich an einem Orte zusammenfanden und hier ihre Waren zum Verkaufe anboten. So entstanden die **Märkte** oder **Messen**, die gewöhnlich zu Zeiten großer Kirchenfeierlichkeiten abgehalten wurden und an denen sich Hunderte von Kaufleuten und Tausende von Käufern aus nah und fern beteiligten. Der Kleinhandel wurde von Hausierern besorgt, die mit ihren Waren auf dem Lande umherzogen. Märkte.

**Lebensweise.** Der täglichen Mahlzeiten gab es im Mittelalter zwei, das Frühstück um 9 Uhr, das Abendessen zwischen 3 und 6 Uhr. Die Speisen bestanden in Fisch, Fleisch, Brot, Kuchen und Käse, das Getränk in Bier und Wein. Selbstverständlich wurde nur bei reichen Leuten so getafelt; die Nahrung der Bauern bestand zur Zeit der Babenberger im wesentlichen aus Fleisch, Kraut und Gerstenbräu; in den Fasten sollten sie Hanf, Linsen und Bohnen essen, Fisch und Wildbret aber nur den Herren überlassen. Mahlzeiten.

Große Gastereien wurden bei Krönungsfesten und fürstlichen Hochzeitsfeierlichkeiten angestellt. Da die Zahl der Gäste mitunter sich auf viele Tausende belief, mußte die Mahlzeit im Freien an Hunderten von Tischen, die aus Brettern einfach zusammengeschlagen wurden, abgehalten werden. Das verwendete Geschirr war aus glasiertem Ton oder aus Zinn. Da die Gäste bei Tische sich der Gabel noch nicht bedienten, sondern mit den Fingern in die Schüsseln griffen, so war es üblich, daß sie sich vor und nach der Mahlzeit wuschen. Festlichkeiten.

**Die wichtigsten Erfindungen des Mittelalters.** Während des Mittelalters schritt die Menschheit nur sehr langsam auf dem Wege der Kultur vorwärts. Einzelne von den spärlich gemachten Erfindungen erscheinen geringfügig, haben aber doch für die Weiterentwicklung des Menschengeschlechtes ihre Bedeutung. Seit dem 6. Jahrhundert wurde die Schreibfeder benützt und der Seidenspinner in Europa eingeführt; im 7. Jahrhundert wurden die Windmühlen bekannt, um 800 erhielt Karl der Große eine Wasseruhr aus Bagdad. Im 9. Jahrhundert wurden die arabischen Ziffern im Abendland und das Baumwollenpapier in Italien bekannt und in Venedig die durch ihre kunstvollen Gefäße und Spiegel berühmt gewordene Glasfabrik gegründet. Im 10. Jahrhundert nahm in Deutschland die Glasmalerei ihren Anfang und verfertigte Abt Gerbert eine Räderuhr. Im 12. Jahrhundert wurde der erste artesische Brunnen in Artois<sup>1)</sup> gebohrt, die Magnetnadel und ihre Erfindungen.

<sup>1)</sup> Artois (spr. artoa), Provinz im Nordwesten Frankreichs.

Benützung den Europäern bekannt, in Oberitalien wurden beim Essen Gabeln verwendet und Brillen und Ferngläser in Florenz angefertigt. Im 15. Jahrhundert wurde das Schießpulver in Deutschland zu Kriegszwecken verwendet und damit eine Umwälzung in der Kriegsführung und Bewaffnung herbeigeführt. Im 15. Jahrhundert wurden die Häuser mit Schornsteinen versehen, in Augsburg wurde die erste Band- und Bortenwirkerei errichtet, von Gutenberg wurde die Buchdruckerkunst erfunden und von dem Nürnberger Martin Behaim der erste Globus konstruiert.

### Bur Wiederholung.

Nach Chr. Geb.	
452	Attilas Niederlage auf den katalanischen Feldern.
482	Tod des heil. Severin.
um 800	Gründung der avarischen Mark.
955	Sieg Otto I. über die Magyaren; Erneuerung der Ostmark.
976	Leopold I. der Erlauchte wird Markgraf der Ostmark.
um 1000	Stephan der Heilige, König von Ungarn.
1156	Die Ostmark wird zum Herzogtum erhoben; Wien wird die Residenz der Babenberger.
1192	Leopold V. erwirbt Steiermark.
1246	Die Babenberger sterben mit Friedrich II. aus.
1273	Rudolf I. von Habsburg wird zum deutschen Kaiser gewählt.
1282	Das Haus Habsburg übernimmt die Regierung der österreichischen Länder.
1335	Albrecht II. der Weise erwirbt Kärnten.
1348	Karl IV. gründet die Prager Universität.
1363	Rudolf IV. der Stifter vereinigt Tirol mit Österreich.
1365	Gründung der Wiener Universität.
um 1455	Erfindung der Buchdruckerkunst.

## III. Erzählungen aus der Geschichte der Neuzeit.

(1492 bis zur Gegenwart.)

### 31. Die Entdeckung Amerikas.

(1492.)

Christoph Columbus (Wiederholung aus dem I. T.). Als die Portugiesen bis an die Südspitze von Afrika gelangt waren (1486) und der

Seeweg nach Ostindien vor ihnen offen lag, faßte der Genuese **Christoph Columbus** den Plan, durch den Atlantischen Ocean Ostasien zu erreichen und die dort im Goldlande Indien vermuteten großen Schätze an Gold und edeln Produkten seiner Heimat zu verschaffen. Mit spanischer Unterstützung trat Columbus im Jahre 1492 seine Reise an und entdeckte nach mehr als zweimonatlicher Fahrt in der Nähe des amerikanischen Festlandes eine der Bahamagruppe angehörige Insel, **Guanahani** oder **San Salvador** genannt, und hierauf zahlreiche andere Inseln. Er vervollständigte diese Entdeckung auf drei anderen Seefahrten; doch wußte er nicht, daß er einen neuen Erdteil entdeckt hatte, sondern glaubte, an den Ostrand von Asien gelangt zu sein. Dieser Irrtum des Columbus erscheint durch die Lage der Inseln, die jener der ostasiatischen ähnlich ist, sowie durch das Klima und die Pflanzenwelt erklärlich und an ihn erinnern heute noch die Namen „Westindien“ und „Indianer“.

Seeweg  
nach Ost-  
indien.

Ent-  
deckung  
Americas.

**Meriko.** Das Beispiel des **Christoph Columbus** lockte andere unternehmende Leute zur Fortsetzung der von ihm angebahnten Entdeckungen und zur Eroberung der neuentdeckten gold- und silberreichen Gebiete. **Ferdinand Cortez** eroberte im Jahre 1519 Mexiko, wo ein Volk wohnte, das bereits auf einer sehr hohen Kulturstufe stand. Die Bewohner dieses Landes, die Mexikaner oder Azteken, erinnerten in manchen Stücken an die alten Ägypter. Sie waren im Anfertigen verschiedener Tongefäße, Schnitzereien in Holz, Mosaikfachen aus Stein, Muscheln und Metallplatten, Federarbeiten und Schmuckgegenständen aus Gold und Silber sehr geübt.<sup>1)</sup> Sie kannten schon die Länge des Sonnenjahres (365 Tage und 6 Stunden), was von ihren bedeutenden Kenntnissen in der Sternkunde Zeugnis gibt. Auch hatten sie wie die Ägypter eine Bilderschrift und errichteten pyramidenähnliche Stufengebäude (Fig. 32) und großartige Königsgräber.

Kultur  
der Mexi-  
kaner.

Da die Mexikaner den Cortez und seine Begleiter, deren Zahl sich auf 500 belief, für himmlische Wesen, für die Söhne der Sonne hielten, die einer alten Prophezeiung gemäß von Osten herkommen sollten, so ward den Spaniern die Eroberung des Landes anfangs um so leichter, als sie den Eingeborenen durch ihre Feuerwaffen sowie durch die hier ganz unbekanntem Pferde große Furcht einjagten. Cortez hielt seinen Einzug in die Hauptstadt des Landes und wurde von dem Könige Montezuma als Gast behandelt.

Eroberung  
der Haupt-  
stadt.

<sup>1)</sup> Ein Prachtstück einer solchen Federarbeit, ein Banner, befindet sich im kunsthistorischen Hofmuseum in Wien.

Als jedoch Cortez den König in seiner eigenen Hauptstadt gefangen nahm und sich andere Ausschreitungen gegen die Bewohner zu Schulden kommen ließ, namentlich aber, als er ihren mit Menschenopfern verbundenen Götzendienst abschaffen und sie befehren wollte, da griffen sie zu den Waffen und nötigten die Spanier nach verzweifelterm Kampfe zum Rückzuge aus der Hauptstadt. Allein Cortez, der gleich nach seiner Landung seine Schiffe hatte verbrennen lassen, „um siegen zu müssen“, ließ sich durch diesen Mißerfolg nicht abschrecken. Er kam wieder,

Eroberung des Landes.

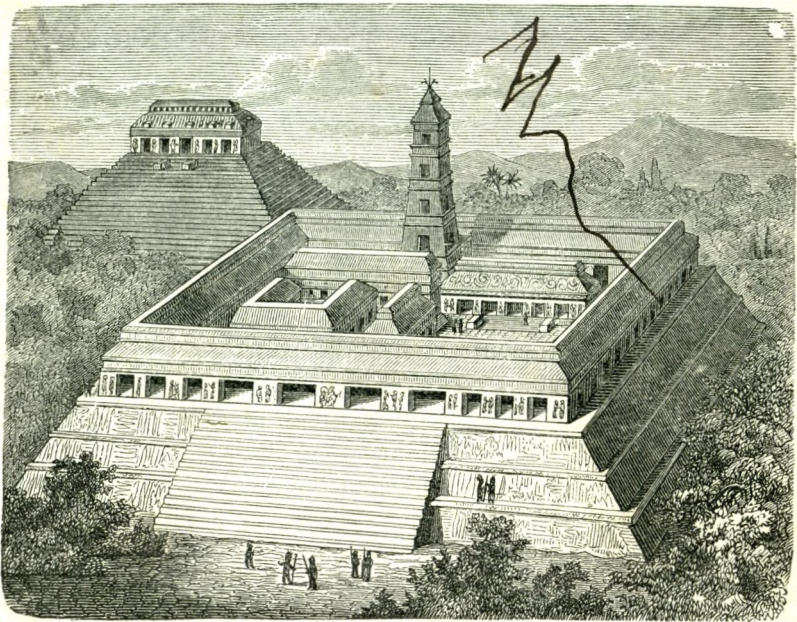


Fig. 32. Ruinen des Palastes zu Palenque. *Palenque.*

erstürmte die Stadt Mexiko und unterwarf das ganze Land dem Kaiser Karl V. von Spanien.

Späteres  
Schicksal  
Mexikos.

Mexiko blieb nun gegen 300 Jahre mit Spanien vereinigt und wurde von Vizekönigen verwaltet. Wiederholt versuchten zwar die Mexikaner die ihnen verhasste Fremdherrschaft abzuschütteln; allein erst zu Anfang des 19. Jahrhunderts erlangten sie ihre Selbständigkeit. Mexiko wurde eine Republik, doch hatte es noch eine große Zahl blutiger Bürgerkriege zu überstehen, bevor es vor ungefähr 20 Jahren zu ruhiger Entwicklung kam.

Peru. Dem Beispiele des Cortez folgte zwei Jahre später Franz Pizarro, ein aus den untersten Volksschichten Spaniens stammender



Mann, und eroberte das Goldland Peru. Auch die Peruaner besaßen damals schon eine hohe Kultur; sie bauten schöne Tempel, legten großartige Straßen an und hatten ein ziemlich geordnetes Staatswesen. Infolge eines Zerwürfnisses zwischen den beiden Söhnen des verstorbenen Königs gelang es Pizarro, sich ohne Schwierigkeit des Landes zu bemächtigen. Die Habsucht und Goldgier der Europäer kannte jedoch keine Grenzen und so wurde ihre Herrschaft bald verhaßt.

Eroberung  
Perus.

Peru stand bis 1626 unter spanischer Herrschaft, seither ist es selbständig.

**Erste Erdumsegelung.** In demselben Jahre (1519), als Ferdinand Cortez Mexiko eroberte, fuhr Magelhaens von den Küsten Spaniens gegen Westen aus, um die Erde zu umsegeln. Obwohl dieser kühne Seefahrer, nachdem er Südamerika umschiffte und den großen Ozean durchquert hatte, auf den Philippinen von den Eingeborenen ermordet wurde, so legte doch eines seiner Schiffe den Weg weiter in westlicher Richtung um Südastien und Afrika zurück und kam nach dreijähriger Fahrt von Osten her in Europa an. Die Erde war zum erstenmale umsegelt worden.

Magel-  
haens.

**Folgen der Entdeckung Amerikas.** Durch die Entdeckung Amerikas und die in Mexiko und Peru aufgefundenen reichen Gold- und Silberbergwerke kamen ungeheure Mengen dieses edeln Metalls nach Europa. Aber auch wichtige Nahrungs- und Genußmittel, wie die Kartoffel, der Rohrzucker, der Mais, der Tabak, stammen aus der neuen Welt. Andere, wie die Gewürze Ostindiens und der Kaffee, wurden dorthin verpflanzt und gediehen vorzüglich. Der Handel nahm eine gewaltige Ausdehnung und wurde zum Welthandel. An Stelle der reichen alten Handelsstädte (Venedig, Pisa, Genua) traten jetzt Portugal und Spanien, die bald zu ungeahntem Reichtum gelangten. Doch führte die fortdauernde Auswanderungslust der Portugiesen und Spanier in der Zeit dahin, daß in den beiden Ländern Ackerbau und Gewerbe infolge des Mangels an Arbeitskräften litten. Auch nahm die Ergiebigkeit der Silber- und Goldbergwerke in den neuen Provinzen ab; zudem traten die Engländer als Wettbewerber in dem Welthandel in Nordamerika auf und gründeten rascherblühende Städte. Wenn sich auch die Vereinigten Staaten im 18. Jahrhunderte von ihrem Mutterlande loslösten und selbständig machten, so ist doch englisches Wesen und die englische Sprache in Nordamerika vorherrschend. Während jetzt das industriereiche England den Welthandel beherrscht, ist Spanien verarmt und hat alle seine amerikaniſchen und asiatischen Besitzungen verloren.

Spaniens  
und  
Portu-  
gals Auf-  
schwung.

Die Eng-  
länder  
im Welt-  
handel.

Nieder-  
gang  
Spaniens.

## 32. Maximilian I., „der letzte Ritter“.

(1493—1515.)

Mari-  
milians  
Anlagen.

Der habsburgische Besitzstand. Maximilian I., der einzige Sohn Friedrichs III.,<sup>1)</sup> welchem nach dem Aussterben der andern habsburgischen Linien der gesamte Besitz zufiel, ist gewissermaßen der zweite Begründer der Macht und Größe des Hauses Habsburg; auch an Gestalt und Geistesgaben war er seinem großen Ahnherrn Rudolf sehr ähnlich. (Alles Große und Schöne, das sich ihm darbot, ergriff er mit Begeisterung.) Er war gerecht, großmütig, arbeitsam und ehrliebend, namentlich aber ein Gönner der Künste und Wissenschaften. Ein Zeitgenosse des Kaisers Maximilian war der berühmte Maler Albrecht Dürer, von dem wir unter anderen auch das wohlgelungene Bildnis Maximilians und seiner Gemahlin Maria von Burgund besitzen.<sup>2)</sup> Dem Kaiser Maximilian hat unser Vaterland sehr viel zu danken, denn er bahnte ihm den Weg, auf dem es die Stellung erreichte, die es jetzt unter den Staaten Europas einnimmt.

Erwer-  
bung der  
Nieder-  
lande.

Maximilian I. war vermählt mit Maria, der einzigen Tochter Karls des Kühnen von Burgund. Dieser, einer der mächtigsten Fürsten seiner Zeit, war in einem Kampfe ums Leben gekommen. Maria, die reiche Erbin, ward nun viel umworben; sie blieb aber dem schönen und ritterlichen Maximilian treu, der sie zu Lebzeiten ihres Vaters kennen gelernt und liebgewonnen hatte. Durch diese Vermählung<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Stammtafel der Habsburger:

Rudolf I. von Habsburg † 1291					
Albrecht I. † 1308	Rudolf † 1290	Mechtilde, Gem. der Herzog von Bayern	Hedwig, Gem. der Markgraf von Brandenburg	Agnes, Gem. der Herzog von Sachsen	Gutta, Gem. Wenzel III., König von Böhmen
Rudolf, König von Böhmen † 1307	Friedrich (III.) der Schöne † 1330	Leopold † 1326	Albrecht II. der Weise † 1358	Heinrich † 1327	Otto der Fröhliche † 1339
Rudolf IV. der Stifter † 1365	Friedrich † 1362	Albrecht III. † 1395	Leopold III. † 1386	Albrecht IV. † 1404	Wilhelm † 1406
Albrecht V. als König II. Gem. Elisabeth von Luxemburg † 1439	Friedrich III. (IV.) † 1493	Albrecht VI. † 1463	Ernst † 1411	Ernst † 1424	Friedrich mit der leeren Tasche † 1439
Radislaus Posthumus † 1457	Maximilian I. † 1516	Siegmond † 1496.			

<sup>2)</sup> Siehe „Bilderbogen für Schule und Haus“ Nr. 28.<sup>3)</sup> Maximilian stellt selbst die Geschichte seiner Brautfahrt und Vermählung in dem Gedichte „Teuerdank“ dar.

kam ein Teil von Burgund (die sogenannte Freigravsschaft mit der Hauptstadt Besançon, westlich von der Schweiz), zu dem damals auch das heutige Belgien und die Niederlande gehörten, unter die Herrschaft der Habsburger. Leider dauerte das eheliche Glück Maximilians nur kurze Zeit; Maria stürzte nämlich bei einer Falkenjagd vom Pferde und starb infolge der Verletzungen.

Maximilian erwarb auch die Grafschaft Görz und Gradiska sowie das Gebiet von Rovereto und andere Landschaften in Tirol. Seinen einzigen Sohn, **Philipp den Schönen**, vermählte er mit Johanna, der nachmaligen Erbin Spaniens. Dadurch kam das Haus Habsburg auch in Spanien zur Regierung. Noch wichtiger als diese Verbindung war für die Zukunft Österreichs eine Doppelheirat mit dem **jagellonischen Königshause** in Ungarn, die Maximilian zustande brachte. Im Jahre 1515 wurden seine Enkelkinder Ferdinand und Maria mit den jagellonischen Königskindern Anna und Ludwig verlobt; dadurch hat Maximilian die Erwerbung Ungarns und Böhmens angebahnt. So erfüllte sich allmählich der Sinn der Buchstaben, die schon Maximilians Vater gerne zu brauchen pflegte: A, E, I, O, U: „Alles Erdreich ist Österreich untertan.“

Phillyp  
der  
Schöne.

Familien-  
bündnisse.

**Maximilians Charakter.** Unter seinem Volke war Maximilian beliebt wie selten ein Herrscher. Wenn er durch seine Alpenländer gegen Tirol auf die Gemsenjagd zog, da gab es überall Festlichkeiten und Jubel, denn „Max“, wie er von seinen Zeitgenossen genannt wurde, war liebreich und huldvoll gegen jedermann. Maxens Redlichkeit ward sprichwörtlich in seinem Lande; jahrhundertlang lebten die Erzählungen und Sagen über den kühnen Gemsenjäger, der bei Zirl in Tirol auf der Martinswand einmal beinahe das Leben eingebüßt hätte und der beim Turnier stets der Tapfersten einer war, was er namentlich auf dem Reichstage zu Worms im Zweikampfe mit einem französischen Ritter, „der große Bürger“ genannt, seinem Volke zeigte.<sup>1)</sup>

Charakter-  
züge.

Maximilian wird „der letzte Ritter“ genannt, denn mit ihm ging das mittelalterliche Rittertum zu Grabe. Während er selbst einerseits noch ein Vertreter des ritterlichen Wesens war, gab er andererseits hinwieder den stärksten Anstoß, dem Ritterheer seine Bedeutung zu nehmen; denn er war bemüht, das Heerwesen zeitgemäß umzubilden. Die Ritter bildeten fernerhin nur mehr einen Teil des Heeres; die Hauptmacht bestand aus Fußsoldaten, den sogenannten „Landsknechten“. Diese waren keine Adeligen, sondern Bauern- oder

Das  
Heer-  
wesen.

<sup>1)</sup> Siehe das Gedicht „Kaiser Maximilians Zweikampf“ von Karoline Pichler.

Bürgerföhne, die jedoch durch kriegerische Schulung und Manneszucht so tüchtige Soldaten wurden, daß man sie bald in allen Ländern fürchtete. Ihre Tracht war nach mittelalterlichem Geschmacke und mehr abenteuerlich als praktisch. (Fig. 33 und 34.)

Maxi-  
milian's  
Tod.

Maximilian, der in den letzten Jahren seines Lebens seinen Sarg beständig bei sich führte, starb im Jahre 1519. In Innsbruck wurde ihm ein herrliches Grabdenkmal errichtet. Maximilian hinterließ

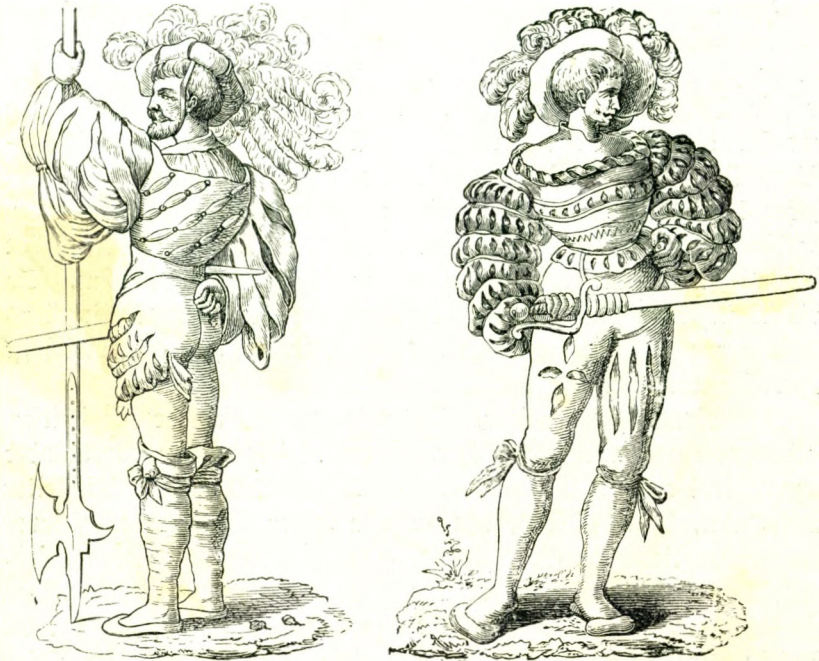


Fig. 33 und 34. Deutsche Landsknechte.

das Reich seinen Enkeln Karl V. und Ferdinand I., die sich in den habsburgischen Besitz theilten.

### 33. Martin Luther.

(1517.)

Die Herrschaft des Hauses Habsburg (Wiederholung aus dem I. T.). Zur Zeit der welthistorischen Entdeckungen jenseits des Atlantischen Meeres regierten in Deutschland, Österreich und Spanien die Enkel des ritterlichen Kaisers Maximilian. Karl V., der ältere, war deutscher Kaiser, König von Spanien und Beherrscher der Niederlande sowie eines großen Theiles von Italien; zu Spanien gehörten auch die neueroberten Länder in Amerika. Ferdinand I., der jüngere Enkel, regierte über Österreich und erwarb durch

Karl V.  
und  
Ferdin-  
and I.

seine Heirat mit der Erbin des jagellonischen Königshauses auch die Kronen von Böhmen und Ungarn. Ferdinand gilt daher als der eigentliche Begründer der österreichischen Monarchie. Die Herrschaft des Hauses Habsburg hatte sonach damals eine Ausdehnung wie kein zweites Reich der Welt und nicht unzutreffend pflegte man zu sagen, in dem Reiche der Habsburger gehe die Sonne niemals unter.

Der habs-  
burgische  
Besitz.

In diese Zeit fällt noch ein zweites wichtiges Ereignis, das ebenso wie die Entdeckung Amerikas die Neuzeit einleitete: der durch Luther hervorgerufene Religionsstreit, welcher die **Reformation** genannt wird.

**Die Kirchenspaltung.** Kurz vor dem Ableben Maximilians waren in Deutschland religiöse Streitigkeiten ausgebrochen, deren unmittel-



Fig. 35. Äußere Ansicht der Peterskirche in Rom.

bare Veranlassung darin bestand, daß Papst Leo X., um die Mittel für den Ausbau der Peterskirche (Fig. 35) zu gewinnen, einen allgemeinen Ablass predigen ließ und damit in Deutschland den Dominikaner Tezel betraute. Dieser entledigte sich des päpstlichen Auftrages in einer Weise, welche den Augustinermönch und Professor an der Wittenberger<sup>1)</sup> Universität, Dr. **Martin Luther**, zu einer öffentlichen Kundgebung dagegen veranlaßte.

Veran-  
lassung  
des  
Streites

Martin  
Luther.

Dieser Mann, dessen Auftreten von den größten Folgen für die katholische Kirche begleitet sein sollte, war in Eisleben im Jahre 1483 geboren. Sein Vater, ein Bergmann, ließ ihn frühzeitig die lateinische Schule besuchen und schickte ihn später nach Erfurt auf die Hochschule.

<sup>1)</sup> Wittenberg, Eisleben und Erfurt, Städte in der Provinz Sachsen.

Hier beschloß er, sich dem geistlichen Stande zu widmen und in ein Kloster zu treten. So wurde er Augustinermönch. In dieser Eigenschaft berief ihn später der Kurfürst von Sachsen als Professor an die neubegründete Universität in Wittenberg.

Die  
95 Sätze.

Als nun Tezel in der Nähe dieser Stadt seine Tätigkeit entfaltete, schlug Luther am Abende vor Allerheiligen (1517) 95 Sätze an die Thür der Schloßkirche zu Wittenberg, in denen er sich gegen den Ablass erklärte und sich erbot, alle seine Behauptungen gegen jedermann zu verteidigen. Anfangs schien der Streit ohne Bedeutung zu sein; bald aber erlangte er eine außerordentliche Tragweite, da Luther nicht bloß das Gebaren Tezels, sondern auch mehrere wesentliche Glaubensartikel der katholischen Kirche angriff.

Der  
Reichs-  
tag zu  
Worms.

Luthers Angriff gegen die katholische Kirche fand vielfachen Anklang in Deutschland; insbesondere waren es die Reichsstädte, die ihn bei seinem Auftreten unterstützten. Da alle Bemühungen, ihn zum Aufgeben seiner Meinungen zu bewegen, erfolglos blieben, so lud ihn zuletzt Kaiser Karl V. unter Zusicherung freien Geleites vor den Reichstag zu Worms<sup>1)</sup> und forderte ihn dort zum Widerruf auf. Allein Luther beharrte auch jetzt in seinem Widerstande. Als er von Worms abreiste, ließ ihn der Kurfürst von Sachsen, der für Luthers Sicherheit besorgt war, heimlich überfallen und auf die Wartburg<sup>2)</sup> bringen, wo er fast ein Jahr lang als „Junfer Georg“ lebte und die Zeit seiner Verborgenheit zu einer neuen Übersetzung der Bibel in die deutsche Sprache benützte. Der Kaiser erklärte ihn wegen seiner Widerspenstigkeit durch ein eigenes (das Wormser) Edikt in die Acht und befahl jedermann die Auslieferung seiner Schriften.

Die  
Bibel-  
über-  
setzung.

Die  
Reichs-  
acht.

Verbrei-  
tung der  
neuen  
Lehre.

Obwohl Luther und seine Anhänger durch ein förmliches Reichs-urteil verdammt worden waren, minderte sich ihr Einfluß doch nicht. Luther unternahm die Begründung einer neuen Kirche und fand hierbei eifrige Gehilfen an zahlreichen Priestern und Mönchen. Kaum war ein Jahrzehnt seit seinem ersten Auftreten verflossen und schon stand die Zahl seiner Anhänger als eine geschlossene Masse jedem Angreifer gegenüber. Als die Katholiken auf dem Reichstage zu Speyer<sup>3)</sup> (1529) die Beobachtung des Wormser Ediktes bezüglich der Lutherschen Schriften und die Unterdrückung jeder Neuerung in Kirchensachen beschloßen, protestierten die Anhänger Luthers dagegen und bekamen

<sup>1)</sup> Worms, Stadt am Rhein.

<sup>2)</sup> Wartburg, ein mittelalterliches Schloß bei Eisenach im Thüringerwalde.

<sup>3)</sup> Speyer, Stadt am Rhein in der Rheinpfalz.

davon den Namen **Protestanten**. Auf dem Reichstage zu **Augsburg**<sup>1)</sup> (1530) übergaben sie ihr Glaubensbekenntnis, das von nun an die **Augsburger Konfession** hieß, und verlangten auf dessen Grundlage die rechtliche Anerkennung ihrer Kirchengemeinschaft.

Weitere  
Reichs-  
tage.

Die Kirchenspaltung war vollzogen. Noch hoffte man in katholischen Kreisen, daß die Berufung eines allgemeinen Konzils dem Glaubenszwiespalt ein Ende machen würde; aber auch das im Jahre 1545 nach **Trient**<sup>2)</sup> berufene Konzil brachte keine Einigung zuwege, da sich die Protestanten auf Luthers Rat an dieser Kirchenversammlung nicht beteiligten.

Das  
Konzil zu  
Trient.

Luther selbst starb im folgenden Jahre (1546) in seinem Geburtsorte **Eisleben**, wohin er zur Schlichtung von Streitigkeiten gereist war.

Luthers  
Tod.

Außer Luther traten noch **Ulrich Zwingli** und **Johann Calvin** in der Schweiz als Kirchenreformatoren auf. Je mehr sich die neue Lehre ausbreitete, desto mehr wuchs auch die Erbitterung zwischen Katholiken und Protestanten, so daß bald heftige Kämpfe folgten. In Frankreich suchte man die **Hugenotten**, die Anhänger Calvins, während der Hochzeitsfeier eines hugenottischen Prinzen mit der katholischen Schwester des Königs zu vernichten (Pariser Bluthochzeit 1572); in Deutschland brach im Jahre 1618 ein grauenvoller Krieg aus, der dreißig Jahre währte und ganz Mitteleuropa verwüstete. Durch den westfälischen Frieden, der diesen **dreißigjährigen Krieg** (1618—1648) beendete, wurde jedoch der weitere Bestand der neuen Lehre gestattet.

Reli-  
gions-  
kämpfe.

1546  
1483  
—  
63

### 34. Die zweite Belagerung Wiens.

(1683.)

**Erste Belagerung Wiens** (Wiederholung aus dem I. T.). Seit der Regierungszeit **Ferdinands I.**, der durch seine Heirat Ungarn geerbt hatte, wurde unser Vaterland von hier aus fortwährend bedroht; denn die Türken hatten den größten Teil dieses Landes inne. In Ofen regierte im Namen des Sultans ein türkischer Pascha, der alle Friedensbestrebungen der christlichen Nachbarländer vereitelte. Im Jahre 1529 zogen die Türken sogar vor Wien; allein sie mußten infolge der heldenmütigen Gegenwehr der Bürgerschaft, die von dem Grafen **Niklas Salm**<sup>3)</sup> befehligt wurde, unverrichteter Sache abziehen.

<sup>1)</sup> Augsburg, Stadt am Lech in Bayern.

<sup>2)</sup> Trient, Stadt an der Etsch in Südtirol.

<sup>3)</sup> Ein Denkmal des Grafen Niklas Salm befindet sich auf dem Rathhaus-  
plätze und sein Grabdenkmal in der Botivkirche in Wien.

**Raubzüge der Türken.** Veranlassung des Türkenkrieges. Mehr als 150 Jahre hausten die Türken in einem großen Teile Ungarns und unternahmen von dort aus fast alljährlich ihre Raubzüge nach den österreichischen Nachbarländern. Den Bewohnern unseres Vaterlandes wurde nicht nur ihr Hab und Gut geraubt und verwüstet, sondern viele von ihnen wurden auch in die Sklaverei nach der Türkei geschickt. Besonders eifrig trieben die Türken den Raub von Christenknaben, die nach Konstantinopel gebracht und später unter die Janitscharen und in die Leibgarde des Sultans eingereiht wurden.

**Aufstände in Ungarn.** Zu dieser fortwährenden Bedrängnis unseres Vaterlandes durch die Türken kamen noch häufige Aufstände in jenem Gebiete Ungarns, das bei der Teilung unter Ferdinand I. bei Österreich verblieben war. Auch unter Kaiser Leopold I. brach ein solcher Aufstand aus. An der Spitze desselben stand diesmal Graf Emerich **Tököly**, ein im Kriege ausgezeichnet geschulter, kühner und tatkräftiger Mann. Bald verfügte er über ein ziemlich bedeutendes Heer; er ließ sich mit den Türken in Unterhandlungen ein, um im Vereine mit ihnen die kaiserlichen Länder mit Krieg zu überziehen. Als Kaiser Leopold von diesem Bündnis Kenntnis erhielt, schloß er ein Schutz- und Trutzbündnis mit dem tapfern Polenkönige **Johann Sobieski**, während ihm gleichzeitig auch einige der bedeutendsten deutschen Fürsten ihre Hilfe zusagten.

**Bundesgenossen des Kaisers.** **Wiens Bedrängnis.** Noch hatten die Bundesgenossen des Kaisers ihm keine wirksame Hilfe angebedeihen lassen, als bereits ein großes türkisches Heer unter dem Oberbefehle des Großveziers **Kara Mustapha** gegen Wien im Anzuge war (1683). Vergebens bemühte sich der kaiserliche Feldherr, Herzog **Karl von Lothringen**, den herannahenden Feind in seinem Marsche aufzuhalten; er mußte sich zurückziehen und sich damit begnügen, Wien mit einer Besatzung von 14.000 Mann unter dem Oberbefehle des Grafen **Rüdiger von Starhemberg**<sup>1)</sup> zu versehen. Der kaiserliche Hof verließ in höchster Eile die Stadt und mit ihm über 60.000 Menschen, welche die Schrecken der Belagerung nicht erdulden wollten.

**Rüdiger von Starhemberg.** Um die Verteidigung zu erleichtern und dem Gegner jeden Stützpunkt wegzunehmen, ließ Starhemberg die Vorstädte in Brand stecken und zerstören. Am 13. Juli 1683 erschien das ungeheuere Heer der Türken (200.000 Mann) vor Wien und begann die Stadt einzuschließen. Die Bürger und Studenten wetteiferten mit den Soldaten

<sup>1)</sup> Ein Standbild Starhembergs und ein solches des edelgesinnten Bischofs Kolonitsch zieren den Rathausplatz in Wien.



in der Abwehr des siegestrunkenen Feindes. Die Türken suchten durch Anlegung zahlreicher Minen die Bastionen und Schanzmauern Wiens in die Luft zu sprengen, um dadurch offenen Zutritt in die Stadt zu bekommen. Der Hauptkampf zog sich um die Löwelbastion hin, die mit dem Blute Tausender von Angreifern und Verteidigern getränkt wurde. Schon hatten die Pulverminen in diese Bastion beträchtliche Lücken in der Richtung gegen die Burg gerissen und die Feinde

Bestürmung  
der  
Stadt.



Fig. 36. König Johann Sobieski und Karl von Lothringen rücken zum Entsatz von Wien. 12. September 1683.

(Nach Hartingers Bildern a. d. Geschichte. Verlag von A. Hartinger u. Sohn, Wien.)

liefen wiederholt Sturm, aber die Verteidiger schlugen alle Angriffe mannhaft zurück.<sup>1)</sup>

Starhemberg beobachtete vom Stephansturm aus die Bewegungen des Feindes, machte tagsüber dreimal und während der Nacht einmal die Runde um die Mauern und ließ sich auch dann, als er am Kopf und Arm verwundet worden war, nicht abhalten, mit aller Umsicht die Verteidigung zu leiten. Allein die Lage der Wiener verschlimmerte sich rasch; gar mancher wackere Streiter war dem Feinde erlegen. Da

<sup>1)</sup> Siehe „Bilderbogen für Schule und Haus“ Nr. 17 und 32.

erhielt dieser noch in der ausbrechenden Hungersnot und in auftretenden bössartigen Krankheiten willkommene Bundesgenossen. Die Not in der Stadt war aufs höchste gestiegen. Starhemberg bat daher

Not  
in der  
Stadt.



Fig. 37. Bischof Graf Sollowitz führt nach dem Entsatze Wiens die Kinder der ermordeten christlichen Gefangenen aus dem Türkenlager in die Stadt.

durch einen abgesandten Boten, Namens Kolschitzky, den Herzog Karl von Lothringen, der das Entsatzheer führte: „Keine Zeit mehr verlieren, gnädiger Herr, ja keine Zeit mehr verlieren!“

Wiens Befreiung. Endlich am 11. September, nachdem die Be-

lagerung über acht Wochen gedauert hatte, sah man von Wien das kaiserliche Heer im Verein mit den polnischen Bundesgenossen vom Kahlenberge heranrücken. (Fig. 36.) Bange Hoffnung erfüllte die Brust der hartbedrängten Wiener. Am 12. September kam es zur Entscheidungsschlacht zwischen den feindlichen Heeren.

Ankunft  
des Be-  
freiungs-  
heeres.

Mit begeistertem Mute stürzten sich die christlichen Streiter auf die türkischen Heerscharen und brachten sie überall zum Weichen. Tausende der Feinde wurden auf der Flucht erschlagen und das ganze kostbare Lager fiel in die Hände der Sieger. Unter dem größten Jubel der befreiten Bevölkerung hielten diese ihren Einzug in Wien und richteten ihre ersten Schritte in die Domkirche, wo der tapfere Polen-  
könig selbst das Te Deum anstimmte.

Die  
Entschei-  
dungs-  
schlacht.

Das ganze Lager der Türken war mit reicher Beute in die Hände der Sieger gefallen und wurde dann unter dieselben geteilt. Der Polenkönig erhielt das Zelt Kara Mustaphas; Kolschitzky erhielt den gesamten erbeuteten Kaffee und gründete in Wien das erste Kaffeehaus; Bischof Kollonitsch nahm sich der ihrer Eltern beraubten Christen-  
kinder an. (Fig. 37.)

Nach der Befreiung Wiens wurde der Krieg gegen die Türken mit glänzendem Erfolge weitergeführt. Schritt für Schritt wurden sie aus ihrem mehr als 150jährigen Besitze verdrängt und in vielen entscheidenden Schlachten geschlagen. Der Aufstand in Ungarn nahm jetzt ein Ende; die Ungarn erkannten fortan das Haus Habsburg als erblichen Besitzer der Stephanskronen an.

Be-  
freiung  
Ungarns.

### 35. Prinz Eugen von Savoyen.

**Jugend des Prinzen.** Das größte Verdienst um die Bekämpfung und Verdrängung der Türken erwarb sich der österreichische Feldherr Prinz Eugen. Dieser entstammte einer Nebenlinie des Hauses Savoyen, das noch heute in Italien regiert. Das Land Savoyen gehört aber jetzt zu Frankreich. Der Prinz wurde zu Paris geboren und erzogen, wo sein Vater am Hofe Ludwigs XIV. eine hohe militärische Ehrenstelle bekleidete. Infolge seiner Schwächlichkeit war der Prinz für den geistlichen Beruf bestimmt worden und scherzweise nannte ihn der König stets den kleinen Abbé. Schon frühzeitig erwachte in dem Knaben die Liebe zum Soldatenberufe; doch waren seine Bitten um Aufnahme in das Heer vergebens. Da gab es für ihn keinen andern Ausweg, als sich anderswo „einen guten Fürsten und ein gutes Land zu suchen“. Er fand beides in Oesterreich, wo damals Kaiser Leopold I. regierte.

Abstam-  
mung des  
Prinzen.

Berufs-  
wahl.

**Prinz Eugen als Heerführer.** Die ersten Proben seiner Tüchtigkeit

**Erste Auszeichnung.** legte der Prinz im Jahre 1683 vor den Mauern Wiens ab. Eugen zeichnete sich in diesem Kriege so vorteilhaft aus, daß ihn der Kaiser zum kommandierenden Obersten und Inhaber des Dragoner-Regiments ernannte, das jetzt noch den Namen „Savoyen-Dräger“ führt. Als hierauf der Krieg in Ungarn fortgesetzt und Ofen belagert und erstürmt wurde, da tat sich Eugen überall durch Tapferkeit und Klugheit hervor. In der Schlacht bei Mohacs im Jahre 1687, in der die Türken geschlagen wurden und 20.000 Mann verloren, schwang er sich von seinem Rosse und erkletterte trotz eines Hagels von Pfeilen, Steinen und Kugeln als erster die Wälle und riß dadurch seine Truppen mit sich fort.

**Schlacht bei Mohacs.**

Diese Erfolge riefen den Neid des Königs Ludwigs XIV. von Frankreich wach; er hatte Österreich Niederlagen gewünscht, da ihm dessen Herrscher bei der Erlangung der deutschen Krone im Wege gestanden war. Ohne jeden Grund erklärte er den Österreichern den Krieg. Nun mußte die österreichische Armee geteilt werden und damit erschienen alle Erfolge in Ungarn verloren. Da ernannte Kaiser Leopold den Prinzen Eugen zum Oberbefehlshaber der Armee gegen die Türken.

**Schlacht bei Zenta.**

Es kam zur großen Schlacht bei Zenta<sup>1)</sup> (1697). Eugen rückte sofort dicht an den Feind heran, der gerade über die Theiß setzte, griff den Gegner an, erstürmte die Schanzen, welche die Türken zum Schutze des Überganges errichtet hatten, und bemächtigte sich der Brücke. (Fig. 38.) Binnen zwei Stunden war die eine Hälfte des türkischen Heeres vernichtet, während die zweite Hälfte unter Führung des Sultans auf der anderen Seite der Theiß stand, ohne helfen zu können. Der Sultan floh nach Konstantinopel.

**Friede von Karlowitz.**

Eugen verfolgte die Türken bis tief nach Bosnien hinein und kam bis Sarajevo. Die Folge dieses Krieges war, daß die Türken den **Frieden von Karlowitz**<sup>2)</sup> schlossen (1699), in dem sie ganz Ungarn bis auf das Banat<sup>3)</sup> an Österreich abtreten mußten.

**Krieg mit Frankreich.**

Nun sandte Kaiser Leopold den Prinzen Eugen auch gegen Frankreich, dessen König den österreichischen Herrschern das Erbrecht über Spanien streitig machte, wo damals das Haus Habsburg ausgestorben war. Während dieses Krieges starb Kaiser Leopold und es folgten ihm **Josef I.** und nach dessen Tode **Karl VI.** Noch dauerte der spanische Erbfolgekrieg fort. Der König Ludwig XIV. von Frankreich wurde in vielen Schlachten geschlagen. Da während dieses Krieges auch Josef I. gestorben war, kam schließlich ein Ausgleich zwischen Frankreich und Österreich

<sup>1)</sup> Zenta, Stadt an der unteren Theiß.

<sup>2)</sup> Karlowitz, an der Donau in Slavonien.

<sup>3)</sup> Das Banat war das Ländergebiet südlich von der Maros bis zur Donau (s. die Karte: Die Entwicklung der österr.-ungar. Monarchie).

zustande (1714), wonach Spanien einer Seitenlinie des französischen Königshauses, die spanischen Nebenländer aber Österreich zugesprochen wurden.

Noch einmal mußte Eugen gegen die Türken ziehen, welche wieder einen Krieg gegen Österreich wagten. Eugen setzte über die Donau und belagerte die damals für uneinnehmbar gehaltene Festung Belgrad (1717). Da kam ein gewaltiges Türkenheer herangezogen, so daß die Österreicher zwischen der Festung und dem feindlichen Heere fast eingeschlossen waren. Aber der kühne Feldherr verzagte nicht. An einem nebeligen Morgen griff er unvermutet mit seiner Hauptmacht

Eroberung  
Belgrads.



Fig. 38. Prinz Eugen bei Zenta.

(Nach dem Originalgemälde von Engerth in der Wiener Burg)

das feindliche Lager an, während er die eingeschlossene Stadt mit geringen Streitkräften beschäftigte, und erfocht einen glänzenden Sieg. Wenige Tage später mußte sich auch die Festung Belgrad ergeben. Diese Schlacht, die in Liedern vielfach verherrlicht ist,<sup>1)</sup> gilt als eine der bedeutendsten, die in den Türkenkriegen gewonnen wurden.

Die Türken schlossen jetzt den Frieden von Passarowitz,<sup>2)</sup> durch den Österreich das Banat und einen Teil Bosniens erhielt. Letzteres Gebiet ging jedoch nach dem Tode Eugens wieder verloren.

Friede  
von  
Passarowitz.

<sup>1)</sup> Vergl. das Volkslied „Prinz Eugen, der edle Ritter“.

<sup>2)</sup> Passarowitz, Stadt in Serbien, in der Nähe der Donau.

Eugens  
Tod.

**Prinz Eugens Tod.** Prinz Eugen lebte bis zum Jahre 1736, in letzter Zeit in stiller Zurückgezogenheit, jedoch hochgeehrt vom Kaiser und vom Volke. Ein Lungenleiden machte dem Heldenleben ein plötzliches Ende. Kaiser Karl VI. ließ ihn wie einen Erzherzog begraben; sechzehn Generale trugen den Sarg. Eugens Gebeine ruhen im St. Stephansdome. Kaiser Franz Josef I. ließ dem „edlen Ritter ohne Furcht und Tadel“ vor der Hofburg ein herrliches Reiterdenkmal errichten, das die Inschriften trägt: „Dem weisen Ratgeber dreier Kaiser“ und „Dem ruhmreichen Sieger über Österreichs Feinde“.

### 36. Kaiser Josef II.

(1780—1790.)

Pragmatische  
Sanktion.

**Karl VI. und Maria Theresia.** (Wiederholung aus dem I. T.) Mit Kaiser Karl VI. starb im Jahre 1740 die männliche Linie des Hauses Habsburg aus. Nach dem von Karl erlassenen Grundgesetze, die **pragmatische Sanktion** genannt, folgte ihm seine Tochter Maria Theresia auf dem österreichischen Throne. Diese war mit Franz Stephan von Lothringen vermählt; seither regiert in Österreich das Haus Habsburg-Lothringen.

Maria  
Theresia.

Maria Theresia mußte viele Kriege führen, um sich im Besitze ihres angestammten Reiches zu behaupten; denn sowohl Preußen als auch Bayern und Frankreich streckten die Hand nach unserer Vaterlande aus. Acht Jahre dauerte der sogenannte österreichische Erbfolgekrieg; die Kaiserin, unterstützt von ihren treuen Völkern, behauptete sich, doch mußte sie den größten Teil Schlesiens an den König Friedrich II. von Preußen abtreten. Sie widmete sich nun der innern Wohlfahrt des Landes und es gelang ihr, die Völker Österreichs glücklich und zufrieden zu machen. Die große Kaiserin regierte von 1740—1780.

Josefs II.  
Charakter.

**Persönlichkeit Josefs II.** Der Erbe Maria Theresias im Besitze Österreichs und zugleich der Nachfolger seines Vaters in der deutschen Kaiserwürde war ihr Sohn Josef II. (Fig. 39.) Er war mit Recht der Stolz seiner großen Mutter, deren Mitregent er nach dem Tode seines Vaters wurde (1765). Josefs Bestreben ging dahin, sein Reich mächtig und angesehen und seine Untertanen glücklich zu machen. Durch weite und zu damaliger Zeit oft sehr beschwerliche Reisen, bei denen er gewöhnlich nicht als Kaiser, sondern als Privatmann unter dem Namen „Graf von Falkenstein“ auftrat, lernte er seine Länder genau kennen und überzeugte sich von der Ausführung seiner Befehle. Die Fürsorge Josefs für die leidende Menschheit tun uns viele heute noch bestehende Krankenhäuser, Anstalten für Blinde, Taube und Irre sowie Waisenhäuser dar.

Josef II. war zweimal verheiratet. Seine erste Gemahlin war Isabella von Parma, die zweite Josefa von Bayern; beide starben an den Blattern, die gegen Ende des vorigen Jahrhunderts in unserm Vaterlande viele Menschenleben dahinrafften. Josefs einziges Kind, ein Töchterchen, starb schon im Alter von sieben Jahren. Von nun an lebte der Kaiser nur noch seinem Volke, dem er sein ganzes Leben weihte.

Familien-  
verhält-  
nisse.

**Josefs  
Regierungs-  
tätigkeit.**

Als Staatsmann hatte sich Josef II. den König Friedrich II. von Preußen als Muster genommen und trachtete wie dieser nach der Erweiterung seines Besitzes.

Er suchte daher seine Mutter für die Teilung von Polen



Fig. 39. Kaiser Josef II.

zu gewinnen und begann aus demselben Grunde später einen Krieg gegen die Türkei. Im Innern seines Reiches trat er als Reformator auf und suchte sein Volk von einigen der drückendsten Lasten zu befreien und demselben ein wahrer Wohltäter zu werden. Er erließ das **Toleranzpatent** (Duldungsgesetz), durch welches die Protestanten in allen seinen Ländern Duldung erlangten; er hob die **Leibeigenschaft**

Josefs II.  
Refor-  
men.

auf und gab dadurch der Landbevölkerung ein menschenwürdiges Dasein; er reformierte das Steuerwesen, indem er den Adel und die Bauern in der Besteuerung von Grund und Boden gleichstellte und so den Bauernstand von der bisher erfahrenen Überlastung befreite.<sup>1)</sup> Auch das Los der Verbrecher erleichterte er, indem er die finstern Kerker abschaffte<sup>2)</sup> und die Arbeit in die Strafhäuser einführte. Die weisen Absichten des Kaisers fanden jedoch damals wenig Verständniß, was ihn mit tiefer Betrübniß erfüllte.

Sürren-  
krieg.

Als zwischen Rußland und der Türkei ein neuer Krieg ausbrach, beteiligte sich auch Kaiser Josef in der Hoffnung auf reichen Gewinn an demselben. Nie war die österreichische Armee zahlreicher, nie besser gerüstet gewesen als diesmal; sie zählte an 245.000 Mann. Der Kaiser stellte sich selbst an die Spitze der Truppen und bediente sich hierbei der Ratschläge des Feldmarschalls Laschy, der sein ganzes Vertrauen gewonnen hatte. Allein Laschys Kriegskunst bestand nur in der Entwerfung künstlicher Angriffspläne, welche die Kraft der Mannschaft durch starke Märsche aufzehrten, ohne dem Feinde einen Schaden zuzufügen. So verging das erste Kriegsjahr ohne einen Erfolg auf dem Schlachtfelde. Der Kaiser kehrte mißmuthig und körperlich gebrochen nach Wien zurück und übergab nun die Führung der Armee dem bewährten alten Helden Pandon, der auch den Krieg (1791) glücklich beendete.

Miß-  
erfolg.

**Josefs II. Tod.** Die gemachten bitteren Erfahrungen nagten an dem Leben des edlen Herrschers, so daß er schon im zehnten Jahre seiner Regierung am 20. Februar 1790 seine Augen für immer schloß. Erst der Nachwelt wurde es klar, was sie an dem edlen Menschenfreunde Josef verloren hatte, und sie ehrt sein Andenken durch Errichtung zahlreicher Kaiser Josef-Denkmalen. Auch in Wien auf dem Josefsplatze prangt ein solches, errichtet von Josefs Neffen, dem Kaiser Franz I., das die kurzen, aber inhaltsreichen Worte trägt: „Nicht lange, aber ganz lebte er dem Wohle seiner Völker.“

### 37. Andreas Hofer.

Die  
Revolu-  
tion in  
Frank-  
reich.

**Napoleon Bonaparte.** (Wiederholung aus dem I. T.) In Frankreich brach im Jahre 1789 in Folge der Verschwendungssucht und Sittlosigkeit seiner Könige eine Revolution aus, die mit der Absetzung und der Hinrichtung des Königs Ludwig XVI. und seiner Gemahlin Maria Antoinette endete, die auf solche Art für die Sünden ihrer Vorgänger büßen mußten. Frankreich wurde eine Republik. Aber auch nach dem Tode des

<sup>1)</sup> Siehe das Gedicht „Kaiser Josef als Pflüger“ von Mich. Denis.

<sup>2)</sup> Siehe das Gedicht „Kaiser Josef und der Spielberg“ von Rud. Hirsch.



unschuldigen Königspaares dauerte die Jügellosigkeit fort, bis sich der als Feldherr unvergleichliche Napoleon Bonaparte als erster Konsul an die Spitze des Staates stellte. Im Jahre 1804 setzte sich Napoleon die Kaiserkrone aufs Haupt. Nun wollte er sich ganz Europa unterwerfen. Er bekämpfte einen Staat nach dem andern, setzte die Herrscher ab und belehnte mit deren Ländern seine Verwandten. Auch unser Vaterland bedrängte er wiederholt und entriß demselben im Jahre 1805 das schöne Alpenland Tirol.

Kaiser  
Napo-  
leon I.

**Ursachen des Tiroler Aufstandes.** Infolge des Friedens von Preßburg (1805), der Oesterreich schwere Verluste auferlegte, kam Tirol an Bayern. Der damalige König von Bayern war nämlich ein Bundesgenosse Napoleons I. und hatte sich an der Bekämpfung Oesterreichs beteiligt. Ungern fügten sich die Tiroler, die schon länger als 400 Jahre mit Oesterreich vereinigt gewesen waren und wiederholt glänzende Beweise ihrer Treue und Anhänglichkeit an das Haus Habsburg gegeben hatten, dem harten Zwange Sie gaben die Hoffnung nicht auf, daß sie bald wieder unter die Herrschaft des Kaisers Franz I. zurückkehren würden. Hatte doch der Kaiser Tirol nur unter der Bedingung abgetreten, „daß seinen lieben Tirolern alle Rechte und Freiheiten gewahrt würden“. Die Bayern achteten aber diese Bedingung nicht; sie erhöhten die Steuern, so daß die Bewohner diese kaum aufbringen konnten, zwangen die jungen Tiroler zum Eintritt in das bayrische Heer und gingen sogar so weit, den alten Namen des Landes abzuschaffen. Tirol sollte fortan „Südbayern“ heißen. Dazu kam noch, daß die neue Regierung sämtliche Klöster aufhob, deren Vermögen einzog und die Pfarrenstellen nur bayrischen Priestern übertrug. Dadurch machte sie sich die Tiroler vollends abwendig und reizte dieses Volk gegen sich auf.

Verlust  
Tirols.

Be-  
drückung  
Tirols.

**Vorbereitung der Erhebung.** Als daher die Tiroler im Jahre 1809 erfuhren, Kaiser Franz rüste zu einem neuen Kriege gegen Napoleon, gingen Vertrauensmänner heimlich aus Tirol nach Wien, um zu fragen, ob man dem Lande eine Unterstützung angedeihen ließe, wenn es sich gegen die verhaßte Regierung erheben würde. Die Gesandten bekamen in der That mancherlei Zusicherungen. Die Kenntniss davon verbreitete sich unter dem Bauernvolke und so feste Wurzeln hatte die Liebe zu dem alten Herrschergeschlecht im Lande geschlagen, daß das, was Tausende wußten, doch nicht verraten wurde. Als Zeichen des beginnenden Kampfes war vereinbart worden, flammende Feuer auf den Bergen zu entzünden, blutige Holzstücke und Kohlen den Inn hinunterschwimmen zu lassen und die Sturmlocken zu läuten.

Vorbe-  
reitungen  
zum  
Aufstand.

**Anführer der Tiroler.** Von den Männern, die den Aufstand

Andreas  
Hofer

gegen die Fremdherrschaft vorbereiteten und in dessen Verlaufe an die Spitze traten, verdient besonders Andreas Hofer genannt zu werden. Er war der Besitzer des Sandhofes im Pässeertale (nördlich von Meran), weswegen er auch häufig der „Sandwirt“ genannt wurde. Im Jahre 1767 geboren, stand er beim Ausbruche des Kampfes in der Vollkraft des Mannesalters, war groß und breitschulterig, mit



Fig. 40. Der Kampf auf dem Berge Ziel. Hofer, Speckbacher und P. Haspinger. (Nach einem Gemälde Defreggers im k. k. kunsthistorischen Hofmuseum in Wien.)

schwarzen Augen, dunkeln Haaren und langem Barte; er trug eine grüne Jacke, einen breitkremigen Hut, schwarzen Ledergurt und kurze Hosen. Hofer war ein einfacher und wackerer Mann von strengen Sitten und stand deshalb in der ganzen heimischen Gegend in bestem Ansehen. Sein erster Aufruf lautete: „Morgen wird für Gott, Kaiser und Vaterland ausgegangen und jeder ermahnt, brav dreinzuschlagen.“

Ein anderer Führer in diesem Befreiungskriege war der Bauer **Josef Speckbacher**, gewöhnlich nach seiner Wirtschaft der „Mann vom Rinn“ genannt. Er besaß einen außerordentlich kräftigen Körper, dessen Muskeln und Sehnen von Stahl zu sein schienen, war tapfer und ungebeugt in jeder Not, ein geborener Kriegshauptmann. Speckbacher stammte aus dem Dorfe Wald bei Hall im untern Inntal und stand mit Hofer im gleichen Alter. Neben diesen beiden ragte noch der Kapuziner **Joachim Haspinger**, „Pater Jochem“, wie man ihn

Josef  
Speck-  
bacher.

Joachim  
Haspin-  
ger.



Fig. 41. Letztes Aufgebot.

(Nach einem Gemälde Defreggers im k. k. kunsthistorischen Hofmuseum in Wien.)

meist nannte, hervor, ein kleiner, magerer Mann, feurig im Kampfe, den er immer herbeisehnte und in dem er mitten im Kugelregen sich so ruhig benahm, als wäre er in seiner Kirchengemeinde. (Fig. 40.)

Die erste Befreiung Tirols. Als nun der Krieg im Jahre 1809 begann, ließ Kaiser Franz I. den General **Chasteler** (spr. tschäftlehr) mit 7000 Mann, die später auf 13.000 Mann vermehrt wurden, in Tirol einrücken, um der gewünschten Erhebung des Bauernvolkes eine Stütze zu geben. Die vor kurzem noch ruhige Bevölkerung erhob sich nun und besiegte im ganzen Lande die Bayern und Franzosen.

Hilfe des  
Kaisers.

Erster  
Sieg der  
Tiroler.

Bei Innsbruck am Berge Isel erfochten die Bauern einen glänzenden Sieg und nötigten 3500 Franzosen und 1300 Bayern zur Ergebung. Ende April war das Werk der Befreiung vollendet. Die Kunde von den tapfern Thaten der Tiroler, die sie fast ohne jegliche Mithilfe Chastelers vollbracht hatten, verbreitete sich durch alle Welt. Mit Bewunderung staunte man die Bauern an, als sie die siegesgewohnten französischen Scharen aus ihren Gebirgstälern vertrieben hatten, da ein derartiger Erfolg eine Unmöglichkeit schien.

Zweiter  
Sieg der  
Tiroler.

Die zweite Befreiung Tirols. Schon machten sich aber die Bayern und Franzosen zu einem neuen Angriffe gegen Tirol von der Nord- und Südseite her bereit. In der That rückten an 10.000 Bayern durch das Inntal gegen Innsbruck und drangen siegreich in die Stadt ein. Die Hoffnung der Eroberer auf ein baldiges Ende des Aufstandes wurde durch den Umstand vermehrt, daß General Chasteler mit fast allen Truppen nach Kärnten zog und die Tiroler ihrem Schicksale überließ. Nichtsdestoweniger führten die Tiroler den Kampf weiter. Hofer, der bis dahin in Südtirol gestanden war, rückte über den Brenner, griff am 29. Mai die Bayern bei Innsbruck an und nötigte sie, abermals das Land zu verlassen.

Hofer in  
Inns-  
bruck.

Das Ende des Kampfes. Nur kurze Zeit war es jedoch den Tirolern vergönnt, sich ihrer gewonnenen Selbständigkeit zu freuen. Als die Oesterreicher bei Wagram geschlagen worden waren, sahen die Führer des Aufstandes ein, daß sie den Feinden, die sich nun alle auf sie stürzten, nicht würden Widerstand leisten können, und so wollten sie die Waffen niederlegen; aber die Friedenslust wich bald dem Haß gegen die Feinde. So wurde der Kampf fortgesetzt und der französische Marschall Lescure, der vergeblich nach der Einnahme von Innsbruck über den Brenner vorrücken wollte, geschlagen und zum Rückzuge genötigt.

Die  
Nieder-  
legung  
der  
Waffen.

Wieder hielt Hofer seinen Einzug in Innsbruck und nahm seine Wohnung in der Hofburg, wo er in schlichter Weise bis zum 21. Oktober lebte. Er bekam jetzt von dem Erzherzog Johann, einem jüngeren Bruder des Kaisers Franz, die Nachricht, daß (zu Wien) der Friede zwischen Frankreich und Oesterreich geschlossen sei, und zugleich die Aufforderung, nicht länger einen nutzlosen Kampf fortzusetzen und die von den Feinden angebotene Begnadigung anzunehmen. Hofer beschloß, die Waffen niederzulegen, richtete einen Friedensaufruf an das Volk und zog sich in seinen Wohnort zurück. Der Kapuziner Haspinger wollte aber nichts vom Frieden wissen, folgte Hofer nach und verlangte im Verein mit einigen Landsleuten von ihm die Wiederaufnahme des Kampfes. Hofer gab diesem Drängen nach und forderte in einem

neuen Rundschreiben seine Landsleute zur Ergreifung der Waffen auf. (Fig. 41.) Neuer  
Aufstand.

Dieser Aufruf entzündete nicht mehr die alte Begeisterung. In wenigen Tagen erstickten die Franzosen jeden Widerstand und nun begann die Hinrichtung aller jener Führer des Aufstandes, deren man habhaft werden konnte. Speckbacher und Gaspinger gelang es unter unendlichen Schwierigkeiten zu entfliehen, Andreas Hofer, der sich dazu nicht entschließen konnte, lebte wochenlang versteckt in einer Sennhütte oberhalb des Passiertales. Auf seinen Kopf war ein Preis von 10.000 fl. ausgesetzt. Dieser hohe Sündenlohn verlockte einen Verräter. Ein herabgekommener Bauer gab den Franzosen Hofers Aufenthalt bekannt; diese nahmen Hofer gefangen, brachten ihn zuerst nach Bozen,<sup>1)</sup> dann nach Mantua,<sup>2)</sup> wo er von einem französischen Kriegsgerichte zum Tode verurteilt wurde. Gefaßt erwartete er denselben, wie aus einem Schreiben an seine Frau hervorgeht, in dem es heißt: „Ade, du schnöde Welt! So leicht kommt mir das Leben vor, daß mir nicht einmal die Augen naß werden.“ Das bekannte schöne Lied von Mosen, das also beginnt: „Zu Mantua in Banden der treue Hofer war“, feiert den Todesmut des Helden. Hofers Gebeine ruhen in der Hofkirche zu Innsbruck. Unter-  
drückung  
des Auf-  
standes.  
  
Ge-  
fangen-  
nahme  
Hofers.  
  
Hin-  
richtung  
Andreas  
Hofers.

So endete der Aufstand in trauriger Weise, aber er lehrt, was ein Volk zu leisten imstande ist, das an seinem Herrscher mit Treue und Ergebenheit hängt. 1

Hofers Familie wurde in den Adelsstand erhoben. Kaiser Franz Josef I. ehrte das Andenken des wackern Tirolers durch Errichtung eines prachtvollen Marmordenkmals in der Hofkirche zu Innsbruck. Denkmal  
in Inns-  
bruck.

### 38. Der Sturz Napoleons.

**N**apoleons erste Absehung. Nach der Besiegung Oesterreichs im Jahre 1809 unternahm Napoleon im Jahre 1812 auch einen Kriegszug gegen Rußland. Hier brach jedoch das Strafgericht Gottes über ihn herein, denn seine gesamte Armee fand den Untergang. Dieser Ausgang gab dem Könige von Preußen wieder den Mut, sich den Russen in der Bekämpfung Frankreichs anzuschließen. Oesterreich wollte zunächst einen Frieden herstellen; allein da die Forderungen Napoleons jeder Billigkeit Hohn sprachen, so schloß es sich dessen Feinden an. In der großen Völkerschlacht bei Leipzig (16. bis 18. Oktober 1813), Der  
russische  
Feldzug.  
  
Völker-  
schlacht  
bei  
Leipzig.

<sup>1)</sup>Bozen, Stadt an der Etsch in Südtirol.

<sup>2)</sup>Mantua, Festung in Venetien.

wo Napoleon die verbündeten Preußen, Russen und Österreicher unter dem Oberbefehle des Fürsten **Schwarzenberg**<sup>1)</sup> als Gegner hatte, entschied das Los endgültig gegen den korsischen Eroberer.

Obwohl Napoleon jetzt auf das äußerste geschwächt war, so wollte er seinen Herrschergelüsten doch nicht entsagen. Denn als ihm die Verbündeten nach der Leipziger Schlacht den Besitz des linken Rheinufers mit Belgien anboten, im Falle er auf alles übrige verzichte, war er damit nicht zufrieden und beschloß, den Kampf fortzusetzen. Die Verbündeten rückten nun in Frankreich ein. Der österreichische Oberbefehlshaber Fürst **Schwarzenberg** und der preußische Marschall **Blücher** erfochten mehrere Siege; sie rückten auf Paris los und zwangen die Stadt zur Ergebung. Napoleon versuchte zwar, den Kampf auch jetzt noch fortzusetzen, allein Frankreich wollte sich nicht weiter an demselben beteiligen. Der französische Senat sprach am 1. April 1814 Napoleons Absetzung aus.

Erste Ab-  
setzung  
Napoleons.

Nachdem Napoleon noch vergebliche Versuche gemacht hatte, seinen Schwiegervater, den Kaiser Franz, für sich zu gewinnen, fügte er sich in das Unvermeidliche. Gegen alle Erwartung ergab sich Napoleon in sein Schicksal, unterzeichnete seine Abdankung und trat die Reise nach der **Insel Elba**<sup>2)</sup> an, deren Besitz ihm für Lebenszeit zugewiesen wurde. Den französischen Thron nahm nun Ludwig XVIII., ein Bruder Ludwigs XVI., ein.

Ver-  
bannung  
nach  
Elba.

Erhebung  
Napoleons.

**Napoleons zweite Absetzung.** Von Elba aus versuchte Napoleon noch einmal sein Glück, indem er mit tausend Mann in Frankreich einfiel. Das Volk, das von der Regierung Ludwigs XVIII. enttäuscht war, jauchzte ihm zu und Napoleon nahm den Kampf gegen die verbündeten Mächte Europas auf. Seine zweite Regierung dauerte jedoch nur **hundert Tage**. Er wurde in der Entscheidungsschlacht bei **Waterloo** in der Nähe von Brüssel geschlagen, abermals gefangen genommen und auf die **Insel St. Helena** im Atlantischen Ozean verbannt, wo er 1821 starb.

Zweiter  
Sturz.

**Die Ländererwerbungen Österreichs.** Kaiser Franz eilte nach Herstellung des Friedens mit Frankreich, dessen Thron wieder von den Bourbonen in Besitz genommen wurde, nach Wien zurück, wo er unter unendlichem Jubel der Bevölkerung seinen Einzug hielt. Die nachfolgende Vereinbarung mit den übrigen Mächten, die auf dem **Kongresse in Wien** (1815) vor sich ging, brachte Österreich in den

Widderkehr  
des  
Kaisers  
nach  
Wien.

Der  
Wiener  
Kongress  
1815.

<sup>1)</sup> Ein Standbild Schwarzenbergs befindet sich auf dem Schwarzenbergplatze in Wien.

<sup>2)</sup> Insel Elba, im Norden des Tyrrhenischen Meeres

Besitz aller Länder, die es in den durch die französische Revolution und durch Napoleon hervorgerufenen Kriegen verloren hatte; nur Belgien und die sogenannten österreichischen Vorlande kamen nicht mehr unter die österreichische Herrschaft. Für sie bot der Besitz von **Salzburg, Venedig und Dalmatien**, die früher nicht zu Österreich gehörten, einen Ersatz. In patriarchalischer Weise suchte Kaiser Franz I. fortan die Regierung zu führen. Seine Friedfertigkeit, seine einfache Lebensweise, die jedem Prunk abhold war, erwarben ihm die ungeteilte Anhänglichkeit seiner Völker.

### 39. Die Regierungszeit des Kaisers Franz Josefs I.

**Der Kampf um die Lombardei und Venetien.** Im Jahre 1848, als in Österreich noch Kaiser Ferdinand I. regierte, brachen in unserer Vaterlande in verschiedenen Provinzen Aufstände aus, welche hauptsächlich zum Zwecke hatten, dem Volke die Mitwirkung bei der Gesetzgebung zu erwirken. Am ärgsten waren die Aufstände in der Lombardei und in Venetien, welche Länder damals noch zu Österreich gehörten und sich von diesem Reiche losreißen wollten. Geschürt wurde diese Empörung von dem König Albert von Sardinien, der sich vorgenommen hatte, ganz Italien, das in jener Zeit noch in viele kleine Reiche zerfiel, unter seinem Scepter zu vereinigen.

Zu dieser Zeit stand an der Spitze der österreichischen Truppen in Norditalien **Graf Radetzky**, ein Feldherr, wie es nur wenige gegeben hat. Als im März des Jahres 1848 in Norditalien der Aufstand ausbrach, mußte sich Radetzky, der nur über geringe Truppen verfügte, nach mehrtägigem Kampfe in das Festungsviereck gegen Verona zurückziehen. Nun erklärte auch der König von Sardinien an Österreich den Krieg. Mittlerweile hatte Radetzky Verstärkungen erhalten und zog den Feinden entgegen. Bei **Santa Luzia**, dicht vor Verona, kam es zur ersten Schlacht. Hier stand unser Kaiser, damals ein Jüngling von 18 Jahren, zum erstenmal im Gefechte. Die Sardinier mußten das Schlachtfeld räumen und wurden einige Zeit darauf bei **Kustozza**<sup>1)</sup> vollständig geschlagen. Nun kehrten auch die Lombarden unter die österreichische Herrschaft zurück.

Allein der Friede war von keiner langen Dauer. Als am 2. Dezember 1848 Ferdinand I. die Regierung über Österreich niederlegte und dessen Nefte, **Kaiser Franz Josef I.**, den Thron bestieg (Fig. 42), begann der König von Sardinien abermals den Krieg. Am 24. März 1849 kam es zur Entscheidungsschlacht bei **Novara**.<sup>1)</sup> Hier focht auch

<sup>1)</sup> Kustozza und Novara, Orte in Norditalien.

Auf-  
stände im  
Jahre  
1848.

Ausbruch  
des  
Krieges  
in  
Italien.

Schlacht  
bei Santa  
Luzia.

Schlacht  
bei  
Kustozza.

Schlacht  
bei  
Novara.

Erzherzog Albrecht, der Sohn des Siegers von Aspern, und hielt mit geringen Kräften stundenlang der feindlichen Übermacht stand. Zwei Tage dauerte die Schlacht. Der Sieg des österreichischen Heeres war ein vollständiger; der König der Sardinier legte nach dieser Niederlage sofort die Krone nieder und sein Sohn und Nachfolger Viktor Emanuel bat um Frieden.

Graf Radetzky stand noch mehrere Jahre als Befehlshaber der österreichischen Truppen in Italien. Er starb im Jahre 1858 im Alter von 92 Jahren, hochgeehrt vom Kaiser, geliebt vom ganzen

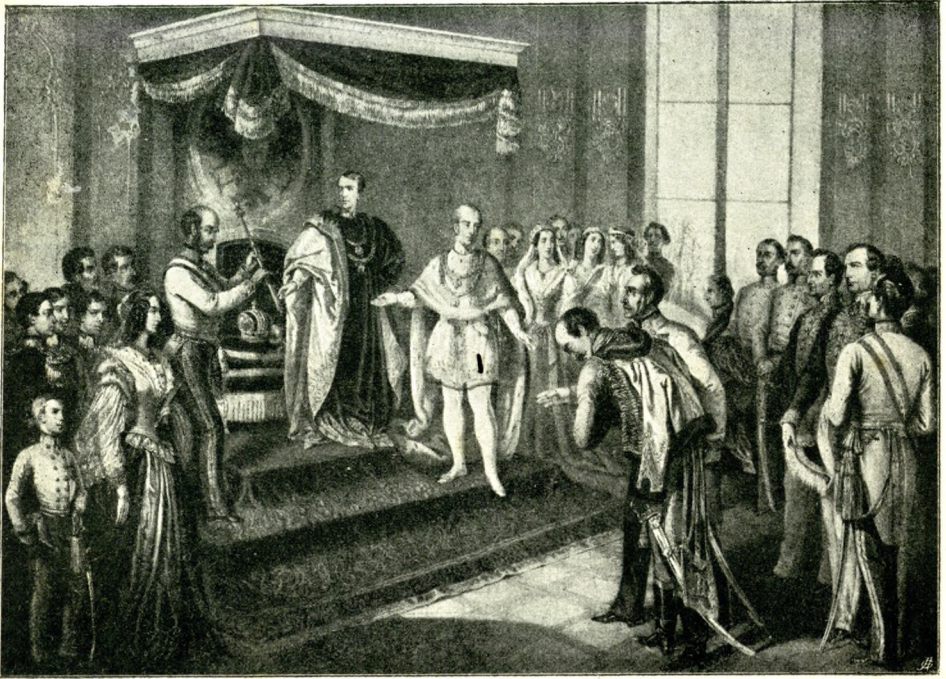


Fig. 42. Die Thronbesteigung Sr. k. und k. Apostol. Majestät Franz Josefs I.  
(Nach einer Lithographie von Kollarz.)

österreichischen Volke. Seine Gebeine ruhen auf dem Heldenberge zu Weßdorf bei Maifau in Niederösterreich.<sup>1)</sup>

Nach dem Tode Radetzky's erhoben sich die Italiener unter Viktor Emanuel wieder (1859). Diesmal stand ihnen der Franzosenkaiser Napoleon III. mit seiner ganzen Macht bei. Österreich unterlag in den Schlachten bei Magenta<sup>2)</sup> und Solferino<sup>2)</sup> der Übermacht des

<sup>1)</sup> Ein wohlgetroffenes Reiterstandbild Radetzky's steht „Am Hof“ in Wien; es wurde am 24. April 1892 enthüllt. Ein anderes Denkmal dieses ruhmreichen Helden befindet sich auch in Prag.

<sup>2)</sup> Magenta und Solferino, Orte in Norditalien.



Feindes und mußte die Lombardei preisgeben. Viktor Emanuel ergriff hierauf auch Besitz von mehreren andern Staaten Italiens und nannte sich nun „König von Italien“.

Einigung  
Italiens.

Obwohl Kaiser Franz Josef I. ein wirklicher Friedensfürst ist, mußte er doch noch mehrmals zu den Waffen greifen. Im Jahre 1864 halfen die österreichischen Truppen im Vereine mit den preußischen die Herzogtümer **Holstein und Schleswig** befreien, die unter dänischem Joche seufzten. Leider kam es darnach zu einem Streite zwischen Preußen und Österreich, weil ersteres die eroberten Herzogtümer für sich haben wollte. In dem darob entbrannten Kampfe stand auf Seite Preußens auch Italien, so daß Österreich im Norden und im Süden zugleich angegriffen wurde. Österreich verlor zwar gegen Preußen die entscheidende Schlacht bei **Königgrätz**<sup>1)</sup> (3. Juli 1866), doch siegte es unter der sichern Führung des Feldmarschalls Erzherzog Albrecht glänzend über die Italiener bei **Kuslozza** (24. Juni 1866). Auch die österreichische Flotte errang unter dem Befehle des Helden Wilhelm v. Tegetthoff<sup>2)</sup> bei **Lissa**<sup>3)</sup> unvergänglichen Ruhm durch den glänzenden Sieg über die italienische Flotte (20. Juli 1866). Trotzdem erhielt Italien durch die Vermittlung Frankreichs infolge des in Prag geschlossenen Friedens die Provinz Venetien, während Preußen sich damit begnügte, Österreich aus Deutschland verdrängt zu haben, so daß jenes nun selbst die Führerrolle unter den deutschen Staaten bekam.

Krieg im  
Jahre  
1866.

**Friedliche Tätigkeit des Kaisers.** Die Friedenszeit benützt unser Kaiser stets zu zweckmäßigen Neugestaltungen in seinen Ländern, damit sich der Volkswohlstand hebe und die Völker seines Reiches wahrhaft glücklich seien. Unter diesen Reformen sind von besonderer Bedeutung die Gleichstellung aller Staatsbürger vor dem Gesetze, die gleichförmigere Verteilung der Steuern und die Durchführung der vom Kaiser Ferdinand dem Gütigen (1848) beschlossenen Aufhebung von Robot und Zehent. Bis zum Regierungsantritte des Kaisers Franz Josef I. bestand in Österreich die sogenannte Patrimonial-Gerichtsbarkheit, wonach im Namen des Gutsherrn der Richterspruch erfolgte, nicht aber wie jetzt im Namen des Kaisers. Damals wurde der Richter vom Gutsherrn angestellt und besoldet, war somit von diesem abhängig, mußte um seiner selbst willen den Vorteil des Gutsherrn im Auge behalten und konnte nicht immer, wie es das Recht verlangte, urteilen. Um der Forderung: „Gleiches

Jüngere  
R.  
form.en.

<sup>1)</sup> Königgrätz, Stadt an der Elbe im östlichen Böhmen.

<sup>2)</sup> Am Eingange des Praters in Wien erhebt sich eine hohe Marmorsäule mit dem Standbilde Tegetthoffs.

<sup>3)</sup> Lissa, Insel bei Südbalmatien.

Recht für alle!" Geltung zu verschaffen und den Richterstand unabhängig zu machen, übernahm nun der Staat die Anstellung und Befoldung der Richter.

Zwar hatte schon Kaiser Josef II. durch Aufhebung der Leibeigenschaft und durch Regelung des Frondienstes die Lage des Bauernstandes wesentlich verbessert; allein dieser empfand seine Abhängigkeit von der Gutsherrschaft noch immer als eine drückende Last. Kaiser Franz Josef I. stimmte daher gern den Vorschlägen bei, durch welche die Bauern von den Gutsherren unabhängig gemacht wurden. Für die Verzichtleistung auf ihre Rechte wurde den Gutsherren eine Entschädigungssumme zuerkannt, die sogenannte Grundentlastung.

Entschädigung des Abfels.

Aber auch der Gewerbe- und der Handelsstand erfreuen sich der größten Fürsorge des Kaisers. Der Zunftzwang wurde aufgehoben, Handels- und Gewerbekammern wurden errichtet, der Verkehr wurde durch die Anlegung vieler neuer Straßen und insbesondere durch die Ausdehnung des Eisenbahnnetzes (Semmering-, Brenner- und Arlberg-Bahn) und durch Unterstützung der Schifffahrt (Erdumsegelung der Fregatte Novara [1857—1859]) gefördert. Einen ausschließlich wissenschaftlichen Zweck hatte die Nordpolexpedition [1872—1874].

Gewerbe und Handel.

Kaiser Franz Josef I. suchte hierauf, nachdem er schon im Jahre 1861 in hochherziger Weise auf einen Teil seiner Herrscherrechte verzichtet und seine Völker durch Verleihung einer Verfassung an der Gesetzgebung hatte teilnehmen lassen, den innern Frieden im Reiche vollständig herzustellen; darum gab er seine Zustimmung zum Ausgleich mit Ungarn (1867), insofern das Reich in zwei selbständige Staatsgebiete zerfällt und die Bezeichnung des Kaisertums Österreich in „Die österreichisch-ungarische Monarchie“ abgeändert wurde. In Österreich wurden durch die neuen Staatsgrundgesetze (1867) die Rechte und Pflichten der Staatsbürger klar ausgesprochen, durch das Wehrgesetz die Wehrkraft der Monarchie erhöht und durch das Volksschulgesetz vom Jahre 1869 die Hebung der allgemeinen Volksbildung erfolgreich angebahnt.

Ausgleich mit Ungarn.

Befestigung Bosniens.

Welches Vertrauen und Ansehen Österreich-Ungarn seitens der europäischen Staaten genießt, davon gab der einstimmige Beschluß der Großmächte auf dem Berliner Kongreß (1878) ein beredtes Zeugnis, durch den die Monarchie aufgefordert wurde, die Verwaltung von Bosnien und der Herzegowina zu übernehmen. Zwar ging die Besitznahme dieser Länder nicht ohne blutigen Kampf mit der irrefeleiteten Bevölkerung vor sich; allein seither blühen sie unter der Fürsorge der österreichisch-ungarischen Regierung rasch empor.

So zeigt sich überall der reiche Segen der Regierungstätigkeit unseres gütigen Kaisers und Herrn. Darum schlägt jedem guten Österreicher das Herz höher bei den Worten unserer Volkshymne:

Gott erhalte, Gott beschütze unsern Kaiser, unser Land!  
Mächtig durch des Glaubens Stütze führ' er uns mit weiser Hand!  
Laßt uns seiner Väter Krone schirmen wider jeden Feind:  
Innig bleibt mit Habsburgs Throne Österreichs Geschick vereint.

#### 40. Gemeinde, Land und Staat.

**Vom Grundbuche.** In unserem Vaterlande ist jede menschliche Ansiedlung irgendeiner Ortsgemeinde zugeteilt. Auch alle Felder, Wiesen, Wälder und Matten und selbst die kahlen Schneeflächen auf den Hochgebirgen mit den höchsten Berggipfeln gehören zu einzelnen Ortschaften und sind entweder Einzelbesitz, Gemeindebesitz oder staatlicher Besitz.

Jede einzelne Liegenschaft besteht aus Parzellen, die in den Katastralmappen in verjüngtem Maßstabe (in der Regel 1 : 2880) eingezeichnet sind. In einem besonderen Parzellenbuch und in den Grundbesitzbögen sind außerdem noch nebst dem Flächenausmaße der durchschnittliche jährliche Reinertrag jeder einzelnen Grundfläche angegeben, so daß danach die Besteuerung des Besitzers vorgenommen werden kann.

Die Katastralmappen erliegen bei der k. k. Evidenzhaltung des Grundsteuerkatasters und werden wie die Grundbesitzbogen von einem staatlichen Vermessungsbeamten, dem Evidenzhaltungsgeometer alljährlich mit Rücksicht auf alle zeitweiligen Veränderungen richtig gestellt und im Grundsteuerkataster aufbewahrt. Jede Gemeinde kann sich einen lithographierten Abdruck der ihre Gemarkung umfassenden Blätter der Katastralmappe mit dem Parzellenbuch verschaffen, so daß dort die Eigentümer ihren Besitz verzeichnet finden können.

Wie die Evidenzhaltung den Kataster, so hat jedes Bezirksgericht ein Grundbuchsamt, bei dem alle Liegenschaften mit ihren Parzellennummern und Besitzern in den Grundbüchern verzeichnet sind. Für jeden Besitz sind in den Grundbüchern eigene Grundbucheinlagen bestimmt. Diese bestehen aus drei Blättern, von denen das Blatt A für die Parzellennummern, das Blatt B für den jeweiligen Besitzer und das Blatt C für den Lastenstand bestimmt sind.

In das Grundbuch kann jedermann unentgeltlich Einblick nehmen. Nur dort findet er eine vollständig verlässliche Auskunft über jeden einzelnen Besitz. Wichtig ist namentlich das Blatt C. Dort findet man z. B. verzeichnet, daß die Dachtraufe des Nachbarhauses über den fremden Besitz ragen darf, daß vor Jahren ein Wassergraben mit Einwilligung des Eigentümers durch seinen Acker oder das Rohr einer Wasserleitung unter demselben durchgeleitet worden ist, daß ein bestimmter Teil eines Hauses für eine Anzahl von Jahren vermietet worden oder daß ein alter Mann bis zu seinem Tode ein bestimmtes Zimmer als sein Ausgedinge benutzen darf usw.

Wer irgendeinen berechtigten Anspruch, aber auch eine Geldforderung an den Besitzer einer Liegenschaft hat, der Sorge daher rechtzeitig dafür, daß sein Recht auf den betreffenden Besitz grundbücherlich einverleibt werde.

Nur dann ist er sicher, daß bei einer Veräußerung des Besitzes seine Forderung beglichen wird, wobei jedoch wichtig ist, daß der Ausgleich aller früher vorgemerkten Forderungen den späteren vorangeht.

Wer ein Liegenschaft käuflich erwirbt, der verschafft sich durch eine genaue Einsicht in das Grundbuch zunächst die Gewißheit, daß dieselbe schuldenfrei ist, denn der neue Besitzer übernimmt stets auch alle auf einem Besitze haftenden Lasten, wenn dieselben nicht vorher grundbücherlich gelöscht werden.

**Politische Einteilung.** Die Ortschaften der Monarchie zerfallen in Dörfer, Märkte und Städte. Die Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten obliegt der Gemeindevertretung, an deren Spitze der Gemeindevorsteher (Bürgermeister) steht.

Eine größere Anzahl von Gemeinden werden zu einem Gerichtsbezirke, mehrere Gerichtsbezirke zu einer Bezirkshauptmannschaft zusammengefaßt. Diese wird von einem kaiserlichen Beamten, dem Bezirkshauptmann, geleitet, dem alle Gemeinden mit Ausnahme der selbständigen (autonomen) Städte unterstehen.

Alle Bezirkshauptmannschaften eines Kronlandes und ebenso auch die selbständigen Städte unterstehen der Statthalterei als der obersten Landesbehörde. Die Statthaltereien haben in den einzelnen Landeshauptstädten ihren Sitz und sind dem Ministerium in Wien untergeordnet.

Sämtliche österreichischen Kronländer bilden zusammen die österreichische Reichshälfte, die mit den Ländern der ungarischen Krone zu einem Staate, der österreichisch-ungarischen Monarchie, vereinigt sind. An der Spitze der Monarchie steht der Kaiser von Oesterreich und König von Ungarn.

### Bur Wiederholung.

Nach Chr. Geb.

(1492	Entdeckung Amerikas durch Christoph Columbus.
(1519	Tod Maximilians I.
(1526	Begründung des österreichischen Staates.
(1529	Erste Belagerung Wiens durch die Türken.
(1683	Zweite Belagerung Wiens durch die Türken.
(1736	Tod des Prinzen Eugen.
(1740	Mit Kaiser Karl VI. stirbt die männliche Linie des Hauses Habsburg aus.
1740—1780	Maria Theresia.
1780—1790	Kaiser Josef II.
(1804	Österreich ein Kaisertum.
(1809	Schlacht bei Aspern; Erhebung der Tiroler.
(1813	Völkerschlacht bei Leipzig.
(1815	Der Wiener Kongreß.
(1848	Thronbesteigung Kaiser Franz Josefs I.
(1867	Umgestaltung der österreichischen Monarchie in Oesterreich-Ungarn.
(1878	Erwerbung Bosniens und der Herzegowina.

## Stammtafel des Hauses Habsburg und Habsburg-Lothringen.

Maximilian I., † 1519.

1. Gemahlin Maria von Burgund.

2. Gemahlin Blanka Maria von Mailand.

(1.) Philipp der Schöne, † 1506.

Gem. Johanna die Wahnsinnige.

Karl V. (I. von Spanien), † 1558.

Philipp II., † 1598.

Don Carlos. Philipp III., † 1621.

Anna, Philipp IV., † 1665.

Gem. Ludwig XIII. von Frankreich.

Maria Theresia, Karl II., † 1700.

Gem. Ludwig XIV. von Frankreich.

Gem. Kaiser Leopold I.

Gem. Kaiser Leo-

pold I.

Maria, Gem. Ludwig II. von Ungarn.

Gem. Anna von Böhmen und Ungarn.

Maximilian II., † 1576.

Ferdinand von Tirol, † 1595.

Karl von Steiermark, † 1590.

Rudolf II., Matthias, Maximilian, Albrecht, Ferdinand II., † 1687.

Ferdinand III., † 1657.

Leopold I., † 1705.

1. Gem. Margareta Theresia von Spanien.

2. Gem. Klambia Felizitas von Tirol.

3. Gem. Eleonore von der Pfalz.

(2.) Josef I., † 1711.

(3.) Karl VI., † 1740.

Maria Theresia, † 1780.

Gem. Franz I., Herzog von Lothringen (später Großherzog von Toskana).

### Die Primo-, Sekundo- und Tertioogenitur des Hauses Habsburg-Lothringen.

Maria Theresia, 1740—1780, vermählt mit Franz I., Großherzog von Toskana, Kaiser 1745—1765.

Josef II., 1765—1790.

Leopold II., † 1792.

Franz II. (I.), † 1835.

Franz Karl.

Ferdinand I., danks ab 1848, † 1875.

Franz Josef I., geb. 1830 (regiert seit 1848).

Maximilian, Kaiser von Mexiko, † 1867.

Franz Josef von Bayern.

Rudolf, † 1889.

Elisabeth.

Ferdinand, † 1806.

Gem. Maria Theresia, Erbtochter v. Modena.

Franz V., † 1846.

Franz IV., † 1870.

Leopold II., † 1870.

Ferdinand IV.

Franz V., † 1875.

Friedrich Karl Ludwig.

Otto Franz Josef.

Maximilian Eugen.

Karl Franz Josef.

Maximilian Eugen.

# Inhalt.

	Seite		Seite
<b>I. Wiederholung der Geschichte des Altertums.</b>			
1. Die Griechen . . . . .	1	C. Österreich unter den Habsburgern bis zum Ausgange des Mittelalters	62
2. Die Römer . . . . .	4	22. König Rudolf I. und Albrecht I. von Habsburg . . . . .	62
3. Die alten Deutschen . . . . .	6	23. Johann von Luxemburg und Kaiser Karl IV. . . . .	66
4. Die wichtigsten Erfindungen des Altertums . . . . .	9	24. Albrecht II. der Lahme oder Weise	71
<b>II. Erzählungen aus dem Mittelalter.</b>		25. Rudolf IV. der Stifter . . . . .	74
A. Das Zeitalter der Völkerwanderung		26. Wenzel IV. und Siegmund . . . . .	76
5. Die Zerstörung des weströmischen Reiches . . . . .	11	27. Ladislaus Posthumus . . . . .	80
6. Die Hunnen in Ungarn . . . . .	13	28. Georg Poděbrad und Matthias Corvinus . . . . .	82
7. Das Christentum in den Alpenländern	17	29. Die Eroberung von Konstantinopel durch die Türken . . . . .	88
8. Ostgoten, Langobarden und Awaren	18	30. Das Leben im Mittelalter . . . . .	85
9. Die avarische Mark . . . . .	22	<b>III. Erzählungen aus der Geschichte der Neuzeit.</b>	
10. Die Slaven . . . . .	25	31. Die Entdeckung Amerikas . . . . .	92
11. Die Magyaren . . . . .	28	32. Maximilian I., „der letzte Ritter“ . . . . .	96
B. Das Zeitalter der Babenberger		33. Martin Luther . . . . .	98
12. Die Erneuerung der Ostmark . . . . .	31	34. Die zweite Belagerung Wiens . . . . .	101
13. Das Lehenswesen . . . . .	34	35. Prinz Eugen von Savoyen . . . . .	105
14. Das Klosterwesen im Mittelalter	35	36. Kaiser Josef II. . . . .	108
15. Stephan der Heilige . . . . .	38	37. Andreas Hofer . . . . .	110
16. Leopold III. von Babenberg . . . . .	40	38. Der Sturz Napoleons . . . . .	115
17. Österreich, ein Herzogtum . . . . .	44	39. Die Regierungszeit des Kaisers Franz Josef I. . . . .	117
18. Leopold V. der Tugendhafte . . . . .	47	40. Gemeinde, Land und Staat . . . . .	121
19. Leopold VI. der Glorreiche . . . . .	51		
20. Friedrich II. der Streitbare . . . . .	55		
21. Das Rittertum . . . . .	57		

### Karten:

- Mitteleuropa und Vorderasien zur Zeit des ersten Kreuzzuges.  
 Karte der geschichtlichen Entwicklung der österreichisch-ungarischen Monarchie.

1890  
079  
0057